Zugabe

# Grundsätze
über die
# Behandlung
der
## Krankheiten des Menschen,
zu
akademischen Vorlesungen bestimmt.

Von
**Johann Peter Frank,**
Sr. k. k. ap. Maj. des politischen und ökonomischen Magistrats zu Mailand Rathe, der medizinischen Fakultät und Spitäler in der östreichischen Lombardie Vorsteher, des Spitals in Pavia zum h. Mathias Oberaufseher, der besondern Heilkunde und Klinik auf der Universität zu Pavia ord. öff. Lehrer, verschiedener gelehrten Gesellschaft Mitgliede.

---

Erster Theil, von den Fiebern.

---

Unter eigner Aufsicht des Herrn Verfassers aus dem Lateinischen übersezt.

---

Mit Churfürstl. Sächsischem gnädigstem Privilegio.

---

Mannheim,
bey Schwan und Götz, 1794.

# Inhalt.

Seite.

Vorrede. I

Einleitung. V

## Erste Klasse.

### Fieber.

Von Fiebern überhaupt. 3

## Erste Klasse.

Fieber. 25

### I. Ordnung der Fieber.

Das wirkliche periodische Wechselfieber. 39

### I. Ordnung. I. Geschlecht.

Das wirklich periodische nervöse Wechselfieber. 58

### II. Geschlecht.

Wirklich periodisches, sowohl einfaches als zusammengesetztes gastrisches Wechselfieber. 74

### III. Geschlecht.

Das sowohl einfache, als verwickelte, wirkliche periodische entzündliche Wechselfieber. 83

II. Ord=

## II. Ordnung.

Anhaltende Fieber. 87

### II. Ordnung. I. Geschlecht.

Das anhaltende nervöse Fieber. 91

### II. Ordnung. II. Geschlecht.

Anhaltendes gastrisches Fieber. 110

### II. Ordnung. III. Geschlecht.

Anhaltendes entzündliches Fieber. 168

Medicinische Formeln, auf die sich in den vorhergehenden §. §. berufen wurde. 182

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

# Vorrede.

Die Grundsätze einer so weitschichtigen Wissenschaft, als jene der Arzneikunde ist, ins Kurze zu bringen, ist eine Aufgabe, deren Auflösung noch Niemand näher, als Boerhaave gekommen ist; aber dieses Werk so zu vollenden, daß die Lehrer, wo es die Wichtigkeit der Sache erfordert, Stoff und Gelegenheit zu reden finden; — daß für das Gedächtniß der Schüler gleichsam bei dem Anblicke eines einzigen Wortes gleich die ganze Menge des Gesagten vor Augen liege, und die verwandten Ideen sich schnell erneuern; — daß eben dieses Werk sowohl für die engen Gränzen der akademischen Jahre, als für die nöthige Kenntniß der Krankheiten passe; und daß es mit Ausschließung täuschender Hypothesen nicht flüchtige, sondern standhafte Regeln zur Ausübung der Kunst aufstelle; das ist, wenn mich nicht alles trügt, obgleich von berühmten

Schriftstellern, doch nicht so glücklich, als sie gewünscht hatten, unternommen worden.

Dieses Schicksal der Lehrbücher hätte auch mich abschrecken sollen: aber die Noth machte mich entschlossen, und ich wollte mich lieber dem Vorwurfe Preis geben, weniger vollkommen zu seyn, als das zu verschweigen, was ich, für meine Zuhörer wenigstens, nützlich zu seyn erachtete. Doch fühlte ich wohl selbst, daß ich nicht unvorbereitet dieses Werk unternehmen würde, der ich mehr als fünf und zwanzig Jahre bei verschiedenen Völkern, nicht ohne mannichfaltige Gelegenheit mir Erfahrung zu sammeln, mich in dieser Kunst umgesehen habe, und sowohl jene selbst um Rath fragen, als alles, was den Beifall der alten und neuern Zeiten vor sich hat, benutzen konnte, und so viel möglich war, benuzt habe. Die bei Entwikkelung der Grundsätze dieser Kunst zu erwägenden Schwierigkeiten habe ich in zwei der berühmtesten Akademien Europens hinlänglich erfahren, und genau geprüft, so daß es mir nun nicht zweifelhaft seyn kann, daß ein solches Schulbuch weder von dem gelehrtesten Manne, wenn er keine langwierige Erfahrung hat, noch von jedem andern, der die mancherlei Schwierigkeiten auf Akademien nicht kennt, zum Nutzen der studirenden Jugend leicht verfertigt werden könne.

Doch

Doch wünschte ich, daß billige Richter in einer Sache von so grosser Wichtigkeit auf die örtlichen Umstände, nach welchen gegenwärtiges Werk eingerichtet ist, und welche gewiß auf die Ordnung der abzuhandelnden Gegenstände, und auf die ganze Uebersicht dieser Kunst sehr großen Einfluß haben, gehörige Rükſicht nähmen. Auf der hohen Schule, auf welcher ich den Inbegriff der praktischen Arzneykunde zu lehren habe, sind zu dieser Absicht nicht ohne wichtige Gründe zwei Jahre bestimmt. Allein wegen dem heißen Klima machen nur acht Monathe das Schuljahr bei den Italiänern aus. In diesen belauft sich die Anzahl der uns vorgeschriebenen Vorlesungen auf hundert und achtzig. Daraus erhellet, daß für die Erklärung des ganzen Umfanges der Arzneykunde nicht mehr als ein Jahr vom Gesetze bestimmt ist. Dieses würde für die Erziehung junger Aerzte, nach Berechnung des Eifers und der Kräfte dieses Alters, bei weitem nicht hinreichend seyn, wenn man nicht jene durch vielfältige und ununterbrochene Darstellung der Kranken von jeder Art, und durch lebhafte Beispiele der schwersten Zufälle erläutern könnte.

In einem den akademischen Vorlesungen gewidmeten Werke müssen also die wichtigsten Lehren

der Wissenschaft, um die Zuhörer nicht in die traurige Nothwendigkeit nach zu schreiben zu versetzen, ziemlich weitschichtig, — zugleich aber, um nicht mit gelehrtem Gepränge die Blätter anzufüllen, bündig genug vorgetragen werden. Die aphoristische Schreibart kann daher nicht überall angewendet werden; und bei solcher würde das Gedächtniß der bücherarmen Jugend, wenn solche einmal die Schule verlassen hat, um vieles geschmälert werden. — Aber gewiß ist es hie und da genug, leicht zu begreifende Dinge auch nur mit einem einzigen Worte, das alsdann der mündliche Vortrag des Lehrers weiter erläutert, zu berühren, und den Schülern Gelegenheit zu geben, ihren Verstand zu üben.

Dieser Freiheit habe ich mich nach meinen Kräften und meiner Erfahrung bedient, und übergebe hier meinen Zuhörern das erste Buch, von Behandlung menschlicher Krankheiten, welches von den Fiebern handelt. Die übrigen werde ich ihnen, da ich mit mancherlei Geschäften überladen bin, und mir nur wenige Stunden zu solchen Arbeiten übrig bleiben, so bald möglich mittheilen.

---

# Einleitung.

Die Thiere, die von dem natürlichen Triebe geleitet, mit einfacher Nahrung zufrieden sind, ihren Körper mit Aufsuchung derselben üben, ihn durch Arbeiten nicht erschöpfen, von nothwendigen, heilsamen Gemüthsbewegungen erschüttert werden, und die durch nächtliche Ruhe das unter Tags verlohren gegangene wieder ergänzen, erkranken wenig. Daß ehedem der Mensch gleiches Glück genossen habe, lehrt die mündliche Ueberlieferung, die Geschichte der Völker, von denen wir wissen, daß sie ehedem, oder in unsern Tagen, ein ganz thierisches Leben geführt haben. Gewiß erreichen wenige Thiere das menschliche Alter; keine Gattung derselben erhält unter so ganz verschiedenem Himmelsstriche, unter dem heißen Erdgürtel sowohl, als im kalten Norden, bei ganz entgegengesezter Nahrung so lange eine gleiche Gesundheit, als der Mensch.

Der in diesem Stande betrachtete Mensch, scheint von Anfange kaum andern Beschwerlichkeiten unterworfen gewesen zu seyn, als jenen eines hohen Alters: ganz anders aber verhält es sich mit den äusserlichen Verletzungen, denen das verwegene Menschengeschlecht unterworfen seyn

mußte; da es sowohl mit den übrigen Thieren, als mit seines Gleichen selbst, um die Herrschaft der Erde stritt.

Daß daher die Wundarzneykunde vielleicht älter sey, als die Arzneywissenschaft, geben wir gern zu; aber daraus glauben wir kaum, daß sich etwas ernsthaftes schließen lasse: denn der Vorzug einer Wissenschaft vor der andern ist nicht nach ihrem Alter, sondern nach ihrer größeren Nothwendigkeit und Nutzbarkeit zu bemessen, und in dieser Rücksicht sind beide Künste einander gleich, haben gleiche Würde, und sind auf die nemlichen Grundsätze gebauet. Der Wundarzt hat eben so sehr die Arzneykunde, als der Arzt die Wundarzneykunst nöthig. Es war unvernünftig, daß man die Abtheilung einer **einzigen** Wissenschaft nach der innern oder äussern Oberfläche des Menschen machte.

Der erste Arzt oder Wundarzt aber war die **Natur**; der zweite, ein **Ungefähr** und die **Erfahrung**, die Gefährtinn der Nothwendigkeit. Daß die ersten Menschen die Arzneimittel von den Thieren gelernt haben sollen, ist eine Fabel. Wer von einer Krankheit überfallen wird, den gelüstet kaum nach Speisen, verabscheuet sie öfters, hat Schaden von ihrem Genusse, und ist von freien Stücken enthaltsam. Wer Schmerzen leidet, wirft sich unruhig hin und her, nimmt bald diese, bald jene Körpersstellung an, und behält jene bei, die für ihn die beste ist. Wer Neigung zum Erbrechen hat, steckt seinen Finger in den Hals, (vielleicht das erste Brechmittel der Menschen) und reizt dadurch seinen Magen zur Entladung. Wer von einer Wunde blutet, stopfet sie zu, so bald er kann; und so muß man die ersten Gründe der ganzen Arzneykunde in der Anweisung der

Natur

Natur selbst, und in der Beobachtung desjenigen, was entweder geschadet, oder durch Zufall oder vernünftigen Rath genützt hat, aufsuchen. Daher gab es immer eine Heilkunde; und Rom konnte zwar seine Aerzte, aber so lange Bürger in der Stadt blieben, nicht die Arzneykunde verbannen.

Da aber weder die Natur allein für jeden Fall hinreichend war, noch die Erfahrung immer die nöthigen Mittel darreichte, so gab jeder, der vom Mitleide bewegt, oder herbeigerufen, die auf öffentlichen Plätzen ausgestellten Betten besuchte, ein Mittel an, wenn er eines wußte, was ihm oder andern in gleichem Falle genützt hatte. Nach und nach aber zeichneten sich die Aeltern, die sich mehr Erfahrung gesammelt hatten, die Hausväter, oder die Vornehmern, die mehrere Kinder und Anverwantden hatten, oder einer größern Anzahl Sklaven vorstanden, und daher mehr Gelegenheit hatten den menschlichen Körper zu beobachten, vor andern in medizinischen Kenntnissen aus. Daher hat diese verehrungswürdige Kunst, Könige und vergötterte Menschen als ihre Stifter aufzuweisen.

Gleichwie aber die Künste und Wissenschaften mit den Pflanzvölkern aus **Aegypten** in **Griechenland** übertragen wurden, so zeigt uns dieses lezte vorzüglich die Arzneykunde und Wundarzneykunst **in ihrer Kindheit**; aber da in Heilung der Krankheiten was **Göttliches** zu liegen scheint, was die Menschen mit einer gerechten Bewunderung dahin reißt, so legten sich schon in **Aegypten** jene, die sich dem Dienste der Götter geweihet hatten, auf die Arzneykunde, als auf ein Mittel, die Verehrung und das Zutrauen der Völker gegen sich zu vermehren; und zwar nicht ohne ziemliche

mußte; da es sowohl mit den übrigen Thieren, als mit seines Gleichen selbst, um die Herrschaft der Erde stritt.

Daß daher die Wundarzneykunde vielleicht älter sey, als die Arzneywissenschaft, geben wir gern zu; aber daraus glauben wir kaum, daß sich etwas ernsthaftes schließen lasse: denn der Vorzug einer Wissenschaft vor der andern ist nicht nach ihrem Alter, sondern nach ihrer größeren Nothwendigkeit und Nutzbarkeit zu bemessen, und in dieser Rücksicht sind beide Künste einander gleich, haben gleiche Würde, und sind auf die nemlichen Grundsätze gebauet. Der Wundarzt hat eben so sehr die Arzneykunde, als der Arzt die Wundarzneykunst nöthig. Es war unvernünftig, daß man die Abtheilung einer **einzigen** Wissenschaft nach der innern oder äussern Oberfläche des Menschen machte.

Der erste Arzt oder Wundarzt aber war die **Natur**; der zweite, ein **Ungefähr** und die **Erfahrung**, die Gefährtinn der Nothwendigkeit. Daß die ersten Menschen die Arzneimittel von den Thieren gelernt haben sollen, ist eine Fabel. Wer von einer Krankheit überfallen wird, den gelüstet kaum nach Speisen, verabscheuet sie öfters, hat Schaden von ihrem Genusse, und ist von freien Stücken enthaltsam. Wer Schmerzen leidet, wirft sich unruhig hin und her, nimmt bald diese, bald jene Körpersstellung an, und behält jene bei, die für ihn die beste ist. Wer Neigung zum Erbrechen hat, steckt seinen Finger in den Hals, (vielleicht das erste Brechmittel der Menschen) und reizt dadurch seinen Magen zur Entladung. Wer von einer Wunde blutet, stopfet sie zu, so bald er kann; und so muß man die ersten Gründe der ganzen Arzneykunde in der Anweisung der

Natur

Natur selbst, und in der Beobachtung desjenigen, was entweder geschadet, oder durch Zufall oder vernünftigen Rath genützt hat, aufsuchen. Daher gab es immer eine Heilkunde; und Rom konnte zwar seine Aerzte, aber so lange Bürger in der Stadt blieben, nicht die Arzneykunde verbannen.

Da aber weder die Natur allein für jeden Fall hinreichend war, noch die Erfahrung immer die nöthigen Mittel darreichte, so gab jeder, der vom Mitleide bewegt, oder herbeigerufen, die auf öffentlichen Plätzen ausgestellten Betten besuchte, ein Mittel an, wenn er eines wußte, was ihm oder andern in gleichem Falle genützt hatte. Nach und nach aber zeichneten sich die Aeltern, die sich mehr Erfahrung gesammelt hatten, die Hausväter, oder die Vornehmern, die mehrere Kinder und Anverwantden hatten, oder einer größern Anzahl Sklaven vorstanden, und daher mehr Gelegenheit hatten den menschlichen Körper zu beobachten, vor andern in medizinischen Kenntnissen aus. Daher hat diese verehrungswürdige Kunst, Könige und vergötterte Menschen als ihre Stifter aufzuweisen.

Gleichwie aber die Künste und Wissenschaften mit den Pflanzvölkern aus **Aegypten** in **Griechenland** übertragen wurden, so zeigt uns dieses lezte vorzüglich die Arzneykunde und Wundarzneykunst **in ihrer Kindheit**; aber da in Heilung der Krankheiten was **Göttliches** zu liegen scheint, was die Menschen mit einer gerechten Bewunderung dahin reißt, so legten sich schon in **Aegypten** jene, die sich dem Dienste der Götter geweihet hatten, auf die Arzneykunde, als auf ein Mittel, die Verehrung und das Zutrauen der Völker gegen sich zu vermehren; und zwar nicht ohne ziemliche

# Grundsätze über die Behandlung der Krankheiten des Menschen,

zu akademischen Vorlesungen bestimmt.

Von

Johann Peter Frank,

Sr. k. k. ap. Maj. des politischen und ökonomischen Magistrats zu Mailand Rathe, der medizinischen Fakultät und Spitäler in der östreichischen Lombardie Vorsteher, des Spitals in Pavia zum h. Mathias Oberaufseher, der besondern Heilkunde und Klinik auf der Universität zu Pavia ord. öff. Lehrer, verschiedener gelehrten Gesellschaft Mitgliede.

R

Erster Theil, von den Fiebern.

Unter eigner Aufsicht des Herrn Verfassers aus dem Lateinischen übersezt.

Mit Churfürstl. Sächsischem gnädigstem Privilegio.

Mannheim,
bey Schwan und Götz, 1794.

# Inhalt.

Seite.

Vorrede. I

Einleitung. V

## Erste Klasse.

### Fieber.

Von Fiebern überhaupt. 3

## Erste Klasse.

Fieber. 25

### I. Ordnung der Fieber.

Das wirkliche periodische Wechselfieber. 39

### I. Ordnung. I. Geschlecht.

Das wirklich periodische nervöse Wechselfieber. 58

### II. Geschlecht.

Wirklich periodisches, sowohl einfaches als zusammengesetztes gastrisches Wechselfieber. 74

### III. Geschlecht.

Das sowohl einfache, als verwickelte, wirkliche periodische entzündliche Wechselfieber. 83

II. Ord=

Seite.

## II. Ordnung.

Anhaltende Fieber. 87

## II. Ordnung. I. Geschlecht.

Das anhaltende nervöse Fieber. 91

## II. Ordnung. II. Geschlecht.

Anhaltendes gastrisches Fieber. 110

## II. Ordnung. III. Geschlecht.

Anhaltendes entzündliches Fieber. 168

Medicinische Formeln, auf die sich in den vorhergehenden §. §. berufen wurde. 182

Vorrede.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

# Vorrede.

Die Grundsätze einer so weitschichtigen Wissenschaft, als jene der Arzneikunde ist, ins Kurze zu bringen, ist eine Aufgabe, deren Auflösung noch Niemand näher, als Boerhaave gekommen ist; aber dieses Werk so zu vollenden, daß die Lehrer, wo es die Wichtigkeit der Sache erfordert, Stoff und Gelegenheit zu reden finden; — daß für das Gedächtniß der Schüler gleichsam bei dem Anblicke eines einzigen Wortes gleich die ganze Menge des Gesagten vor Augen liege, und die verwandten Ideen sich schnell erneuern; — daß eben dieses Werk sowohl für die engen Gränzen der akademischen Jahre, als für die nöthige Kenntniß der Krankheiten passe; und daß es mit Ausschließung täuschender Hypothesen nicht flüchtige, sondern standhafte Regeln zur Ausübung der Kunst aufstelle; das ist, wenn mich nicht alles trügt, obgleich von berühmten

Schriftstellern, doch nicht so glücklich, als sie gewünscht hatten, unternommen worden.

Dieses Schicksal der Lehrbücher hätte auch mich abschrecken sollen: aber die Noth machte mich entschlossen, und ich wollte mich lieber dem Vorwurfe Preis geben, weniger vollkommen zu seyn, als das zu verschweigen, was ich, für meine Zuhörer wenigstens, nützlich zu seyn erachtete. Doch fühlte ich wohl selbst, daß ich nicht unvorbereitet dieses Werk unternehmen würde, der ich mehr als fünf und zwanzig Jahre bei verschiedenen Völkern, nicht ohne mannichfaltige Gelegenheit mir Erfahrung zu sammeln, mich in dieser Kunst umgesehen habe, und sowohl jene selbst um Rath fragen, als alles, was den Beifall der alten und neuern Zeiten vor sich hat, benutzen konnte, und so viel möglich war, benuzt habe. Die bei Entwikkelung der Grundsätze dieser Kunst zu erwägenden Schwierigkeiten habe ich in zwei der berühmtesten Akademien Europens hinlänglich erfahren, und genau geprüft, so daß es mir nun nicht zweifelhaft seyn kann, daß ein solches Schulbuch weder von dem gelehrtesten Manne, wenn er keine langwierige Erfahrung hat, noch von jedem andern, der die mancherlei Schwierigkeiten auf Akademien nicht kennt, zum Nutzen der studirenden Jugend leicht verfertigt werden könne.

Doch wünschte ich, daß billige Richter in einer Sache von so großer Wichtigkeit auf die örtlichen Umstände, nach welchen gegenwärtiges Werk eingerichtet ist, und welche gewiß auf die Ordnung der abzuhandelnden Gegenstände, und auf die ganze Uebersicht dieser Kunst sehr großen Einfluß haben, gehörige Rüksicht nähmen. Auf der hohen Schule, auf welcher ich den Inbegriff der praktischen Arzneykunde zu lehren habe, sind zu dieser Absicht nicht ohne wichtige Gründe zwei Jahre bestimmt. Allein wegen dem heißen Klima machen nur acht Monathe das Schuljahr bei den Italiänern aus. In diesen belauft sich die Anzahl der uns vorgeschriebenen Vorlesungen auf hundert und achtzig. Daraus erhellet, daß für die Erklärung des ganzen Umfanges der Arzneykunde nicht mehr als ein Jahr vom Gesetze bestimmt ist. Dieses würde für die Erziehung junger Aerzte, nach Berechnung des Eifers und der Kräfte dieses Alters, bei weitem nicht hinreichend seyn, wenn man nicht jene durch vielfältige und ununterbrochene Darstellung der Kranken von jeder Art, und durch lebhafte Beispiele der schwersten Zufälle erläutern könnte.

In einem den akademischen Vorlesungen gewidmeten Werke müssen also die wichtigsten Lehren

der Wissenschaft, um die Zuhörer nicht in die traurige Nothwendigkeit nach zu schreiben zu versetzen, ziemlich weitschichtig, — zugleich aber, um nicht mit gelehrtem Gepränge die Blätter anzufüllen, bündig genug vorgetragen werden. Die aphoristische Schreibart kann daher nicht überall angewendet werden; und bei solcher würde das Gedächtniß der bücherarmen Jugend, wenn solche einmal die Schule verlassen hat, um vieles geschmälert werden. — Aber gewiß ist es hie und da genug, leicht zu begreifende Dinge auch nur mit einem einzigen Worte, das alsdann der mündliche Vortrag des Lehrers weiter erläutert, zu berühren, und den Schülern Gelegenheit zu geben, ihren Verstand zu üben.

Dieser Freiheit habe ich mich nach meinen Kräften und meiner Erfahrung bedient, und übergebe hier meinen Zuhörern das erste Buch, von Behandlung menschlicher Krankheiten, welches von den Fiebern handelt. Die übrigen werde ich ihnen, da ich mit mancherlei Geschäften überladen bin, und mir nur wenige Stunden zu solchen Arbeiten übrig bleiben, so bald möglich mittheilen.

---

# Einleitung.

Die Thiere, die von dem natürlichen Triebe geleitet, mit einfacher Nahrung zufrieden sind, ihren Körper mit Aufsuchung derselben üben, ihn durch Arbeiten nicht erschöpfen, von nothwendigen, heilsamen Gemüthsbewegungen erschüttert werden, und die durch nächtliche Ruhe das unter Tags verlohren gegangene wieder ergänzen, erkranken wenig. Daß ehedem der Mensch gleiches Glück genossen habe, lehrt die mündliche Ueberlieferung, die Geschichte der Völker, von denen wir wissen, daß sie ehedem, oder in unsern Tagen, ein ganz thierisches Leben geführt haben. Gewiß erreichen wenige Thiere das menschliche Alter; keine Gattung derselben erhält unter so ganz verschiedenem Himmelsstriche, unter dem heißen Erdgürtel sowohl, als im kalten Norden, bei ganz entgegengesezter Nahrung so lange eine gleiche Gesundheit, als der Mensch.

Der in diesem Stande betrachtete Mensch, scheint von Anfange kaum andern Beschwerlichkeiten unterworfen gewesen zu seyn, als jenen eines hohen Alters: ganz anders aber verhält es sich mit den äusserlichen Verletzungen, denen das verwegene Menschengeschlecht unterworfen seyn

mußte; da es sowohl mit den übrigen Thieren, als mit seines Gleichen selbst, um die Herrschaft der Erde stritt.

Daß daher die Wundarzneykunde vielleicht älter sey, als die Arzneywissenschaft, geben wir gern zu; aber daraus glauben wir kaum, daß sich etwas ernsthaftes schließen lasse: denn der Vorzug einer Wissenschaft vor der andern ist nicht nach ihrem Alter, sondern nach ihrer größeren Nothwendigkeit und Nutzbarkeit zu bemessen, und in dieser Rücksicht sind beide Künste einander gleich, haben gleiche Würde, und sind auf die nemlichen Grundsätze gebauet. Der Wundarzt hat eben so sehr die Arzneykunde, als der Arzt die Wundarzneykunst nöthig. Es war unvernünftig, daß man die Abtheilung einer **einzigen** Wissenschaft nach der innern oder äussern Oberfläche des Menschen machte.

Der erste Arzt oder Wundarzt aber war die **Natur**; der zweite, ein **Ungefähr** und die **Erfahrung**, die Gefährtinn der Nothwendigkeit. Daß die ersten Menschen die Arzneimittel von den Thieren gelernt haben sollen, ist eine Fabel. Wer von einer Krankheit überfallen wird, den gelüstet kaum nach Speisen, verabscheuet sie öfters, hat Schaden von ihrem Genusse, und ist von freien Stücken enthaltsam. Wer Schmerzen leidet, wirft sich unruhig hin und her, nimmt bald diese, bald jene Körpersstellung an, und behält jene bei, die für ihn die beste ist. Wer Neigung zum Erbrechen hat, steckt seinen Finger in den Hals, (vielleicht das erste Brechmittel der Menschen) und reizt dadurch seinen Magen zur Entladung. Wer von einer Wunde blutet, stopfet sie zu, so bald er kann; und so muß man die ersten Gründe der ganzen Arzneykunde in der Anweisung der

Natur

Natur selbst, und in der Beobachtung desjenigen, was entweder geschadet, oder durch Zufall oder vernünftigen Rath genützt hat, aufsuchen. Daher gab es immer eine Heilkunde; und Rom konnte zwar seine Aerzte, aber so lange Bürger in der Stadt blieben, nicht die Arzneykunde verbannen.

Da aber weder die Natur allein für jeden Fall hinreichend war, noch die Erfahrung immer die nöthigen Mittel darreichte, so gab jeder, der vom Mitleide bewegt, oder herbeigerufen, die auf öffentlichen Plätzen ausgestellten Betten besuchte, ein Mittel an, wenn er eines wußte, was ihm oder andern in gleichem Falle genützt hatte. Nach und nach aber zeichneten sich die Aeltern, die sich mehr Erfahrung gesammelt hatten, die Hausväter, oder die Vornehmern, die mehrere Kinder und Anverwandten hatten, oder einer größern Anzahl Sklaven vorstanden, und daher mehr Gelegenheit hatten den menschlichen Körper zu beobachten, vor andern in medizinischen Kenntnissen aus. Daher hat diese verehrungswürdige Kunst, Könige und vergötterte Menschen als ihre Stifter aufzuweisen.

Gleichwie aber die Künste und Wissenschaften mit den Pflanzvölkern aus **Aegypten** in **Griechenland** übertragen wurden, so zeigt uns dieses lezte vorzüglich die Arzneykunde und Wundarzneykunst **in ihrer Kindheit**; aber da in Heilung der Krankheiten was **Göttliches** zu liegen scheint, was die Menschen mit einer gerechten Bewunderung dahin reißt, so legten sich schon in **Aegypten** jene, die sich dem Dienste der Götter geweihet hatten, auf die Arzneykunde, als auf ein Mittel, die Verehrung und das Zutrauen der Völker gegen sich zu vermehren; und zwar nicht ohne ziemliche

Kenntnisse des menschlichen Geistes. Das Volk überließ den **Priestern** das Geschäft, den Zorn der aufgebrachten Götter zu besänftigen, und sie um ihre Gunst anzuflehen. Jene leiteten den ersten Ursprung der Krankheiten, den sie von Vernachläßigung der Naturgesetze hätten herleiten sollen, von den erzürnten **Göttern** her, und lehrten, man erhalte durch Brandopfer seine Gesundheit wieder. Die Kranken eigneten durch ihr Zutrauen auf die **heilenden Priester** den abgeschmaktesten Dingen eine Kraft bei, und die Kraft des Arzneymittels verschafte den **Priestern** eine größere Hochachtung: Und so gab die Arzneykunde dem Altare, und dieser der Arzneykunst eine wechselseitige Stütze ab.

Aber die Wissenschaft selbst wurde durch diese **fromme Krankheitslehre** nicht wenig verdunkelt, und erhielt unter der **Besorgung** der **Priester** kaum einen andern Wachsthum, als daß die Aussagen und Rathschlüsse der Götter, die hie und da durch die Erfahrung bestätigt wurden, zu künftigem Gebrauche anfbewahrt wurden; daß indem man die **reinen** von den **unreinen** und der Götter unwürdigen Opfern absonderte, und mit achtsamerm Auge beobachtete, der erste, für andere verlohrene Grund zur **Eingeweidenlehre** sowohl des gesunden, als kranken Körpers gelegt, und eine dem Himmelsstriche und den Temperamenten angemessene Nahrung durch göttliche Gesetze vorgeschrieben wurde. Diese leztern, die in **Indien** zuerst, dann in **Arabien** und **Aegypten** gegeben wurden, zeugen von einer nicht geringen Einsicht der **gesezgebenden Priester** in diese Dinge. Die von gewissen, öffentlich dazu aufgestellten Menschen unternommene, den **Aegyptiner** eigne Sorgfalt, die todten **Körper** einzubal-

sami-

samiren, gab manchen Gelegenheit verschiedenes in Rücksicht der Ursachen und Würkungen der Krankheiten zu beobachten; so daß die **pathologische Zergliederungskunst** vor der **physiologischen** die allgemeine Aufmerksamkeit sich vorzüglich hätte erwerben müssen, wenn nicht wieder zum Unglücke das Priesterthum jenen für **unrein** erklärt hätte, der das Geschäft übernahm mit todten Körpern umzugehen.

Die Arzneykunde aber, die zeither keine Grundsätze hatte, war keine Wissenschaft; sondern die Krankheiten die dem Anblicke nach sich gleich waren, wurden entweder mit dem nehmlichen, oder mit keinem Mittel behandelt. Gewisse Familien besaßen jedoch eine größere Anzahl von **Mitteln**, und waren vor andern mehr darauf bedacht, die Gesundheit der Kranken wieder herzustellen. So war bisher die Sache beschaffen, bis **Hippokrates**, ein Mann, über alles menschliche Lob erhaben, das erste und festeste Gebäude der Kunst aus sehr getrennten Materialien errichtete, den Lauf der Krankheiten getreu aufzeichnete, die Kennzeichen der künftigen Gesundheit und des künftigen Todes zu sammeln, die Würkungen der Ursachen, und der Arzneymittel bündig und mit Wahrheit zu erzählen, und den auf alles aufmerksamen Beobachter abzugeben, unermüdet anfing.

Kaum aber war der Stifter dieser ganz neuen Wissenschaft erloschen, so ließen sich die Aerzte nun durch das Ansehen des **Plato** verführt, das vor **Hippokrates** unter Anführung des **Pythagoras** schon geschehen war, von den Schwärmereien der Philosophen dahinreißen, und verunstalteten die göttlichen Züge der kaum entstehenden Arzneykunde mit den abgeschmaktesten Hypothesen.

Endlich wurde zu Zeiten des **Eraßistratus** diese Wissenschaft in drei Theile abgesondert, wovon der erste mit **gehöriger Bestimmung der Lebensordnung**, der zweite, mit **Arzneymitteln**, der dritte, mit **Handgriffen** die Krankheiten behandelte. Alle diese Theile litten aber durch die Schwärmerei und unselige Erklärungssucht der Aerzte so sehr, daß endlich unter **Ptolomäus**, der über solchen Wahnsinn weit erhabene **Serapius** als Stifter der **Empyriker**, allen Vernunftschlüssen in der Heilkunde entsagte, und sich in derselben blos auf die **Erfahrung** berief. Die **Sekte** der **Dogmatiker** getraute sich zwar nicht das Ansehen derselben zu läugnen; ließ sich aber doch von dem Blendwerke feinerer Vernunftschlüsse dahin reißen, und hieng diesem lieber, als dem langsamern und für hitzige Köpfe zu verdrüßlichen Studium, zu beobachten, an.

Aus **Griechenland** kam nun die Arzneykunde nach **Rom**. Allein bald wurde sie mit dem **Archagatus** als eine grausame Kunst daraus vertrieben. Dem beredten aber eitelsten Manne **Asklepiades** ertheilte man nun das Recht, die Arzneykunde zu treiben; und unter **Augustus** gründete **Themison** die **Sekte** der **Methodiker**. Bald aber erschien **Celsus**, das große Licht der Römer, welcher, wenn er nicht selbst beide Theile der Arzneykunde ausgeübt haben sollte, doch wegen seiner zierlichen und wahrheitsvollen Schreibart, wohl werth war, sich mit jener abgegeben zu haben.

Auf diesen folgte ein Grieche, **Claudius Galenus**, ein Mann von einer ausserordentlichen Gelehrsamkeit. Er rächte den **Hippokrates**. Seinen Neidern gelang es, ihn bald aus Rom zu vertreiben: allein er siegte über seine Feinde, und kehrte

mit Ruhme wieder zurük. Inzwischen mischte er mancherlei Spizfindeleien und die grösten Fehler in seine Kunst ein, die durch viele Jahrhunderte fortdauerten, denen dieser **Pergamener** Gesetze vorschrieb.

Ungewiß ist das Zeitalter des **Aretäus**: doch mag er nicht leicht vor **Galen** gelebt haben. Nach **Hippokrates** mahlte er auf das getreueste die Krankheiten, und zeigte hinlänglich, wie sehr der **Boden Griechenlands**, wenn er nicht nachher wieder vernachläßigt worden wäre, für die Arzneykunde günstig gewesen wäre. Aus diesem allein sammelten **Aetius**, **Paulus Aeginetta**, **Alexander Trallianus**, **Oribasius**, **Palladius**, **Theophilus** und **Aktuarius**, der lezte unter den Griechen, die Ueberbleibsel der andern Schriftsteller.

Nun erstickten die Einfälle der Barbaren das Aufkommen der Arzneykunde, so wie jenes der andern Wissenschaften. Sie verbrannten grösten theils die Schriften, welche das Alterthum fleißig gesammelt hatte. Des Ueberrestes bemächtigten sich die **Araber**, unter denen **Haly Abbas**, **Rhases**, **Avizenna**, **Hali**, dessen Sohn **Avenzohar**, endlich **Averrhoes**, und **Albukasis**, durch Dunkelheit, Geschwätzigkeit, Unsinn, und Aberglauben, sich vorzüglich auszeichneten. Doch kann jeder dem die Geduld nicht fehlet, in dem Schutte der Araber hie und da noch manches Kleinod finden. Kein Volk pflegt in einer so ernsthaften und das allgemeine Wohl so nahe angehenden Sache immer und ganze Jahrhunderte durch zu träumen. Unterdessen wurden die kindischen Einfälle der Schriftsteller dieses Volkes durch die Träumereien der **Aristotelischen Weltweißheit** vermehrt; und solche wurden als die feste-

festeste Grundlage der Arzneykunde bis zu Anfange gegenwärtigen Jahrhunderts auf allen Akademien Europens vorgetragen.

So war es fast um diese heilsame Kunst geschehen, als die für die Menschen ewig heilige Erfindung der **Buchdrukkerkunst** einige Handschriften aus dem Staube der Büchersammlung zu Konstantinopel hervorzog, und man wieder mehr Rücksicht auf die **Hippokratische** Lehren nahm. Doch mischten damals die Ausleger derselben sehr viele Galenische Spitzfindigkeiten, und arabische Geschwätzigkeit mit unter. Die Schwärmereien der Chemiker und Alchemisten kamen hinzu; bis die hinlänglich eingesehene Nothwendigkeit den menschlichen Körper kennen zu lernen, die unsterblichen Köpfe eines **Mundins, Berengarius Karpensis, Vesalius, Columbus, Eustachius**, zu was besserm anspornte. Der nicht so ganz unbekannte Kreißlauf des Geblütes wurde nun von **Harväus** erwiesen. Doch gewann aus dieser Lehre die Arzneykunde keinen so großen Nutzen, als sich hätte voraussehen lassen. Endlich entdeckte **Asellius** die Milchgefäße, und man legte den Grund zu der heutiges Tages so wichtigen Lehre von den lymphatischen Gefäßen.

Unterdessen vermehrte sich überall das Studium der **Hippokratischen** Lehre, und durch die Bemühung des großen **Sydenham** erhielt die Arzneykunde ihr voriges Ansehen wieder. Von solch einem Lichte geleitet machte man größere Fortschritte in der Kunst. Es standen **Stahl, Fr. Hoffmann**, und endlich **Boerhaave** auf, durch deren unsterbliche Arbeiten diese heilsame Kunst bald Riesenschritte gethan haben würde, wenn nicht die Schulen solche auf mathematische Beweise zu sehr zu stützen gesucht hätten. Endlich vereinig=

einigten alle Völker ihre Kräfte, und da die Anzahl der Beobachter überall sich vermehrte; so leuchtete die alte, und von **Hippokrates** vergebens seinen Söhnen eingeprägte Wahrheit den Aerzten ein, und nun sind wir gezwungen einmüthig zu bekennen, **daß jede Lehre, die sich nicht auf Beobachtungen gründet, eitler Tand sey.** Von jeher aber erwartete man billig von der Kunst der Aerzte die Erhaltung der gegenwärtigen Gesundheit, oder die Wiederherstellung des zerrütteten Wohlstandes. Das erste, so wie es der edelste Gegenstand der Arzneykunde ist, so würde es auch den leichtern Theil derselben ausmachen; würde nicht selbst durch die Nachläßigkeit der Menschen, und die Tyraney der Wollüste und Leidenschaften der größte Theil der Kur hintertrieben. Doch ist es weder möglich alle Krankheitsursachen zu entfernen, noch steht es beim Arzte, überall die Nachläßigkeit der Fürsten in Ausrottung des Elends der Völker, und der vermeidlichen Krankheitsursachen zu ergänzen. Wir heilen die schon gegenwärtige Krankheit mit **Rathe** und **Hülfe**: wovon der erste die Kranken so unterrichtet, wie sie zu leben haben, so daß er öfters schon allein hinreichet auch schwerere von denselben glücklich zu verscheuchen. Es liegt nehmlich sowohl im menschlichen Körper, als in jenem der Pflanzen eine große Kraft verborgen, vermöge welcher selbst die Natur die Wunden heilt, oder die von einander getrennten Theile zusammenlötet, oder die verlohren gegangenen wieder ersetzet, die in irgend einen Theil eingetretenen fremden Körper einwickelt, überzieht, auswirft. Also heilen wir nicht selten Krankheiten, auch **durch bloßes Abwarten**; und man hat keiner **Hülfe** nöthig, ausser dann, wenn man entweder die zu sehr erhöhten Kräfte der

Natur mäßigen, oder die gesunkenen aufrichten, oder endlich die unregelmäßigen zur natürlichen Ordnung zurückweisen muß. Scheint aber jene selbst erforderlich zu seyn (eine Bestimmung, aus der gewiß die größte Einsicht des Arztes hervorleuchtet;) dann muß man ungefähr zu vier Stücken seine Zuflucht nehmen. Denn entweder leisten wir durch **richtige Vorschrift der Lebensordnung**, oder durch **Arzneymittel**, oder mit den **Händen** und **Werkzeugen**, oder endlich mit **moralischem** Beistande den Kranken Hülfe. So stellen wir bisweilen bestens die verlohren gegangene Gesundheit wieder her, da wir bloß die Nahrung ändern lassen; so schneiden wir durch vernünftige Leitung der Gemüthsbewegungen viele Krankheiten ab, und es wäre mehr von jener zu erwarten, wenn wir den Fleiß, welchen wir auf die übrigen Arzneymittel verwenden, dem Studium des menschlichen Geistes widmeten.

Wer den Gefahren der Krankheiten entgangen ist, befindet sich in einem Mittelzustande von Krankheit und Wohlbefinden; und die **Wiedergenesenden** haben gewiß Rath und Hülfe nöthig. Viele scheitern noch selbst am Ufer; und so manche Menschen auch wegen Geringschätzung des ersten Anfalles der Krankheit dahinsterben, so gehen doch nicht weniger von denen die das Ende derselben verabsäumen, sowohl aus eigner Schuld, als noch mehr aus Nachläßigkeit ihrer Aerzte in diesem Zeitpunkte zu Grunde. Die zu dieser Zeit zurückkehrende Eßlust, und die größere Reizbarkeit des Geistes, so wie auch dieses, daß mehrere **hitzige Fieber** nicht durch ein einziges, sondern wiederhohltes, und durch einen großen Theil der Wiedergenesung fortgeseztes Bemühen der Natur sich endigen, geben zu **Rückfällen** und zu andern Krankheiten, die

gefähr-

gefährlicher als die ersten sind, die gemeinste Gelegenheitsursache ab. Die nehmliche Lebenskraft, welche die Krankheitsursache zu entfernen sucht, beschäftigt sich bei Wiedergenesenden den erlittenen Schaden zu ersetzen, und hat einer Leitung nöthig; so daß sie bald erhöhet, bald gemäßigt werden muß. Die Wiedergenesung ist nicht einerlei, sondern nach Verschiedenheit der kaum überstandenen Krankheit verschieden, welches wieder ein bewunderungswürdiges, und von den Aerzten nicht genug eingesehenes Werk der Natur ist.

Alles dieses leget hinlänglich die Ausdehnung und Schwierigkeiten unserer Wissenschaft an den Tag. Durch zwei Hülfsmittel aber überwinden wir diese; nehmlich durch die Wissenschaft der Regeln, welche die Kunst leiten, oder durch die **Heilart**, und durch die Erläuterung desjenigen, was man aus ähnlichen Ereignissen zu thun hat, oder durch die Erfahrung. Die erste, die sich mit **Erkenntniß** und **Heilung** einzelner Krankheiten beschäftigt, wird **besondere Heilkunde** genannt. Die andere, erwirbt man sich nicht durch öfteres oberflächliches Beschauen der Kranken, sondern durch genaue Beobachtung, und richtiges Urtheil von jedem einzelnen Vorfalle: und dieses heißt man **Clinik**, oder die praktische Wissenschaft der am Krankenbette sich ereignenden Dinge. Weder die Vernunft allein, noch die Erfahrung ohne jene, reichen bei einem so schweren Geschäfte hin. Die Theorie entdeckte zwar nur für wenige Krankheiten Arzneyen; die Erfahrung aber hat an der **Aehnlichkeit** nicht immer einen sichern Wegweiser. Manche Gründe unsers Verfahrens in der Heilkunde werden durch scharfes Nachdenken entwickelt; die anderen, die aus Erfahrung geschöpft sind, liefern aus so vielen von einer getreuen Sammlung

lung fremder Beobachtungen hergeleiteten Schlüssen, ein System, in welchem wir uns bei Krankheiten, die uns noch nicht zu Gesichte kamen, Raths erholen. Die ersten sind sehr fruchtbar an Hypothesen und irrigen Schlüssen; die andern stellen das festeste und beinah das einzige Gebäude der Theorie auf, worauf man sich verlassen kann.

Durch Hülfe dieser Theorie und der Summe der pathologischen und therapeutischen Kenntnisse **lernen** wir die uns vorkommenden Krankheiten **kennen**, **beurtheilen**, **heilen**, oder wenigstens **lindern**. Das erste thun wir, indem wir genau die Ursachen, und die Zufälle der Krankheit erforschen. Zwar fällt die Natur der Ursachen nicht immer so sehr ins Auge; zuweilen wissen wir diese gar nicht, und doch heilen wir die Krankheit, (zum Beispiel, die Wechselfieber, den Scorbut). Aber gewiß giebt die genaue Erforschung derselben große Hülfe an die Hand, und die erkannte Natur der epidemischen Beschaffenheit ergänzet öfters den Mangel derselben. Die Beurtheilung der Krankheiten, oder die **Diagnosis** schöpft sich aus der Aehnlichkeit der Zufälle, oder aus der Abweichung von dem bekannten Karakter einer andern Krankheit, und sie macht in der That die Grundstütze der ganzen Kunst aus. Das Urtheil das man von einer Krankheit in Rücksicht ihres Ausganges oder Endes macht, heißt **Prognosis**, woraus am besten die Scharfsinnigkeit und Einsicht des Arztes erhellet, so wie hauptsächlich von derselben eine bessere Kur abhängt.

Gewisse Krankheiten aber können nicht mit Sicherheit oder nicht ganz geheilt werden, und erfordern vielmehr eine palliative Heilart. Diese muß unterweilen auf Zufälle von einer sonst heilbaren Krankheit ausgedehnt werden, so oft nemlich

lich immer ihre Heftigkeit Gefahr drohet, deren Ursache durch die **vollkommene** Heilung nicht so geschwind hinweggebracht werden kann. Diese selbst aber bewirkt man durch genaue Vergleichung der Naturkräfte, und durch vernünftige Leitung derselben: und dahin schränken sich vorzüglich die Regeln der **abwartenden** sowohl als der **thätigen Heilart** ein. Die Beseitigung der Ursachen macht den Hauptpunkt bei der Heilung aus, und dadurch allein stellen wir die verlohrne Freiheit der Verrichtungen wieder her: aber oft sind sie uns unbekannt, oder vereiteln alles Unternehmen gegen sie, und lassen sich leichter schwächen, als aus dem Körper vertreiben.

Es herrscht aber so wie bei den Bewegungen des gesundesten Körpers, so auch bei der kränkelnden Maschine des Menschen eine erhabene und heilige Ordnung, nach welcher die Natur bei dem Geschäfte der Wiederherstellung der Gesundheit zu Werke geht, oder der Heftigkeit der Krankheit unterliegt. Diese Ordnung scheint zwar weniger verwickelt zu seyn, als man aus dem Anblicke der Krankheiten schließen sollte: Nimmt man indessen jene Krankheiten aus, die wie die Gewächse durch einen gewissen Keim sich fortpflanzen, und in jedem Körper die nehmliche Krankheit wieder hervorbringen; so bemerkt man keine so große Ordnung unter den übrigen, daß man bei ihrer Anordnung, wie der Botaniker, sie mit **Linnäischem** Glücke in ein erträgliches System bringen könnte. Unterdessen ist die Arbeit der **Nosologen** nicht ohne Nutzen. Zwar vermehren ihre Systeme kaum die Wissenschaft; aber sie machen sie weit leichter, liefern ein genaueres und für praktische Aerzte unentbehrliches Register der Krankheiten, machen sie auf die vorzüglichern, oder karakteristischen Zufälle achtsamer, ordnen auf

wenigen Blättern die Arbeiten ganzer Jahrhunderte, geben gewissen Dingen gewisse Namen, und machen die Sprache der Aerzte, von einem Ende der Erde bis zum andern, ganz verschiedenen Völkern verständlich, durch deren Versäumniß in der That eine **babylonische** Verwirrung, und unter den Schriftstellern nichts als Uneinigkeit und Dunkelheit der Worte, entstand.

Was die von uns gewählte Anstellung der verschiednen Geschlechter von Krankheiten betrift; so halten wir uns an jene die, wenigstens von uns, als minder unvollkommen angesehen wird, und in dieser räumen wir den wesentlichen nicht symptomatischen **Fiebern** den ersten Platz ein. Wie wir mit dem übrigen zu Werke gehen werden, wird man am Ende dieser Arbeit näher einsehen.

Erste

Von

# Behandlung der Fieber

## I. Buch.

# Erste Klasse.

## Fieber.

### Von Fiebern überhaupt.

§. 1.

Das Wort **Fieber** drückt ein großes Geschlecht von Krankheiten aus. Die Lehre welche die Fieber betrachtet, das Bekannte von seinen Ursachen herzuleiten, das Uebel zu unterscheiden, zu beurtheilen, zu heilen, oder auch zu verhüten anweiset, wird die **Fieberlehre** genannt. Fieberlehre

§. 2.

Die Fieber schonen weder Alter, noch Geschlecht, noch irgend eine natürliche Anlage. Sie überfallen stärkere Menschen mit größerer, schwächere hingegen mit geringerer Wuth, und sind bald einfach, bald mit andern Krankheiten, die solche entweder ankündigen, oder begleiten, oder beschließen, verbunden. Natur der Fieber.

§. 3.

Und doch kann man von dem was man **Fieber** nennet, weder eine genaue Bestimmung, noch helle, eigene, nothwendige Kennzeichen angeben. Die Gegenwart sämmtlicher Zufälle bestätigt jene des Fiebers; aber der Mangel vieler aus jenen beweiset nicht die Abwesenheit des Fiebers selbst. Dieses ist wohl oft mehr ein Schatten von Krankheit, als die Krank- Bestimm-

heit selbst. Man nenne das Fieber ein Werkzeug der Natur, bestimmt um das unreine vom gesunden abzusondern, eine zur Abwendung des Todes erkohrene Lebenskraft, so hat man doch eher die **Wirkung** des Fiebers, als dessen **Ursache** bestimmt. Inzwischen liegt im thierischen Körper, so wie in Pflanzen, eine geheime Kraft, welche getrennte zerrüttete Theile wieder zusammenlötet und verbindet, das Schädliche abspület, einwickelt, absondert, oder beseitiget und auswirft. Diese **Erhaltungskraft**, welche in der reizbaren Muskelfaser und in dem empfindlichen Nervenmarke ihren Sitz hat, wird in manchen Fiebern weit mehr als in langwierigen Uebeln durch Reize aufgerichtet, erwecket, und oft zu der ganzen Zerrüttung angespornt. Es wird von faulen Stoffen, von verdorbener Luft, von Giften, von Ansteckungsstoffen fauler Pflanzenausdünstungen, von Traurigkeit, Furcht, von jeder heftigen niederschlagenden Leidenschaft, vom Mangel eines guten, hinreichenden Nahrungsstoffes, angegriffen, geschwächt, und unterdrückt. Ist also wohl das Fieber **ein Zufall der durch einen ungewöhnlichen Reiz angespornten und zurückwirkenden Natur, nebst daherrührender Verletzung irgend einer ihrer Verrichtungen?** . . . Aber es ist wohl besser, der Dinge Unterschied zu verstehen, als einen leeren Wortstreit zu führen; und diese **Zurückwirkung der Natur** ist in vielen Fiebern, in welchen die Lebenskraft von den Krankheitsursachen

bei-

beinah erstickt wird, mehr ein **Versuch** zu solcher, als eine eigentliche Zurückwürkung zu nennen.

§. 4.

Die **Fieberzufälle** gehen solchen entweder vorher, und kündigen ihr Bevorstehen an (Vorzeichen); oder sie machen, zusammengehalten, das Fieber selbst aus (eigentliche Zeichen). Die erstern fehlen zuweilen; die zweitern machen zwar in ihrer Verbindung das Fieber selbst aus, aber wenn sie einzeln betrachtet werden, so haben sie oft keinen Einfluß, oder wenigstens kann ihre Abwesenheit nicht auch jene des Fiebers beweisen. Zufälle.

§. 5.

Die **Vorzeichen** (§. 4.) welche zufälliger Weise bei Fiebern eintreffen, sind folgende: Ein unfreundliches verdrüßiges Betragen, Unthätigkeit, Vergessenheit, Reizbarkeit Verdunklung oder Veränderung der Empfindungen, Beängstigung, Schwere der Glieder und des ganzen Körpers, ein stumpfer Schmerz, unangenehmes Gefühl, Trägheit, geschwinde Ermüdung, Ausstrecken der Glieder, öfteres Gähnen, ein Widerwillen vor Speisen, ein schleimichter trockner Mund, Durst, Spannen der untern Rippengegend, Aufstoßen, Ekel, Uebung zum Erbrechen, eine rauhe zusammengezogene Haut, ein leichter Schauder, der sich vom Rücken nach den Schulterblättern, von da zurück nach den Lenden, von diesen aber vorwärts quer über die Rippen zieht, und mit fliegender Hitze abwechselt; das Austrocknen, Blau- Vorzeichen.

werden alter Geschwüre, ein bleiches, übermäßig roth-gefärbtes, oder ganz entstelltes Angesicht, schwere und stumpfe Kopfschmerzen, verminderter Glanz, oder ein widernatürliches Funkeln der Augen, schreckhafter, unterbrochener, unruhiger, ganz mangelnder oder übermäßiger, nicht erquickender Schlaf. Uebermaß, Mangel oder Unordnung natürlicher oder einmal zur Gewohnheit gewordener Ausleerungen.

§. 6.

Mattigkeit.

Die **eigentlichen** Zeichen sind: a) Die Fortdauer und Zunahme der Vorzeichen (§. 5.), besonders eine größere **Mattigkeit**, und ein **ängstliches Gefühl von Unpäßlichkeit.** Zwar sieht man die Lebenskraft zuweilen unter Verwirrung und Raserei um vieles erhöht; aber doch fällt zugleich ein Zittern, und etwas Unbeständiges in den Handlungen in die Augen, und man bemerket bei sehr gewaltsamer Anstrengung der Muskelkraft Ungewißheit in den Bewegungen, und offenbare Verletzung der Verrichtungen.

Frost.

b) Ein **überlaufendes Frösteln, Schauder,** eine **erschütternde Kälte,** unter deren Gefühl die Haut erblasset, zusammengezogen, trocken, rauh und fester wird. Die Nägel entfärben sich, und werden bleifärbig; das Gefühl nimmt ab, erlöschet, oder wird sonst verwirrt; das Gedächtniß wird schwach; die Muskeln zittern, und werden gewaltsam erschüttert; die Gefäße der Oberfläche fallen zusammen, die Schweißöfnungen verschließen sich, und bleiben nicht mehr sichtbar; das Athmen wird ungleich, mit trock-

trocknem Hüsteln unterbrochen, beschwerlich und ängstlich; der Magen schwillt auf, empfindet Drücken, Beunruhigung, Ekel, umgekehrte Bewegungen, Aufstoßen der hier eingeschlossenen Luft, und entladet sich endlich durch wirkliches Erbrechen. Die Mundhöhle, die Zunge, werden trocken, und verrathen entweder gar keinen, oder einen schleimichten bittern Geschmack, Durst, nebst Bedürfniß von vielem, dem Magen beschwerlichen schädlichen Getränke. Der Harn ist häufig, roh und wässericht. Die Aderschläge sind zusammengezogen, schwach und geschwinde, oder auch wohl langsamer als im natürlichen Zustande, und sehr ungleich. Einmal aber ist der Fieberfrost **wirklich**, und wird vom Wärmemesser bestätigt; ein andermal ist er eine **falsche Empfindung** des Kranken, bei ganz natürlicher oder auch wohl größerer Hitze seines Körpers. Jezt befällt die Kälte diesen, in seinem ganzen Umfange; bald aber nur irgend einen Theil desselben. Die Dauer und Erscheinung des Fieberfrostes ist veränderlich: Bald und zwar am allermeisten geht solcher der Hitze voraus, bald wechselt er mit ihr ab, bald folget er derselben; ein andermal aber ist er der einzige Zufall, und es kömmt ihm keine Hitze nach. Oft bleibt die Kälte ganz aus, wo sie hingegen bei andern viele Stunden lang allein die Rolle spielt, und die Lebenswärme des Kranken tief herabsetzet, oder wohl gar auslöscht.

Aus allem diesem erhellet, daß der **Frost** kein unentbehrlicher Zufall des Fiebers sey; daß er die Ursache der Fieberhitze nicht in sich enthalte, und daß er seinen, Ursache.

 obschon

obschon unbekanten Grund bloß in dem Nervengefühle habe.

Wirkungen derselben.

Die augenscheinlichsten Wirkungen der Fieberkälte sind: Ungleichheit, Schwäche, Unterbrechung des Umlaufes der Säfte; Ueberfüllung des Kopfes, der Lungen, des Herzens und der großen Gefäße; Entkräftung der festen Theile, Herabsetzung und Unthätigkeit des Lympheadersystems; veränderte unvollkommene Mischung der Säfte; Austreten, Stocken derselben in den Höhlen des Körpers und des Zellengewebes; Verstopfung der Drüsen, der Eingeweide und der ausleerenden Schläuche; verschiedene Nervenzufälle. Trift der Frost mitten im Umlaufe des Fiebers ein, so bedeutet er oft die Gegenwart einer Entzündung, Vereiterung oder des Brandes, und den bevorstehenden Tod.

Hitze.

c) **Hitze**, welche dem Fieberfroste nachfolget, oder ihm vorausgeht, mit ihm abwechselt, oder auch ohne denselben ausbricht, wenigstens von der Kälte nicht abhängt oder geleitet wird. Bald ist die Fieberhitze **wirklich**, bald auf **bloßes Empfinden** des Kranken gegründet: Und jezt ist solche überall ausgebreitet; ein andermal auf einen besondern Theil eingeschränkt. Bald ist sie blos in den innern Theilen, bald äusserlich fühlbar: zuweilen fehlet sie wohl ganz: fast nie aber übersteiget sie die natürliche Wärme um mehr als 16 Grade des **Fahrenheitischen** Wärmemessers. Zu Anfange ist sie meistens gelinde unterbrochen; bald aber steiget sie, und ist zuerst trocken; dann feucht, öfters beissend, und läßt in den Fingern des Arztes ein Brennen zurück.

Bei

Bei solchen Umständen werden die **Aderschläge** geschwinder, gleichförmiger, freier; zuweilen aber bleiben sie den natürlichen fast ähnlich, inzwischen man an verschiedenen Orten, am Halse, an den Schläfen, an entzündeten Stellen, ein stärkeres Klopfen derselben beobachtet. Der Kopf ist heiß anzufühlen, und schmerzet; das Gedächtniß stellet sich nun wieder ein, die innern Sinne werden schärfer, oder öfters verwirret; die Wangen sind hoch roth gefärbt; die Augen glänzen, funkeln; der Durst wird stärker, oder auch geringer, als er unter dem Fieberfroste gewesen ist; das Athmen ist jezt schnell, und wenn nicht ein örtliches Uebel die Brust beschwert, freier; der Harn wird nun feurig, oder von röthlicher dunkelbrauner Farbe mehr gesättiget, trübe, und leimartig: Ekel und Trieb zum Erbrechen setzen immer fort, und vermehren sich, oder verschwinden im Gegentheile oft, so bald nur der Frost aufhöret.

Die Ursache sowohl der **natürlichen** als der **kränklichen Wärme** ist noch wenig ergründet; ihre Wirkungen sind erstaunungswürdig, schwer zu erklären, und oft einander ganz entgegengesetzt. **Die wirkliche Krankheitshitze** entsteht vom Zuwachse der Ursachen die die **gesunde** thierische Wärme erzeugen, und hängt entweder von dem während dem Froste oder Fieberkrampfe gehemmten, jezt wieder vermehrten Athemholen, oder von einer stärkern Zurückwirkung des Herzens und der großen Gefäße, oder von erhöhter Nervenkraft ab, und ist bald **einfach, rein**, bald aber **zusammengesezt**, und von **unreiner** Vermischung. Ursache.

Die

Die Hitze die sich auf das **bloße Gefühl** des Kranken gründet, beweiset daß das Nervensystem von zufälligen Ursachen angegriffen ist, und entstehet von einem ansteckenden Zunder, von Unreinigkeiten des Unterleibes, von Ausschlagsmaterie, von einem besondern, oder eiterhaften, oder von einem andern Krankheitsstoffe.

Wirkungen. Die Wirkungen der thierischen **natürlichen Lebenswärme** sind: Flüssigkeit, Beweglichkeit, Vollkommenheit, Absonderungsfähigkeit der Säfte, Freiheit, Geschmeidigkeit der Gefäße, Erhaltung der jedem Theile eigenen Reizbarkeit und Empfindlichkeit.

Jene der **kränklichen**, aber **einfachen** oder **reinen Hitze**, bestehet in Flüssigmachung, Zubereitung, Veränderung, Reifung des zum Umlaufe, zu künftigen Ausleerungen, Eiterungen, Absetzungen, kritischen Auswürfen noch unschicklichen klebrichten zähen Stoffes. Von daher muß man die Vortheile mancher sowohl kalter, als hitziger Fieber in Auflösung gutartiger Verstopfungen, und in Tilgung langwieriger Krankheiten herleiten; und von einer solchen Macht hängt die Erweichung unreifer, steinharter Beulen, zu einer von reifer, flüssiger Materie strotzender Eitergeschwulst, und die Ausarbeitung verschiedener Krankheitsstoffe zu künftigen Auswürfen und entscheidenden **Krisen** (die **Kochung** der Alten) gänzlich ab. Es wird aber zur Umarbeitung, zur Vorbereitung, Reifmachung, und Ausleerung der Krankheitsstoffe ein verschiedener bald gelinderer, bald stärkerer, bald kürzer, bald länger dauernder

ernder Grad von **Fieberhitze** erfodert; so wie Eiterbeulen, Geschwüre, Pocken, und Masern nur in einer bestimmten Zeit, und unter einem gewissen Grade von Wärme gleichsam **ausgebrütet** werden. Die gröste Hitze, deren wir empfänglich sind, kann zwar nie unsre Lymphe zum **Gerinnen** bringen; aber sie verändert doch und stört die Ausleerungen, sie bringt neue von diesen hervor, und vermehret oder unterdrücket die gewöhnlichen; sie bringt die Mischung der Säfte in Unordnung, trennt solche von einander, giebt ihnen einen gewissen Grad von Abartung, treibet das flüssigere aus seinen Gefäßen, und setzet die ausgetriebene stockende Feuchtigkeit ihrem eigenen Verderbnisse aus. Zwar kann die Fieberhitze die in ihrem Umlaufe begriffenen Säfte wegen der entgegenwürkenden Lebenskraft nicht zum **Faulen** bringen; aber sie befördert doch ihre natürliche Anlage zur **Fäulniß**; sie entwickelt, erhöhet manche Schärfe, und vermehret, verändert, oder vermindert, ersticket der Theile Empfindlichkeit oder Reizbarkeit: sie beraubet die Lymphe ihrer flüssigeren Theile, und macht sie bei einigem Stillestehen zum Gerinnen geneigter; sie befördert demnach Stockungen und Verstopfungen in den Eingeweiden; sie begünstiget die übermäßige Ausdehnung, das Bersten der Gefäße, und Blutflüsse aus denselben. Wenn sich den Ursachen, welche die Hitze vermehren, ein fremder Reiz beigesellet, die schon vorher im Körper liegende Schärfe entwickelt, oder wenn eine neue erzeuget wird, so wird dadurch die Wirkung der Fieberhitze mannig-

faltig,

faltig, oft unsicher, schwer zu bestimmen, und den Theilen, oder dem Ganzen sehr gefährlich.

Die Hitze, die auf **bloßer Empfindung** des Kranken beruhet, sie sey äusserlich oder innerlich, brennend oder beissend, bringt Wirkungen hervor, die mit ihren Ursachen zusammenhangen, und die immer um so größer sind, je weniger die Kraft des Herzens und der Nerven zu deren Umarbeitung, Veränderung, oder Auslerung, beiträgt. Daher ist in ansteckenden, nervösen und schleichenden Fiebern, bei kachektischen Menschen, entweder an gar keine, oder an eine sehr langsame, oder schlechte **Kochung** zu denken; es entstehen übelartige Eitergeschwüre, wiederhohlte, sehr unsichere oder unnütze Versetzungen, Brandschäden, Lähmung, Verstopfung der Eingeweide, Wassersucht, Austrocknung und Schwindsucht.

Fieberhafter Aderschlag.

d) Ein **geschwinderer Aderschlag**, als der natürliche, ist sowohl unter der **Kälte** (b), als besonders unter der Fieberhitze (c). Zuweilen sind die Aderschläge mehr **schnell**, als **geschwind**, aber gar nicht selten sind solche sogar in hitzigen, nervösen, oder ansteckenden Fiebern, selbst bei Hirn oder Lungenentzündungen, ganz gelassen, und an Geschwindigkeit nicht nur den natürlichen Pulsschlägen gleich, sondern sogar noch um ein merkliches langsamer. In dem **verstellten** (larvata), oder im **bösartigen** Wechselfieber (perniciosa) ist oft in den Aderbewegungen kein Merkmal des Fiebers anzutreffen; so daß man sich gewiß nicht

auf

auf ein so trügliches Zeichen als der Aderschlag ist, verlassen darf.

Die übrigen blos zufälligen Fiebererscheinungen, Durst, Beängstigung, Irrereden, Schlaflosigkeit, übermäßiger Schlaf, Zuckung, Schmerz, Leibesverstopfung, flüssiger Stuhlgang, Blutsturz, Schweiß, Fieberausschläge, die zum Theil schon berühret worden, zum Theil unter der Betrachtung einzelner Fiebergattungen vorkommen, sind weniger beständige Zufälle, als die erwähnten, und werden schicklicher in der **allgemeinen Krankheitslehre** nach ihrer Natur, ihren Ursachen und Wirkungen, vorgetragen.

§. 7.

Die entfernten Ursachen die zu Fiebern vorbereiten, und Anlaß geben, sind vielfältig und fallen oft hell genug ins Gesicht; aber die **nächste** Ursache derselben liegt tiefer verborgen, als daß sie das Auge eines Sterblichen unterscheiden möchte. Weder der vermehrte Widerstand in den Haargefäßen, und die Trägheit der Säfte, — noch der Reiz des allgemeinen Empfindungspunktes, — noch die Schwäche desselben, noch irgend ein anderer Einfall einer erhitzten Einbildungskraft, kann hier den Knoten auflösen; und weder die faulen Pflanzenausdünstungen, noch die Ansteckungsmaterien enthalten den Grund des Unterschiedes zwischen den Geschlechtern der Fieber so in sich, daß sie die übrigen Ursachen davon ausschlössen. Ursachen.

Daher kennen wir auch die **Natur des Fieberstoffes** um nichts besser; und man sollte doch wohl

nicht

nicht überall die Säfte beschuldigen, und sich vorstellen, als wenn, so wie ein reissender Strom Felsen und Bäume mit sich fortrollt, so auch die Fieber den Krankheitsstoff in den Gefäßen vor sich hertreiben; was eigentlich bey der Krise der Fieber durch verschiedene Ausleerungswerkzeuge ausgeworfen wird, ist entweder von der Krankheit oft erst mehr erzeugt worden, als daß es selbst zu dieser den Stoff hergegeben hätte; oder wenigstens liegt es nicht so blos vor den Augen, daß man es immer so gerade hin bestimmen könnte.

§. 8.

Fortsetzung. Die bekannten Ursachen des Fiebers (§. 7.) sind: erstens äusserliche, die entweder auf die Oberfläche wirken, oder in den Körper selbst gebracht werden; zweitens innerliche, die in uns selbst entweder entwickelt oder erzeugt werden; drittens, aus beiden zusammengesetzt.

Zu den erstern gehören übermäßige Kälte, Hitze, Trokne, Feuchtigkeit der uns umringenden Luft, derselben verschiedenes Verderbniß, eigene Ansteckungsstoffe, die sowohl von kranken Menschen, als, obschon weit seltner, von andern Thieren durch die sonst unschuldige, aber unter gewissen und unbekannten Umständen zur Entwiklung und Ausbreitung eines solchen Giftes schicklichere Luft, auf eine nicht unbestimmte Entfernung aufgenommen, und bald durch die natürlichen Oefnungen der äussern, innern Oberfläche, bald durch Verletzung derselben, bald auf beiderlei Art, Menschen, die durch Furcht, Traurigkeit,

Ab-

Abgang der Lebensmittel, Schwäche, oder auf eine uns unbekannte Art dazu vorbereitet waren, entweder nur einmahl, oder auch öfters in ihrem Leben beigebracht werden. Ferner gehören hieher verschiedene Verletzungen durch Stöße, Quetschungen, Erschütterung, Verrenkung, Beinbruch, Anfressen, Zerreissung, Wunden, Verbrennen, Ausdehnen, Zusammendruck, Anfüllung, Austreten der Säfte, unreife, schwere, künstliche Geburten, übereiltes Hervorziehen der Nachgeburt, oder ein allzulanges Verweilen derselben, oder eines Blutklumpens in der Gebährmutter, ein Vorfall von dieser, oder einem Darme, verschiedene Brüche ꝛc; äusserlich angebrachte Schärfen, Gifte, Insekten, die durch Ohren, Nase, oder durch den After in den Körper sich einnisten, ausgetrocknete Geschwüre, zurückgetriebene Fieber- und Hautausschläge, eiterhafte reizende Versetzungen; genossene Dinge, Speise, Trank, die durch ihre Menge oder Eigenschaft nachtheilig werden; heftig treibende abführende Mittel, Gifte, gewaltsame lange fortgesetzte Bewegungen, kalte, warme Bäder, Sonnenstich ꝛc.

Sowohl die flüssigen als festen Theile des Körpers geben zur Zerrüttung des Ganzen ihren Stoff her; und nie haben Scheidekünstler ein gewisseres Gift zusammengesetzt, als wir in uns selbst erzeugen. Unsere Lungen hauchen Verderben, unsere Haut einen Dunst aus, der auf eine uns noch unverständliche Weise oft giftartige Wirkungen in unserm Körper her-

vorbringt. Die Nieren sondern eine Lauge, die Leber einen Saft aus, welche beide dem schleunigsten Verderben unterworfen, und mit einem zum Theile von den Knochen abgeriebenen Steinstoffe geschwängert sind. Die gute Beschaffenheit des Blutwassers, des Speichels, der Thränen, des Magensaftes, der Lymphe, des Schleimes, des Samens, des Gliedwassers, des Knochenmarks, des Fettes, hängt zwar gröstentheils von der Bearbeitung der festen Theile, von denen sie abgesondert, und aufbewahret werden, ab; aber alle diese Feuchtigkeiten unterliegen, sich selbst überlassen, oder gewissen Umständen ausgesetzt, eigenen Veränderungen; obschon wir diese alltägliche Erscheinungen weder zu bestimmen, noch bekannten Gattungen von Schärfen unterzuordnen vermögend sind. Selbst die Absonderungswerkzeuge verändern von irgend einem besondern, von einem eiterhaften oder ansteckenden Stoffe angegriffen, ihre Verrichtungen, und sondern einen vom vorigen ganz unterschiedenen, reizenden oder verderblichen Saft ab. Die ersten Samen ansteckender Krankheiten, die von einem ungesunden Thiere eigenmächtig erzeugt worden seyn müssen, bringen keine weniger beständige, oder weniger bestimmte Früchte hervor, als Thiere und Pflanzen, die ihren Ursprung aus der Hand des Schöpfers herleiten. Aber schon der bloße Reiz, oder eine einfache Entzündung verändert die Verrichtung der absondernden Gefäße, bewirkt, daß die Lymphe, was ein höherer Grad von Hitze, als jener des kranken Körpers

ist

ist, was stärkere Säuern, was der Weingeist, und die äussere Luft allein gekonnt hätten, vor den Mündungen der ausdünstenden Gefäße und in der Zellenhaut, welche sie der Länge nach begleitet, in ein dickes eiterartiges Wesen zusammen gerinnt, und schaffet sie bei noch mehr verstärkter **ungesunder Absonderung** in eine abscheulich riechende, äusserst scharfe Jauche um. Nicht weniger Nachtheil hat man von Einsaugung des Eiters, der jauchigten, brandigten Materie, des Serums, der ausgetretenen Lymphe zu befürchten, die durch Länge der Zeit in ihr eigenes Verderbniß übergehen.

Selbst im lebenden thierischen Körper findet also von freien Stücken eine Abweichung verschiedener Feuchtigkeiten von ihrer natürlichen Milde Platz, nach welcher solche, ohne daß weder der Geschmack, noch der Geruch, oder die Scheidekunst sich hier zum Richter aufwerfen könnten, eine scharfe und reizende Natur annehmen; und durch den Einfluß einer kränklichen **Absonderung** entwickeln sich nach unbekannten Gesetzen der erhöheten, verminderten, zerrütteten Empfindlichkeiten oder Reizbarkeit, sehr mannigfaltige Ursachen der heftigsten Fieberkrankheiten.

Was übrigens die Ausleerungen einer wegen Menge oder wegen ihrer Eigenschaft nachtheilig gewordenen, oder einer nach den Gesetzen der Gewohnheit auszuwerfenden Materie unterbricht, was immer die Erneuerung und Austheilung der Säfte erschweret, hintertreibt, was endlich nur die Wirkung der

festen Theile auf die flüssigen, oder dieser auf jene verändert, das Gleichgewicht entweder in einzelen Theilen oder im Ganzen unterbricht, als wohin besonders heftigere, theils niederschlagende, theils aufrichtende Leidenschaften, übermäßiges Wachen, anhaltende Kopfarbeiten, eine fehlerhafte Umarbeitung der Nahrung in den erstern, zweitern Wegen, oder Verlust eines edleren Nahrungssaftes u. s. f. gehören; alles dieses kann als mannichfaltige Ursache sowohl der vielen Krankheiten, als besonders zur ergiebigsten Quelle von hitzigen oder schleichenden Fiebern angesehen werden.

§. 9.

Eintheilung.

Wollte man die verschiedenen Gattungen der Fieber entweder nach so unendlich vielen Ursachen, oder nach jedem besondern, oder mehr in die Augen fallenden Zufalle eintheilen, so müßte derselben Anzahl nicht weniger bis ins Unendliche gehen; allein das einfache der Natur, und das ungünstige Schicksal von dergleichen Systemen schreiben andere Gesetze vor. Bei allem diesem hat die **Aehnlichkeit** die man durch Nachdenken zwischen Krankheiten, die dem ersten Anblicke nach von einer ganz andern Art scheinen, entdeckt, kein geringes Gewicht, und durch ihre Beihülfe setzt man einer **verstellten**, aber auf ein bekanntes Geschlecht der Fieber zurückgebrachten Krankheit oft mit Erfolg die nemliche Heilart entgegen. Selbst bei den unter sich verschiedenen Ursachen herrschet eine gewisse Verwand-

schaft,

schaft, nach welcher sie unter beständiger Gleichförmigkeit ihrer Wirkungsart, die nemlichen Folgen hervorbringen, und mit gleicher Vorkehr abzuwenden sind. Daher muß man an einer wenigstens nicht unvernünftigen Eintheilung der Fieber nicht gänzlich verzweifeln, und je einfacher eine solche ist, um so eher kann man glauben, daß sie der Natur am nächsten komme.

Diejenigen, welche **erstens**, die Heftigkeit und anhaltende Gefahr in Krankheiten zur Richtschnur ihrer Abtheilung nahmen, sonderten die Fieber in **langwierige** (hecticæ, phthisicæ, cachecticæ) und in **hitzige** (acutæ, peracutæ, acutissimæ) ab.

Andere, die **zweitens**, auf die Vergesellschaftung der Krankheiten mit andern ihnen ähnlichen Uebeln, oder den Ort, wo solche sich einnisten, ihr Augenmerk richten, theilen die Fieber in **epidemische**, **sporadische**, **endemische**, **stationarische**, und mit **unterlaufende** ein.

Die, so **drittens** vorzüglich auf die Zeit sehen, worin die Krankheiten erscheinen, stellen dieselbe nach den vier Jahrszeiten, **Frühlings = Sommer = Herbst = Winterfieber**.

Vielen gefällt **viertens** die Eintheilung nach dem Umlaufe und den Zwischenzeiten, und theilen die Fieber in **Wechselfieber**, in **nachlassende**, **anhaltende**, und **ganz anhaltende Fieber** ein.

Noch andere sehen **fünftens** auf die Hauptzufälle, und nehmen so vielerlei Fiebergattungen an, als besonders auffallende Erscheinungen dieselbe begleiten.

Jene, die **sechstens** sowohl auf die ausserordentlichen, oder blos gewöhnlichen, als auf die Gefahren, womit die Fieber einhergehen, aufmerksamer waren, ziehen die Eintheilung derselben in **gutartige, reinigende,** und in **bößartige,** allen übrigen vor.

Endlich aber betrachteten andere **siebentens** hauptsächlich die Ursachen, und ordneten die Fieber in **unabhängige** oder **wesentliche** und in **zufällige**, (*primariae, s. essentiales, secundariae v. symptomaticae.*)

Die Erfahrung lehret aber, daß die **erste** dieser Abtheilungen nur ungewisse Gränzen zwischen den hitzigen und langwierigen Fiebern zu setzen, und erst beim Ausgange der Krankheit ihren rechten Standort anzuweisen, folglich zur Kenntniß des Uebels sehr wenig beizutragen im Stande sey.

Die **zweite** Abtheilung hat, wegen dem mächtigen Einflusse des **herrschenden** Karakters der Krankheiten auf die mit unterlaufenden Uebel in der ausübenden Heilkunde ihren großen Vortheil; allein zur genauen Bestimmung der Natur und Verschiedenheit des Fiebers ist sie nicht zureichend.

Das nemliche läßt sich von der **dritten** Abtheilung sagen, welche zwar die vor der eintretenden Tag- und Nachtgleiche zu bestimmende Jahrsbeschaffenheit in Betracht zieht, aber doch zu keiner beständigen,

digen oder gründlichen Stellung der Geschlechter und Gattungen der Fieber dienen kann.

Die **vierte** Abtheilung ist vielleicht unter allen die älteste, und empfiehlt sich durch ihre Leichtigkeit und ihren Nutzen; doch kann man keineswegs behaupten, daß sie entweder genau genug sey, oder daß sie allein die in ihrem Umlaufe, in ihrer Zwischenzeit, oder in ihrem Nachlasse öfters sehr verworrene, verschiedene Hauptgattungen der Fieber hinreichend unterscheide. Zuweilen gehört eine fieberhafte Krankheit zum Geschlechte der **Wechselfieber**, obschon sie gar keinen leeren oder fieberfreien Zwischenraum aufzuweisen hat; ein andermal scheint ein Fieber völlig ruhige Zwischenzeiten zu haben, und gehöret dennoch in die Klasse der schleichenden, die von allen für **anhaltende** angesehen werden. Endlich ist wohl nie, wenn man allenfalls das **einfache**, oder das mehr **ausgedehnte Eintagsfieber** (*Ephemera simplex, protracta*) ausnimmt, ein Fieber, so **ganz anhaltend** (*continens*), daß man solches mit einigem Grunde von dem **anhaltenden** (*continua*) unterscheiden könnte.

Die **fünfte** Abtheilung, worauf die Alten ihr vorzügliches Zutrauen zu setzen schienen, hat mehr die Zufälle, als das Fieber selbst zu ihrem Gegenstande, worauf sich gewiß die Heilart nicht gründen kann, und solch eine Bestimmung kann wohl jezt nicht mehr anders, als zur Auszeichnung verschiedener **bösar-**

tiger **Wechselfieber** (*perniciosae*) gebrauchet werden.

Bösartigkeit der Fieber.

Was hingegen die **sechste** Abtheilung in **gut**-und **bösartige** Fieber angeht, so ist solche in so lange nicht die Aerzte sich über den Begriff von **Bösartigkeit** vereinigen, entweder ganz willkührlich, oder wohl gar bei Ausübung ihrer Wissenschaft äusserst gefährlich: denn man kann gewiß nicht sogleich ein Fieber für **bösartig** erklären, wenn es entweder mit ungewöhnlichen, schwerern, oder häufigern Zufällen auftritt, — wenn solches den sonst üblichen Mitteln widerstrebt, — wenn es unter dem Anscheine von Gutartigkeit stille Gefahr heget, — oder wenn solches mit einer ausserordentlichen Schwäche der Lebenskräfte einhergeht. Gewiß die Neuheit der Zufälle und ihr trügerischer Anschein ist wohl eher auf Rechnung unserer eigenen Unwissenheit oder der Unvollkommenheit unserer Kunst, als auf jene der Krankheit zu schreiben: und es ist wohl nicht möglich, daß das nemliche Fieber, das einem erfahrnen Arzte **neu**, — dem mehr erfahrnen aber nicht ganz fremd ist, **gutartiger** und zu gleicher Zeit **bösartiger** Natur seyn könne; auf ein einziges Brechmittel, oder auf eine Aderlässe, wird oft die größte Entkräftung auf der Stelle gehoben.

Allein da wir die elende Großsprecherei der Afterärzte, und die, zum fruchtbahren Schrecken der Sterblichen, erfundene Benennung der Krankheiten verachten: sollten wir deßwegen alle **Bösartigkeit** bei diesen für die Geburt der Unwissenheit, oder der übertriebe

triebenen Furcht erklären? . . . Möchten wir doch indem wir uns so etwas auf dem Papiere erlauben, durch solch eine Behauptung zugleich alle **Bösartigkeit** vom Krankenbette verscheuchen können! . . . Wirklich giebt es wohl kein **eigenes** bestimmtes Fieber, das **allein** den Nahmen eines **bösartigen** verdiente: und wollte man wohl darum der Bösartigkeit in Fiebern gedenken, um dieselbe sogleich und ohne weitere Untersuchung der Ursachen mit **schweißtreibenden Mitteln** zu behandeln, so wäre es freilich besser solch einen Nahmen gänzlich zu verbannen, und dergleichen Fieber, ungewöhnliche, betrügerische, sehr gefährliche, nicht aber **bösartige Fieber** zu nennen. Inzwischen bringen diejenigen, die diese Benennung mit Ungestümm verwerfen, für dieselbe Wörter auf die Bahne, die mit ihrer Bedeutung, als, **pestilenzialisches Spital-Lager-Schif-Kerker, faules Nervenfieber,** eben auch keine bessere Begriffe von der wahren Natur der Krankheiten aufstellen.

Wir werden uns inzwischen von einem **bösartigen Fieber** keinen unschicklichen Begriff machen, wenn wir dasselbe eine fieberhafte Krankheit nennen, in der das Nervensystem von weniger offenbaren Ursachen so angegriffen wird, daß gleich anfänglich eine äußerst beträchtliche und anhaltende, weder von Vollblütigkeit noch vom Unrathe der ersten Wege abzuleitende, sondern von einem feinern oft ansteckenden Stoffe herrührende Unterdrückung der Lebens- und thierischen Kräfte bemerket wird, ohne daß die Gefahr entweder mit dem

Verlaufe der Krankheit, oder mit ihren bekannten Ursachen, oder mit den übrigen Zeichen, die in andern Uebeln eine größere Bedenklichkeit verrathen, offenbar übereinträfe. Die Abtheilung der Fieber in **bösartige** und in solche, die es nicht sind, ist demnach nicht so verwerflich, wenn man nur nicht von dieser, sogleich auf die Heilart, welche so wie die **Bösartigkeit** selbst nicht immer die **nemliche** ist, schließen will.

Es ist bereits gesagt worden, was man von der **siebenten** Fieberabtheilung halten möge. Gewiß wenn man auf die Ursachen der Krankheiten zurücksieht, solche nach den Gesetzen der Verwandschaft vernünftiger Weise ordnet, und zugleich auf die Schlüsse, die sich aus dem Verlaufe des Fiebers und der völlig fieberfreien Zeit ziehen lassen, aufmerksam ist, so findet man einen nicht zu verachtenden Grund zu einer nützlichen Abtheilung; und auf solchen bauen wir die folgende, die zwar nicht für vollkommen, als welche wohl auf bloßen Wünschen beruhet, aber doch als eine der natürlichen am nächsten kommende Ordnung, anzusehen ist.

# Erste Klasse.

## Fieber.

---

Ein Zufall, der von einem ungewöhnlichen Reize angetriebenen und zurückwirkenden Natur, nebst irgend einer daher rührenden Verletzung ihrer Verrichtungen (§. 3).

### I. Ordnung.

Das **wirkliche, periodische**, aus mehrern beinah zu bestimmten Stunden zurückkehrenden Anfällen, und aus entweder sogleich, oder auch später eintreffenden Zwischenzeiten bestehende **Wechselfieber** (§. 22).

### I. Geschlecht.

Das **wirkliche, periodische**, aus einer besondern Beschaffenheit der Nerven entspringende **nervöse Wechselfieber** (§. 29).

I. **Gattung**. Das w. p. einfache, **gutartige**, lange ohne Lebensgefahr, und ohne heimtückische Zufälle anhaltende **nervöse Wechselfieber** (§. 29).

II. **Gattung**. Das w. p. **bösartige** mit offenbar schlimmen, oder mit heimtückischen, für das Leben gefährlichen Zufällen begleitete **nervöse Wechselfieber** (§. §. 31, 35).

III. **Gattung**. Das w. p. **verlarvte**, oder unter dem Anscheine einer ganz anderen Krankheit ohne gewöhnliche Fieberzufälle einhergehende **nervöse Wechselfieber** (§. §. 32, 36).

II. Ge-

### II. Geschlecht.

Das **wirkliche periodische** vom Unrath der ersten Wege entstehende **gastrische Wechselfieber** (§. 50).

I. **Gattung.** Das w. p. **einfache**, auf den bloßen durch Unrath der ersten Wege entspringenden periodischen Reiz sich gründende **gastrische Wechselfieber** (§. §. 50, 52, 55).

II. **Gattung.** Das w. p. **zusammengesezte**, sowohl durch Unrath der ersten Wege, als durch einen andern Reiz entsponnene, zu gleicher Zeit bald nervose, bald entzündliche, **gastrische Wechselfieber** (§. §. 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57.)

### III. Geschlecht.

Das **wirkliche periodische** aus vermehrter Reizbarkeit und Thätigkeit des Herzens und der Schlagadern entstehende **entzündliche Wechselfieber** (§. 66).

I. **Gattung.** Das w. p. **einfache** von bloßer periodischer Reizbarkeit und Thätigkeit des Herzens und der Schlagadern — mit bald allgemeinen, bald örtlichen Zufällen beschwerliche **entzündliche Wechselfieber** (§. §. 66, 67).

II. **Gattung.** Das w. p. **zusammengesezte**, bald nervöse, bald gastrische, **entzündliche Wechselfieber** (§. §. 54. 68).

## II. Ordnung.

Das **anhaltende**, von Anfange der Krankheit bis zu ihrem Ende deutlich fortwährende Fieber (§. 72).

## I. Geschlecht.

Das anhaltende, von einer blos veränderten Empfindlichkeit der Nerven entstehende mit seinen offenbaren Ursachen nicht zusammenhängende und von unordentlich abwechselnden gefährlichen Zufällen begleitete **Nervenfieber**: (§. §. 80, 82).

**I. Gattung.** Das a. **schnellgefährliche einfache Nervenfieber** (§. §. 81, 82, 83, 84, 85, 86, 88).

**II. Gattung.** Das a. **schleichende**, und auf lange Zeit gefährliche **Nervenfieber** (§. 91).

**III. Gattung.** Das a. **schnellgefährliche**, oder auch **schleichende**, bald mit Bauchunrathe bald mit entzündlichen Zufällen, bald aber mit fieberischen Hautausschlägen, u. s. w. begleitete, **zusammengesezte Nervenfieber** (§. §. 89, 90, 91).

## II. Geschlecht.

Das **anhaltende**, von schädlichem im Unterleibe enthaltenem Stoffe herzuleitende **gastrische Fieber** (§. §. 98, 99).

**I. Gattung.** Das a. von übermäßigen oder nachtheiligen Speisen, oder von sonst einem Verderbnisse in dem Magen und der Darmhöhle, oder von dahin abgeseztem Stoffe entstandene **einfache gastrische Fieber** (§. §. 100, 101, 102, 106).

**II. Gattung.** Das a. mit nervösen oder entzündlichen Zufällen, oder von fieberischen Hautausschlägen, u. s. w. begleitete, **zusammengesezte gastrische Fieber** (§. §. 103, 104, 105).

III. Ge-

III. Geschlecht.

Das anhaltende, von vermehrter Reizbarkeit und Thätigkeit des Herzens, und der Schlagadern entstehende Entzündungsfieber (§. §. 114, 115).

I. Gattung. Das a. ohne örtliche, auch ohne nervöse oder gastrische Zufälle eintreffende einfache Entzündungsfieber (§. §. 114, 115, 116).

II. Gattung. Das a. aus einem allgemeinen entzündlichen, oder mit einem örtlichen Zufalle, von den Ursachen des nervösen oder des gastrischen Reizes erregte zusammengesezte Entzündungsfieber (§. §. 115, 116, 117).

§. 10.

Wirkung des Fiebers.

Das Fieber bringt mancherlei Wirkungen auf den menschlichen Körper; und zwar bald gute, (§. 6. c) so daß man solches durch Beseitigung des scharfen, zähen Stoffes, oft Zuckungen, Lähmungen, Kacherien, Wahnsinn u. s. w. heilen sah; und daß in der rechten Anwendung des Fiebers ein großes Geheimniß sowohl der innerlichen als der äusserlichen Heilkunde verborgen liegt; bald und nur zu oft böse Wirkungen, welche das Fieber sowohl bei hitzigen Krankheiten, die solches gleich bei ihrem Anfange umgiebt, und bei ihrem tödlichen Ende schließet, als auch in langwierigen Uebeln, welche das Fieber in hitzige Zufälle umändert, und geschwinder tödlich macht, hervor.

§. 11.

Krisis.

Wir erhalten die guten Wirkungen des Fiebers (§. 10) durch Verbesserung, oder durch Umarbeitung

des

des reizenden (rohen) Stoffes; oder durch Absonderung, oder durch Auswurf der schon zubereiteten (gekochten) Materie. Auf dieses Geschäft verwendet die Natur eine kürzere oder längere Zeit hindurch ihre Kräfte; (§. 3.) während welcher bei aufhörendem Reize, die erregte Unruhen gestillet, oder selbst durch diese der **Krankheitsstoff** bald durch wiederhohlte Ausleerungen (lysis)), bald durch eine einzige derselben (crisis) auf dem schicklichen Wege entweder durch die Haut, oder Nieren, Därme, oder durch die Gefäße (einfache Krisis), oder wohl öfters durch mehrere Orte zugleich (vielfache Krisis) ohne Rückstand (vollkommene Krisis) ausgeworfen wird.

§. 12.

Verschiedene Arten.

Zuweilen wird durch eine **unvollkommne Krisis** der zubereitete Krankheitsstoff (§. 11) auf eine andere Stelle abgesetzet. Geschiehet dieses auf edlere Theile, auf Eingeweide, oder Werkzeuge des Körpers; so ist dies eine **nachtheilige**, — geschicht es aber auf weniger nothwendige Theile; so ist es eine **gutartige** Absetzung, oder metastasis, die bald eine andere, hitzige, langwierige Krankheit, — bald, wenn sie den neuen Sitz verläßt, und wieder in die Blutmasse eingesaugt wird, einen **Rückfall**, der weit schlimmer als die vorausgegangene Krankheit ist, verursachet.

§. 13.

Kritische Tage

Alles dieses (§. §. 11, 12,) trift gegen das Ende des Fiebers ein; und man war der Meinung, daß eben diese Sache auf bestimmte Tage **vorbedeutet**

(dies

(dies indices, indicatorii) — auf andere hingegen (dies judicatorii, critici) vollführt, oder **entschieden** würde. Man gestattete daher den **Entscheidungstagen** sowohl der **erstern**, als der **zweitern Ordnung** großes Ansehen: deren leztere, weil sie öfters die Krankheit nur unvollkommen brächen, den erstern oder **entscheidenden** (decretorischen) als **Vorbedeutungstage** dienen, jene aber, nach vorausgehender **kritischen Unruhe** (perturbatio critica), die Krankheit selbst, bald auf **gleiche**, bald aber auf **ungleiche** Tage nach Verhältniß ihres Umlaufes endigen sollten.

§. 14.

Ungewißheit derselben.

Es ist aber doch wohl die Fieberursache nicht immer so materiell, oder so beständig in den **Säften des Körpers** zu suchen, daß man überall die **Auskochung** eines **rohen** Stoffes erwarten, oder dasjenige was beim Ende der Krankheit ausgeleert wird, für die Ursache von dieser halten dürfte (§. 7). Daher ist die beim Schlusse des Fiebers vermehrte Ausleerung oft mehr ein Zeichen des aufhörenden krampfhaften Zustandes, als das Mittel selbst; und so erhellet hinlänglich, wie wenig die Lehre der Alten von der **Krisis** gegründet sey. Gewiß ist der Anfang der Krankheiten gar zu oft ganz unbestimmt; ihr Ausgang entweder ohne merkliche Ausleerung, oder eine solche fällt ohne größere Bedenklichkeit bald auf diesen, bald auf jenen Tag ein. Selbst bei den Stiftern jener Lehre von **den kritischen Tagen**, welche nach dem Unterrichte ihres Zeitalters

für

für gewisse Zahlen die gröste Verehrung hegten, herscht ein großer Widerspruch; und die Sache wird nicht heller durch die Erklärung vermittelst der weiblichen Reinigungsperiode, oder jener der **Wechselfieber**, von welcher man behaupten möchte, daß sie bei **anhaltenden Fiebern**, die aus jenen entstünden, die ganze Zusammensetzung ausmache. Zwar bemerket man in Fiebern, und bei unter sich ähnlichen Uebeln eine gewisse fast gleichförmige Ordnung, nach welcher solche anfangen, steigen, etwas auf ihrer Höhe verweilen, und sich endigen; so daß sich die hitzigen Krankheiten ohngefähr zu Ende der ersten, oder der zweiten, dritten Woche, zu entscheiden pflegen; aber die Erfahrung hat gelehret, daß die Fieber bei ihrer Neigung sich um einige Tage früher oder später brechen können; ohne daß deßwegen den Kranken mehr Unheil bevorstünde. Selbst der Unterschied in der Lebens- oder Heilungsart bei den Alten kann ihre Hypothese vor dem Vorwurfe nicht befreien, daß sie einer Menge von Kranken dadurch das Leben gekostet, daß sie die Hülfe der Kunst auf die bloßen nicht entscheidenden Tage (dies medicinales) einschränkte, auf vorbedeutende oder entscheidende Tage hingegen ausschloß, und so die Zeit in sorgloser Abwartung der **Turgescenz**, und der oft nicht erfolgenden, oder oft unnöthigen **Kochung**, durch langes Zaudern ganz unverantwortlich verschleuderte. Freilich ist die **abwartende Heilart** in sehr vielen Fiebern die beste, und der Arzt ist **Diener**, nicht **Beherscher** der Natur. Aber mit vielen Fiebern verhält

es sich ganz anders; schnell flieht die Gelegenheit vorüber, und wird durch Zaudern und Tändeln unersetzlich verscherzet.

§. 15.

Schluß.

Aus dem, was bisher (§. §. 11, 12, 13, 14,) gesagt worden ist, erhellet, daß die hitzigen Krankheiten ohngefähr einen gewissen Zeitlauf anerkennen, in welchem sie entweder in die Gesundheit, oder in andere Uebel, oder endlich gar in den Tod übergehen. Auf diesen Zeitpunkt muß der Arzt in jedem Fieber aufmerksam seyn, und sich wohl hüten, den heilsamen Wirkungen der Natur entgegen zu arbeiten. Allein wir halten dafür, daß von eben dieser kein eigener Tag bestimmt sey, auf welchen die Krankheit eher, als auf jeden andern, gebrochen werden müsse, oder auf welchen wir der vorliegenden Anzeige ein Genüge zu thun, gehindert würden.

§. 16.

Zeichen der Krisis.

Man muß demnach die Zeichen einer bevorstehenden Krisis, und jene, welche uns die Wege, durch die solche geschehen wird, ankündigen, nie ausser Acht setzen. Dergleichen Zeichen sind bei **Entzündungskrankheiten** viel deutlicher, und erscheinen zu bestimmteren Zeiten, als bei andern. Denn man kann wohl die Ausleerung, die in **Wechselfiebern** den Anfall schließt, nicht aber das Fieber selbst hebet, nicht für **kritisch** ansehen: Und in anhaltenden Fiebern bemerkt man wohl nicht so **oft eine ins Auge fallende** Krisis, sondern die gröste Anzahl von jenen bricht sich **nach und nach**,

sowohl

sowohl durch Harn und Schweiß zugleich, als auch durch Darmausleerungen. Die Blutflüsse durch die Nase, Gebärmutter, den Mastdarm, sind öfters **symptomatisch**, und erscheinen mehr beim Steigen der Krankheit, als am Ende derselben, unter der Gestalt einer **Krisis**. Selten geschieht diese durch Erbrechen, oder durch einen Speichelfluß, wenn man nicht die Sache mehr ausdehnen, und alle Ausleeruugen, welche von Anfange, und die ganze Krankheit hindurch sich ereignen, für **Krisis** ansehen will. Daher ist es etwas seltenes um jene wichtigere **Unordnungen**, die einer größern und deutlicheren Krisis vorausgehen sollen, und dieselbe können gar füglich als die leztern und heftigsten **Verschlimmerungen** des Fiebers angesehen werden. Sie bestehen hauptsächlich in einem leichten Frösteln, das jedoch öfters nicht bemerkt wird, in zunehmender Hitze, in Schwindel, Trübheit des Gesichts, Irrereden, Bangigkeit, ungleichem Aderschlage, starkem Schlafe, und zuweilen in Ohnmachten: auf welche Zeichen endlich ein starker, übelriechender Schweiß, ein trüber, und bald mit einem häufigen, röthlichten Bodensatze versehener Harn, bei andern hingegen ein häufiger Auswurf aus den Lungen, und entweder eine gänzliche Genesung (vollkommene Krisis), eine deutliche Verminderung, oder ein wirkliches **Nachlassen** des durch wiederhohlte obgleich leichtere ähnliche Anfälle nach und nach (lysis) zu dämpfenden Fiebers, erfolgen.

Die Lehre von **kritischen Aderschlägen** ist unsicher, willkührlich, und vieler Zweideutigkeit ausgesezt. Inzwischen erwarten wir einen kritischen **Schweiß** bei einer von einem Dampfe befeuchteten, etwas juckenden Haut, nebst einem wellenförmigen, vollen Aderschlage, wobei zugleich weder Harn noch Stuhlgang allzuhäufig sind. Die Schweiße müssen aber häufig, allgemein über den Körper ausgebreitet, warm, und von einem besondern Geruche seyn. Der **kritische Harn**, durch welchen allein sich jedoch selten ein Fieber bricht, wird erwartet, wenn der Leib verstopft, der Schweiß nicht häufig ist, die Harnröhre unter der Ausleerung etwas brennet, und ein häufiger Trieb zum Harnen beobachtet wird. Der Bodensatz ist alsdann weiß, gleichförmig, leicht, und wird mehrere Tage hintereinander bemerket. Man kann einem **kritischen Durchfalle** in gastrischen Fiebern entgegen sehen, wenn man Bewegung oder ein Poltern, ein mäßiges, öfters sich einstellendes Grimmen in der Bauchhöhle verspüret; wenn zu Ende des Fiebers dem Kranken Winde aufstoßen, oder von unten abgehen, und bei einem ziemlich starken, aber an Stärke und Geschwindigkeit ungleichen, zuweilen aussetzenden Aderschlage. Wenn nun solche Ausleerungen mit Erleichterung erfolgen, so sind sie von guter Bedeutung. Die übrigen Kenzeichen der Krisen sind vielen Zweifeln unterworfen.

§. 17.

Vorsage. Beim Anfange der hitzigen Krankheiten muß man sowohl geringern Zeichen nicht ganz trauen, als wegen grö-

größern nicht gleich alle Hofnung aufgeben. Kachektische, bereits kränkliche, entschöpfte, noch sehr junge, oder schon ältere, oder sehr empfindliche Menschen, schwangere Weiber, Kindbetterinnen, laufen bei Fiebern größere Gefahr. Ein ganz verstelltes, zusammengefallnes Angesicht, ohne daß große Ausleerungen oder Arbeiten vorausgegangen sind, ist von sehr schlimmer Bedeutung. Je beträchtlicher im Verlaufe der Krankheit die Verletzung in den Lebensverrichtungen, die Bangigkeit, Unruhe, das Herumwerfen im Bette, die Verwirrung der innern Sinne, die Schwäche, und je unbeständiger, widersprechender die Zufälle sind, um so mehr hat man einen unglüklichen Ausgang zu befürchten. Daher sind ein anhaltendes Irrereden, Schmerzen, beständiger Schlaf, Röthe, Verdrehen der Augen, Thränen, eine trokne, ganz schwarze, zitternde Zunge, ein hartes, geschwindes, kurzes, ungleiches, röchelndes, kaltes Athemhohlen, eine harte, oder ungleiche, geschwollene, oder eingezogene Unterrippengegend, ein sehr aufgeblähter Bauch, ein kupfergrünes, grasfarbiges, schwarzes allgemeines Erbrechen, Kälte der Gliedmaßen, zähe, kalte Schweiße, eine langwierige Unterdrückung des Stuhlganges, des Harns, oder ein unwillkührlicher Abgang derselben, das Hüpfen der Sehnen, Krampf, Zuckungen, Schluchsen, bleifarbene, brandigte Flecken, Ohnmachten, heftige Blutstürzungen, sowohl einzeln betrachtet, als besonders, wenn mehrere dieser Zeichen zusammentreffen; ein Beweiß von großer, oder auch von äußerster Lebensgefahr: es sey denn,

daß irgend eines derselben von einer besondern Beschaffenheit des Körpers abhange.

§. 18.

Heila[rt]. Die Heilung des Fiebers muß man mit genauer Durchforschung ihrer Ursachen (§. 7.) anfangen. Zu diesem Ende richte man sein Augenmerk besonders auf Geschlecht, Alter, Naturbeschaffenheit, Lebensart, Gewohnheiten, auf angebohrne, erbliche oder erworbene Anlage; besonders auf die Jahrsbeschaffenheit, und auf den Ausgang der nehmlichen Krankheit bei andern Menschen. Was immer für Ursachen zum Fieber Anlaß gegeben haben, so müssen diese entweder beseitiget, oder wenigstens vermindert werden, als wodurch man der, obschon unerkannten, nächsten Ursache so viel möglich ist, Abbruch thun kann. Zweitens aber, da die auf die reizende Ursache zurückwirkende Natur, im Fieber selbst das Mittel gegen das Fieber anbietet; so beruhet alles darauf, daß, wenn man nicht den reizenden Stoff durch ein ihm besonders entgegen gesetztes Mittel zernichten, oder wenigstens auf eine andre Weise einwickeln, verdünnen, oder sogleich durch Brechmittel, Darmausleerungen, oder durch den Schweiß auswerfen, — oder die in ihrem Ursprunge vielleicht weniger materiellen Unordnungen der festen Theile unterdrücken kann, unter vernünftiger und auf richtige Vergleichung der Lebenskräfte, und der Stärke der Krankheit sich gründender Leitung des Fiebers eine bald abwartende, bald thätige Heilart, gewählet werde.

Man

Man hüte sich inzwischen, daß man nicht die blos **gehemmten**, nicht aber **unterdrückten** Naturkräfte, mit reizenden Mitteln anspornen zu müssen glaube; als welche die bloße Verbesserung der dieselbe fesselnden Ursache schon hinlänglich erhebet. Die allzugroßen, und auf eigene Zernichtung losstürmenden Kräfte der zurückwirkenden Natur werden, nebst Verminderung der reizenden Ursache, durch merklichen Abbruch an nährenden Speisemitteln, hinreichende Menge eines mit säuerlichen, seifenartigen Säften aus dem Pflanzenreiche vermischten Getränkes, durch eine mäßige kühle Luft, durch Gemüths- und Körperruhe, durch Aderlassen, Schröpfen, den Gebrauch der Blutigel, und durch erweichende Mittel, gemäßigt.

Die von der Fieberursache unterdrückten Kräfte werden, nachdem jene durch dienliche Mittel bekämpft worden ist, durch nahrhafte, leicht verdauliche Speisen, selbst durch Darreichung einer zärtern Fleischnahrung, durch den zwar behuthsamen, aber doch nicht zu sparsamen Gebrauch eines geistreichen Weines, aufgerichtet. Eben dieses bewirkt man durch Senf, oder spanische Fliegenpflaster, durch Kampfer, versüßte Säuren, flüchtige Salze, durch die in kleinen Gaben gereichten Spießglas-Mittel, durch China, Zimmetrinde, oder andere stärkende, und zugleich mit einem angenehmen, die Reizbarkeit und Empfindlichkeit erweckenden Stoffe, begabte Arzeneyen.

Da hingegen, wo Entkräftung mit unregelmäßigen Bewegungen, und mit einer größern Abweichung

des empfindenden Grundstoffes von seiner natürlichen Fühlbarkeit verbunden ist, muß man, nebst genauer Rücksicht auf die Ursache solcher Erscheinungen, mit Wein, mit den so eben genannten erweckenden, stärkenden Mitteln, die Baldrian- oder die virginianische Schlangenwurzel, den Biesam, die Vitriolnaphte, oder den Mohnsaft selbst verbinden.

Wenn das Fieber weder zu heftig noch zu schwach ist, so muß man nichts thun, und blos die Wege wodurch die Krankheit ihren Ausgang nehmen dürfte, offen halten.

§. 19.

Behandl. der Zufälle.

Zuweilen steigen die Zufälle des Fiebers zu solch' einer Höhe, daß sie entweder die ursprüngliche Krankheit verschlimmern, oder eine neue erzeugen. Ein großer Theil der Heilart beruht also in richtiger Behandlung der Hauptzufälle: und solch' eine Anzeige muß wieder aus der genauen Betrachtung der Ursachen geschöpfet, und in Darreichung entgegenwirkender Mittel so erfüllet werden, daß man nicht wegen einem bloßen Zufalle, auf welchen man mehr als auf die Krankheit selbst Rücksicht nimmt, die Heilung des Hauptgegenstandes vernachläßige.

§. 20.

Die Behandl. bei der Krisis.

Die Vorbereitung des Fieberstoffes, der weder aus dem Körper geschaft, noch in seine eigene Natur verwandelt werden kann, und die heilsame Ausscheidung desselben durch die Krisis und Versetzungen, muß man durch die von der Natur des Subjekts und der Krankheit

selbst

selbst und von dem herrschenden Karakter angezeigten Wege, zu befördern suchen.

§. 21.

Auf die **Wiedergenesung** hat man eben so große Rücksicht zu nehmen, als auf das überstandene Fieber. In dieser Absicht muß man nach den anderswo anzugebenden Regeln, vorzüglich aber nach der Natur, nach den Ursachen und dem Ausgange der ausgestandenen Krankheit, sich richten. Nicht jedem **Wiedergenesenden** muß man entweder mehrere, oder sehr mäßige Nahrung darreichen, oder ein Abführungsmittel geben, oder ihn stärken wollen; jedes Fieber, jede Person, jedes Alter, hat seine eigene Wiedergenesung, welche eine ihr eigene Diät, verschiedene, oder keine innerliche oder äusserliche Mittel, erfordert. Für alle aber sind eine ländliche Luft, vertrauliche Gesellschaften und mäßige Bewegungen des endlich wieder hergestellten Körpers, dienlich. Besorg. der Wiedergenes.

## I. Ordnung der Fieber.

### Das wirkliche periodische Wechselfieber.

§. 22.

Das ursprüngliche, aus mehreren fast zu bestimmten Stunden wiederkehrenden Anfällen, und entweder gleich oder etwas später eintreffenden Zwischenzeiten bestehende Fieber, muß man ein **wirkliches periodisches Wechselfieber** nennen: Denn nicht jede Krankheit, die nicht ganz, oder gleich im Anfange Erklärung.

fange völlig ruhige Zwischenzeiten hat, wird von den **Wechselfiebern** ausgeschlossen. Unter **Fieberanfall** verstehen wir nicht allein den periodischen Anfall von fieberhaften Zufällen, (§. 6.) sondern von jeder kränklichen Beschaffenheit. Auf diese Art wird die so weitschichtige Familie der **periodischen** Krankheiten, die sowohl **offenbare Fieber**, als Krankheiten, die **dem Anscheine nach nicht fieberhaft** sind, die aber doch aus der nehmlichen Ursache entstehen, und auf die nehmliche Art behandelt werden müssen, in sich begreift, einigermaßen eingeschränkt. Der **völlige Nachlaß** zwischen den Fieberanfällen ist nicht so sehr von dem **Nachlasse** eines anhaltenden Fiebers, welcher sich zwischen den **Verschlimmerungen** findet, verschieden, daß man deswegen für die oben erwähnte Familie der **wirklichen periodischen Wechselfieber** einen ganz eigenen Charakter hernehmen könnte: Denn er ist niemahls so vollkommen, daß in der völlig fieberfreien Zeit nicht wenigstens eine Schwäche, Mattigkett, ein fieberhaftes Aussehen, eine erloschene Eßlust, und selbst der Durst, fortdauerten. Die völlig fieberfreie Zeit bey Wechselfiebern ist nur dem Grade nach von dem Nachlasse der anhaltenden unterschieden; auch giebt es Fieber, welche ungeachtet der völlig fieberfreien Zeit doch nicht zur Familie der **Wechselfieber** gehören (§. 24.), und **unregelmäßige**, **falsche** und **abhängige** von uns genannt werden; oder solche, welche auch ohne völligen Nachlaß, doch mit jener verwandt sind, und die nemliche Behand-

Behandlung erfodern, so daß man unterweilen blos von der Jahrsbeschaffenheit, und Beobachtung derjenigen Mittel, welche wirklich nützlich sind, den Charakter des gegenwärtigen **wirklichen periodischen Wechselfiebers** herleiten kann.

§. 23.

Bald verkündigen Vorboten (§. 5.) das **wirkliche periodische Wechselfieber**; bald fällt es plötzlich an, und tritt, wenn es nicht unter der Larve einer nicht fieberhaften Krankheit einhergeht (§. 22), mit den ächten Fieberzufällen auf. Halten die Zufälle die gewöhnliche Ordnung, so folgt auf den Frost Hitze, auf diese Schweiß, und endlich auf diesen die völlig fieberfreie Zeit. Aber unterweilen stellt sich kein Frost ein, oder kommt erst nach der Hitze, oder es wird eine kaum merkliche Hitze, oder nur an einem Theile des Körpers empfunden; oder es macht ein anderer Zufall, der zwar den Fiebern nicht eigen ist (§. 23), statt der erwähnten, den Typus des **periodischen Wechselfiebers** aus. Die Unterscheidung der Krankheit gleich bey dem ersten Anfalle von dem künftigen **anhaltenden**, vorzüglich der **Ephemera** (§. 85. 106. 116.) ist dort schwer, hier aber noch weit mehr, wenn nicht der herrschende Charakter der Krankheiten, die Natur des Ortes, die Geschichte der vorhergegangenen Krankheit, oder die länger dauernde Kälte, die in sehr kurzer Zeit stark vermehrte Hitze, überhaupt die schneller aufeinander folgende Zeitläufte des Fiebers, oder endlich die völlig fieberfreie Zeit zwischen

Zufälle.

schen den periodischen Anfällen nebst einem ziegelfarbenen Bodensatze im Harne die Schwierigkeit heben.

§. 24.

Verschiedenheit. Von den periodischen Wechselfiebern muß man sowohl fieberhafte als andere Krankheiten trennen, die aus einer besondern Beschaffenheit der Nerven, von eingesaugtem Eiter, von einer rheumatischen, flechtenartigen, venerischen Schärfe ꝛc. von hartnäckiger Verstopfung der Eingeweide, von einem Scirrhus, Carcinoma, oder blos aus kränklicher Empfindlichkeit und Reizbarkeit bey hysterischen, schwangern, hypochondrischen Personen, oder endlich aus einem unbekannten Reize symptomatisch entspringen, und der Kraft der Fieberrinde, und den in dem periodischen Wechselfieber gewöhnlichen Mitteln, standhaft Widerstand leisten. Obgleich diese Perioden halten, oder unterweilen einen vollkommenen fieberfreien Zwischenraum aufzuweisen haben, so muß man sie doch ganz aus der Klasse der Wechselfieber ausschließen, ungeachtet sie fast den nemlichen Typus halten. Inzwischen macht die Verwickelung von dergleichen Ursachen mit dem wahren Wechselfieber die Diagnosis schwer, und ist an den verschiedenen Ausgängen von einer verschiedenen Behandlung Schuld.

§. 25.

Ursachen. Die nächste Ursache des wirklichen periodischen Wechselfiebers weiß man eben so wenig, als jene der anhaltenden (§. 7.). Vorbereitende Ursachen sind das nehmliche nicht so lange vorher ausgestandene

ne Fieber, Schwäche, die Frühlings = oder Herbstzeit, feuchte und heisse Luft, ein sehr reizbarer Körper. Die Ausdünstung der Sümpfe, Ansteckungen in einigen Gegenden, begangene Fehler in den sogenannten **nicht natürlichen** Dingen, machen die gelegentlichen Ursachen aus.

Was aber immer für eine Ursache die wirklichen Wechselfieber erzeugen mag, so soll man diese nicht für eine *einzige* ausgeben; obgleich die Wirkung, die mehrere Ursachen haben können, **ganz eigen** zu seyn scheint. Daß die **Wechselfieber** eine besondere Krankheit des Nervensystems ausmachen, beweisen sowohl die Wirkung der Abführungsmittel und der Aderläße, welche das schon aufhörende Fieber sehr oft wieder hervorbringen, als auch die Fähigkeit der Gemüthsbewegungen in Erzeugung und Wiederhervorbringung der **Wechselfieber**; ferner, die wunderbare, keinesweges aus einem zusammenziehenden und bittern Grundstoffe herzuleitende Wirkung der Fieberrinde, und die Kräfte des Mohnsaftes; ingleichen die Beobachtung, daß zur Zeit, wo beim weiblichen Geschlechte die monatliche Reinigung bevorstehet, leicht Rückfälle entstehen, und daß sich diese auf die Stunde, wo ehedem der Anfall geschah, aus ganz geringen Ursachen einstellen; und endlich die von **Leichtgläubigen** so sehr gerühmte Macht der sonst abgeschmaktesten Mittel und Amuleten, welche die **Einbildungskraft** erhitzen.

§. 26.

Abtheilung.

Mannigfaltig ist bei den Schriftstellern die Eintheilung der genannten Fieber: in **regelmäßige** und **herumschweifende**, oder **unregelmäßige**; in **einfache** und **zusammengesetzte**, wovon die erstern die **täglichen, dreytägigen, viertägigen, fünftägigen**, und wie einige wollen, noch spätere Anfälle, als diese sind, — die zweyten, die **zweyfachen, gedoppelten, dreyfachen, eintägigen, dreytägigen, viertägigen, fünftägigen** in sich begreifen; in **Frühjahrs**- und **Herbstfieber**, in **gutartige, reinigende**, und in **verderbliche** und **gefährliche**, in **epidemische, endemische**, und **einzeln vorkommende**.

Das regelmäßige, das unregelmäßige.

Doch haben wenige von diesen Abtheilungen einen so augenscheinlichen Nutzen in Ausübung der Kunst, und keine bestimmet sicher genug eine besondere Heilart, wenn man nicht auf die Verwickelung und den besondern Charakter von einem jeden Acht hat. Denn jene Fieber, welche man **regelmäßig** nennet, befallen nicht zu so bestimmten Stunden, daß man jene, welche vorsetzen, (**mit unterlaufende Fieber**) gleich für schlimmer, oder jene, welche später kommen, für gelinder halten könnte; und wenn sie auch dieses thun, so fodern sie deswegen nicht eine verschiedene Heilart.

Auch verändert die Verschiedenheit des Typus die Natur des Fiebers nicht, da das nemliche Fieber

bald

bald diesen, bald jenen Typus annimmt, und auf die nemliche Art mit dem Spezifikum geheilt wird.

Das eintägige.

Die täglichen, das ist jene, welche eben dieselben Anfälle und einen völligen Nachlaß täglich haben, wurden von berühmten Männern geleugnet, die falschen ausgenommen, und jene, die man bey der Auszehrung und andern schleichenden Körpersbeschaffenheiten beobachtet. Obgleich aber sehr viele von den **eintägigen** Fiebern gar nicht zur Familie des wirklichen Wechselfiebers gehören, so sahen wir doch einige, wo es ganz ausser Zweifel war, und deren täglich gleiche Anfälle kein **doppelt dreytägiges** vermuthen liessen. Uebrigens stellen sich die Anfälle des **eintägigen** Fiebers meistentheils des Morgens ein; diejenigen welche Nachmittags oder gegen Nacht täglich kommen, sind wenigstens verdächtig, und man bemerkt leicht, daß sie zu einer andern Klasse periodischer Fieber gehören. Doch kamen uns davon auch solche vor, welche Morgens die Natur eines wirklichen **eintägigen Fiebers** nachahmten.

Das dreytägige.

Das **dreytägige** komt meistens Nachmittags; doch erinnern wir uns auch, daß es Morgens einfiel; es hat **immer über den andern Tag** die nemlichen Anfälle, hört auf gleiche Art auf, und gestattet unter allen am häufigsten einen fieberfreien Zwischentag. Die Eintheilung des dreytägigen Fiebers in das **wahre** und **falsche**, die man von der geringern oder größern Andaurung der Fieberanfälle hernahm, hat keinen praktischen Nutzen. Unterdessen ist das **drey-**

**tägige** Fieber vor andern fast mehr geneigt in gefährliche Wechselfieber überzugehen, und herrscht öfters epidemisch.

Das viertägige.

Im **viertägigen** fallen fast gleiche Anfälle, nach einer fieberfreien Zeit von zwei Tagen, jeden vierten Tag meistentheils zur Nachtzeit ein. Ein mehr in die Augen fallendes und längeres Frösteln kündet es öfters an; die Hitze ziehet sich meistentheils in die Länge, und wird sich dieses Fieber selbst überlassen, so sezt es dem Kranken stärker zu, und theilt ihm mehr als andern ein fieberhaftes Aussehen mit, macht leichter Rückfälle, obgleich es überwunden ist, kommt vorzüglich gern im Herbste vor, und ist für die Eingeweide gefährlich.

Das fünftägige.

Das **fünftägige**, in welchem nach einer fieberfreien Zeit von drey Tagen, jeden fünften Tag ein neuer Anfall sich äussert, sahen wir einigemal, welches auch andere von sich bezeugen, Doch gehet hier leicht in der Berechnung ein Fehler vor, wenn es sich nicht beständig so äussert; und ein einmal nicht beobachteter oder ganz fehlender Anfall eines dreytägigen Fiebers, wurde von Unvorsichtigen für ein **fünftäges** versehen.

Das doppelt eintägige.

Das **wirkliche doppelt eintägige** mit einer ziemlich vollkommenen fieberfreien Zeit, zwischen zwei an dem nemlichen Tage sich einstellenden Anfällen, sahen wir nur ein einziges Mahl; es beobachteten es aber andere.

Das

Das **doppelt dreytägige** hat täglich Anfälle, die immer über den andern Tag entweder an Stärke, oder an der Zeit mit einander übereinstimmen; es kommt am häufigsten zu Anfange des Herbstes, aber auch im Frühjahre und zu jeder andern Zeit vor; sein Anfang und Ende pflegt fast immer **einfach** zu seyn. Das doppelt dreytägige.

Zwei über den andern Tag befallende Anfälle sollen das **gedoppelt dreytägige** ausmachen; wir sahen es nie, ausgenommen ein solches, das man bey abzehrenden Fiebern bemerket. Das gedoppelt dreytägige.

Das nemliche möchte ich fast von dem **dreyfach dreytägigen** behaupten, welches den ersten und dritten Tag zwei Anfälle, den zweiten und vierten aber nur einen hat. Das dreyfach dreytägige.

Das **doppelt viertägige**, welches jeden dritten Tag eine fieberfreie Zeit gestattet, und dessen erster Anfall mit dem dritten, — der zweite mit dem vierten übereinstimmet, sahen wir nicht so selten. Das doppelt viertägige.

Das **gedoppelt viertägige**, wo jeden vierten Tag zwei, den zweiten und dritten Tag aber kein Anfall sich äussert, kam uns nie zu Gesicht; auch kam uns nie weder das **dreyfache**, noch das **dreydoppelt viertägige**, ungeachtet einer ziemlich langen und häufigen Erfahrung, vor. Das gedoppelt viertägige.

Wohl sahen wir, daß ein im Tage **dreymahl** befallender Anfall, wovon immer jeden sechsten Tag einer sehr stark war, viele Monathe fortdauerte; al-

lein man konnte ihn nicht zur Familie der wirklichen Wechselfieber zählen.

Die **Frühlings-Wechselfieber** unterscheiden sich dadurch von den **Herbst-Wechselfiebern**, daß jene bey den meisten eine **beynah hitzige** Krankheit ausmachen, und daß zwischen den Anfällen der anfangenden Krankheit mehr ein Nachlaß, als eine völlig fieberfreie Zeit Platz findet. Oefters liegt in diesen etwas von einer entzündlichen Anlage verborgen, die sich noch von der Beschaffenheit des Winters herleitet, und sie gehen leicht bei einer etwas erhitzenden Heilart, oder wenn man die Fieberrinde zu voreilig giebt, in ein hitziges Fieber über. Sie halten meistentheils den Typus eines eintägigen, dreytägigen, auch doppelt dreytägigen Fiebers; weichen leichter auf eine Aderlässe, auf ausleerende, salzigte, eröffnende Mittel, und haben seltner die Fieberrinde nöthig; oft verschwinden sie auch ohngefehr nach dem fünften Anfalle von selbst, befreien unterweilen den Menschen von verschiedenen durch die Ruhe im Winter sich zugezogenen Unpäßlichkeiten, und nicht ohne Nachtheil werden sie bey vielen, vorzüglich bey jenen, welche Neigung zur Lungen-Schwindsucht haben, durch voreilige Hülfe unterdrückt.

Das **Herbst-Wechselfieber** aber, welches meistentheils aus der Klasse der **viertägigen**, nicht selten aber auch der **doppelt dreytägigen** besteht, pflegt bey uns weit umher epidemisch zu herschen, galligter Natur, hartnäckig zu seyn, und leicht Rukfälle

fälle zu machen. Wird dieses Fieber vernachläßiget, oder schlecht behandelt, so giebt es Anlaß zu sehr langwierigen Krankheiten, und geht öfters unter der Larve einer Ruhr, eines hitzigen ansteckenden Fiebers, das man **fäuligt** nennt, und unterweilen als ein **bösartiges**, einher. Denn auch die **Wechselfieber** haben unterweilen ihre **Bösartigkeit** (§. 9.), Kraft welcher sie unter dem Namen von **bösartigen** (*perniciosae*) nun einzeln, nun epidemisch die Menschen würgen; in hitzigern und sumpfigten Gegenden kommen sie häufiger vor, und sind vorzüglich durch schlafsüchtige und schlagflüssige, nicht selten auch durch gichterische und cholerische Anfälle, oder auch durch Engbrüstigkeit, und andere schwerere Zufälle, für die Kranken gefährlich, wodurch sie sich von den **gutartigen Wechselfiebern**, oder auch von den **verderblichen**, welche durch ihre Hartnäckigkeit die Gesundheit untergraben, unterscheiden.

Verlarvte Wechselfieber.

**Verlarvte Wechselfieber** nennen wir diejenige, welche ohne so große Gefahr der Zufälle die Gestalt von einer jeden andern Krankheit annehmen, und auf keine andere Art ihre fieberhafte Natur an Tag legen, als daß sie genau Perioden halten, und wie die **wirklichen Wechselfieber** von der Fieberrinde vertrieben werden. Bald sind sie **allgemein** über den ganzen Körper verbreitet, bald **örtlich**, und befallen einen besondern Theil des Körpers (§. 22.). Wir haben aber schon erinnert, daß die **Periodicität** und der

völlige **Nachlaß** der Zufälle allein zur Diagnosis nicht hinreichen (§. 24.).

Man beobachtet, daß die Wechselfieber an schlammigten, sumpfigten Orten, **endemisch**, an andern unter einem gewissen und öfters unbekannten Verhältnisse der Dinge **epidemisch** herschen, daß sie aber auch zu jeder Zeit und überall **einzeln** vorkommen, und leicht den Charakter der herschenden Jahrsbeschaffenheit annehmen. Unterweilen kommen andere Krankheiten, die Blattern, die Masern, Ruhren zu den **Wechselfiebern** hinzu; hören aber jene auf, so halten diese wiederum bey dem Kranken den nemlichen Typus, und die nemliche Ordnung.

Unsere Abtheilung.

Allein zu aller Zeit verändert sich der Typus in diesen Fiebern, und sehr oft wird aus einem viertägigen ein dreytägiges, aus diesem aber entweder ein eintägiges, oder ein doppelt dreytägiges, oder wiederum ein viertägiges. Daraus ist leicht zu ersehen, daß allen diesen Fiebern die nemliche Ursache zum Grunde liege; und dieses wird noch weiter dadurch bestätiget, weil ein jedes **Wechselfieber** auf eine und die nemliche Art geheilt werden kann, es mag eine Ordnung haben, welche es will; so daß deswegen die von der längern fieberfreien Zeit hergenommene Abtheilung der **periodischen** Fieber in der Ausübung keinen andern Nutzen hat, als die Mittel darnach einzurichten. Daher ist die Eintheilung dieser Fieber besser, welche auf die offenbaren Ursachen, auf ihre Verwickelungen, und die Größe der bevorstehenden Gefahr

fahr Rücksicht nimmt, und so werden wir sie nach ihrer Ordnung betrachten.

§ 27.

Ein kachektisches Aussehen der Fieberkranken, Unterdrückung aller Kräfte, Störung der Verdauung, geschwächte feste Theile, unrichtige Einsaugung, Austretung, Stockung, Verderbung der flüßigen Theile in dem Zellengewebe, und den Höhlen des Körpers, hartnäckige Ueberfüllung, Verstopfungen der Drüsen und Eingeweide, Gelbsucht, Engbrüstigkeit, Fehler der Nerven, Zittern, Lähmungen, Verdunkelung der Sinne, Austrocknung, Verzehrung des ganzen Körpers, und endlich ein hitziges oder schleichendes Fieber, umgeben theils gleich von Anfange das Wechselfieber, theils sind es Folgen von dessen Vernachlässigung. Vorsage.

Unterdessen werden durch diese Uebel unterweilen große Krankheiten geheilt (§. 6. 10.); vorzüglich solche, welche von einem unvorsichtigen unterdrückten Wechselfieber ihren Ursprung hatten. Denn der Name einiger **reinigenden** Fieber ist nicht ohne Bedeutung; und das Wechselfieber, vorzüglich das Frühlings = Wechselfieber verscheucht, oder verbessert sehr oft viele Cacherien, Drüsenüberfüllungen, die Unthätigkeit und Verstopfungen des Saugadernsystems, die Neigungen zur Schwindsucht, und wirft die in dem innersten des Körpers verborgen liegende Schärfe durch verschiedene Ausführungswege aus, lößt den zähen Schleim des Unterleibes und der Lungen auf,

und macht ihn zum Auswurfe geschickt. Daher entstehen aus einem unvorsichtig unterdrückten Fieber, welches **einfach nervös**, sowohl gutartig, als vorzüglich nicht bößartig gewesen seyn mag, so häufig sowohl hitzige als langwierige Krankheiten, und es ist gewiß leichter, das gegenwärtige Wechselfieber zu vertreiben, als das unterdrückte wiederum hervorzubringen. Daher kommen aus dieser Quelle so viele Beschwerden des Magens, ein drückendes Gefühl, Schmerz, Erbrechen, Aufblähung, so manche Ueberfüllung des Unterleibes, eine kränklich vermehrte Masse der Eingeweide, vorzüglich der Milz und der Leber, Szirrhen, so viele Engbrüstigkeiten und verdächtige Husten, so viele Versetzungen auf die Nerven, woher Krämpfe, mannigfaltige Gichter, Zittern, Schmerzen der Glieder, Lähmungen, Blindheit und Taubheit ihren Ursprung herleiten; endlich so viele Eitergeschwülste, Verunreinigungen der Haut und Geschwüre.

Doch sind die Beschwerden, welche von einem vernachläßigten Wechselfieber, und von dem Vorurtheile, es der Natur zu überlassen, entspringen, nicht geringer; wovon man einen großen Theil dem fiebervertreibenden Mittel, das man zwar später angewendet hat, als es hätte angewendet werden sollen, ohne Grund zur Last leget. In sumpfigten Gegenden kann unterweilen unvermuthet das unschuldigste Frühlings- oder Herbst-Wechselfieber entweder in ein pernizidses, welches fast allzeit gewiß tödlich wird, wenn man es nicht gleich von Anfange bändiget,

oder

oder in ein gefährliches hitziges Fieber verwandelt werden. Bei schwachen, vielen cachektischen alten Leuten, zarten Kindern, und empfindlichern Weibern hat man bey einem langwierigen Wechselfieber eine sehr schlimme Vorsage zu machen. Je länger einer von dem Wechlsefieber befallen war, desto hartnäckiger widersetzt es sich den Arzeneymitteln, und macht leichter Rückfälle, vorzüglich das viertägige oder dreitägige Herbst=Wechselfieber.

Je kürzer übrigens die fieberfreie Zeit bey Wechselfiebern ist, desto ehender gehen sie in hitzige Fieber über; je länger aber die fieberfreie Zeit zwischen den Anfällen dauert, desto mehr sind sie zu langwierigen Anfällen geneigt. Im ersten Falle entstehen nicht selten, vorzüglich im Frühjahre, bey einer erhitzenden Heilart und Nahrung, entzündliche Fieber; zur Herbstzeit aber aus einem doppelt dreitägigen, gefährliche Unreinigkeitsfieber. Im zweyten Falle bemerkt man vorzüglich häufige Ueberfüllung der Milz, eine wässerige Geschwulst der Füße, ein anasarca, eine Wassersucht der Brust, des Unterleibes, Gelbsucht und Szirrhen der Leber, eine Geschwulst der Milz, die oft unter den Anfällen mehr in die Augen fällt, ein Geschwellen der Füße, die unterweilen critisch, unterweilen unschuldig, öfters aber gefährlich sind, wenn sie nicht auf auflösende, oder selbst auf das Fiebermittel weichen, oder auf häufigen Ausfluß eines dünnen Harns verschwinden.

Nach meinen Beobachtungen ändert sich in den Wechselfiebern nichts häufiger als der Anfall, welcher bald vor, bald nach sezt. Doch pflegen die Anfälle in jenen Fiebern vorzusetzen, welche in hitzige übergehen wollen. Uebrigens verändert sich das doppelte Wechselfieber in ein einfaches, ehe es ganz weicht. Die Bläschen und Geschwüre des Mundes und der Lefzen, die sich bald mit einer Kruste überziehen, zeigen unterweilen ein freiwlliges Aufhören des Fiebers an; öfters aber täuschen sie alle Erwartung. Ich sah, ohngeachtet einer langen Ausübung der Kunst, keinen, nicht einmal einen alten, der in dem Fieberfrost gestorben wäre, es sey denn, daß er ein perniciöses Fieber gehabt hätte. Andere sahen es. Jene hatten vorhin ein hitziges Fieber, von welchen ich weiß, daß sie während der Hitze den Geist aufgaben. Kinder sterben unterweilen mit Gichtern, während den Anfällen.

§. 28.

Allgemeine Kur.

Um ein wirkliches Wechselfieber recht zu behandeln, muß man nicht nur auf die Zeit, wo einen das Fieber befällt, sondern auch auf die Jahrsbeschaffenheit, Natur des Subjekts, vorhergegangene Krankheiten, entfernte Ursachen, und endlich auf die Verwickelung desselben mit andern Krankheiten, Rücksicht haben. Daraus wird sich zeigen, ob man auf eine gewisse Zeit das Fieber der Natur überlassen (§. 10.), oder ob und mit welchen Mitteln man es angreifen und heilen müsse. In dieser Absicht sucht man alles

das zu entfernen, was zu dem Fieber Anlaß gab, und seinen Untergang in ein hitziges befördern könnte.

In dem Anfalle selbst können zwar die fiebervertreibenden Mittel nicht Platz finden; sondern man giebt dem Winke der Natur Gehör, sucht den zu großen Krampf während dem Froste durch dünnes, laulichtes gelind gewürzhaftes, nicht vieles Getränke, und durch ein wenig wärmere Betten zu mäßigen; und bei alten, schwächlichern Kranken nimmt man auf die Lebenskräfte sein Augenmerk, ohne doch durch künstlichen Reiz die nachfolgende Fieberhitze anzufachen. Der zu großen Hitze sezt man durch Hinwegnehmung der Decken, durch reine Luft, und etwas säuerlichen Trank, Gränzen: Selten ist hier, ausgenommen bei ausserordentlichem Kopfschmerze, starkem und hartem Aderschlage, oder Raserei, in einem vollblütigen Körper eine Aderlässe nöthig.

Den auf die Hitze folgenden Schweiß muß man unterhalten, und die Kranken müßen ihn geduldig ertragen, ohne ihn mit erhitzenden Dingen mehr zu befördern, oder durch unvorsichtige Verkältung zurükzutreiben. Dadurch folgt auf den Anfall eine vollkommnere fieberfreie Zeit, und man kommt sicherer den Folgen der Fieber zuvor.

Während der fieberfreien Zeit muß man bei offenbarer Vollblütigkeit zur Ader lassen, die unverdauten Speisen und Unreinigkeiten, wenn man Verdacht hat, oder gewiß ist, daß solche zugegen sind, durch Trank und auflösende Mittel vorbereiten, oder wenn sie schon beweglich sind, auf jenem Wege, wo sie hin zu neigen

scheinen, durch den Schlund oder die Därme ausleeren. Nach diesem, oder wenn von jenen keine Zeichen vorhanden sind, und es die erkannte Eigenschaft der Jahrsbeschaffenheit nicht erfodert, so unterläßt man ganz diese Hülfsmittel, und sucht das Fieber selbst zu vertreiben.

Dieses erhält man entweder allein durch Vermeidung der Ursachen, die die Fieber begünstigen, oder durch vorsichtige Einrichtung der Verdauung, durch den Gebrauch von bittern und stärkenden Mitteln, oder endlich mit der Fieberrinde, jenem Mittel, das allen andern unendlich vorzuziehen ist. Vor Bekanntwerdung dieses fiebervertreibenden Mittels, das durch Zufall, nicht durch Vernunftschlüsse, welches man von den bessern Mitteln sagen kann, entdekt worden ist, heilte man auch schon die Wechselfieber; und auch in unsern Zeiten werden sie durch ganz verschiedene und beinah einander entgegengesezte Dinge oft vertrieben. So findet man sowohl Brech- als abführende Mittel, erhitzende Gewürze, kühlende Mittel, einsaugende Erden, Alkalien, saure, zusammenziehende und erschlaffende Mittel gelobt, daß sie das Fieber vertrieben haben: Und daher entstand die große Anzahl Fieber vertreibender Mittel. Aber gewiß giebt es weit mehr Fieber, die allen diesen Mitteln hartnäckig widerstehen. Gleiches Schicksal haben die in diesem Jahrhunderte für Fieber vertreibende Arzeneyen verkaufte Mittel, die Kastanien, weise Weidenrinde, die Wurzeln der Arnika, Benediktewurz, und viele andere. Zwar heilen diese zuweilen das Fieber,

vor-

vorzüglich das Frühlingsfieber, und das von gastrischer Art, dem Brech- und abführende Mittel schon größtentheils seine Kraft benommen haben. Allein erheischt ein hartnäckigeres viertägiges Herbst- oder endlich ein bößartiges (perniciosa) Wechselfieber, kräftige Hülfe, so nimmt jeder gleich seine Zuflucht zur Fieberrinde, und sieht sich gezwungen die Vortreflichkeit dieses göttlichen Mittels zu bekennen. Doch muß man eingestehn, daß auch selbst der Fieberrinde zuweilen Fieber widerstehen, oder wenn sie davon unterdrückt werden, nach kurzer Zeit wieder kommen. Vorzüglich, wenn eine Verwickelung mit andern Krankheiten (§. 43.) zugegen ist, oder unter gewissen Beschaffenheiten der Menschen, und sogar selbst der Epidemie, trägt sich dieses oft zu; so daß die Fieberrinde entweder unangezeigt verschrieben wird, oder wenigstens einer Verbindung von Dingen, die den Ursachen der Verwickelung entgegengesezt sind, vonnöthen hat. Nicht überflüssig also ist die Aufsuchung anderer Dinge, die gegen die Fieber sind, ohne daß wir doch deswegen für nöthig finden, sogar zu dem so gefährlichen **Arsenik** seine Zuflucht zu nehmen. Die Fieberrinde wird oft durch die Verbindung der Spießglas- Quecksilber- Mohnsaftmittel, des Salmiaks, der Gewürze, wirksamer, ob sie gleich sonst allein, in hinreichender Gabe, und lang genug gegeben, gewiß keine fremde Mittel, wenn sie nur ächt ist, nöthig hat.

Ist endlich das Fieber überwunden, so muß man darauf bedacht seyn, daß der Kranke nicht wieder in die vorige Krankheit verfalle. Diese Absicht erhält man

sowohl

sowohl durch den fortgesezten Gebrauch des Fiebermittels, als vorzüglich durch die Auswahl von solchen Speisen, welche leicht zu verdauen und hinlänglich nährend sind; durch eine schickliche Portion starken Weins, oder endlich durch Bitter- und Stahlmittel. Hauptsächlich aber muß man auf die Zeit und Stunde, wo ehedem das Fieber einen befallen hatte, und auf die weibliche Periode Rücksicht nehmen, in welchen Zeitpunkten ziemlich lange eine größere Empfänglichkeit für die nemliche Krankheit bleibt, welche auch von jeder stärkern Gemüthsbewegung, von allem, was schwächt, leicht in Thätigkeit gesezt wird. Die Entfernung aus einer feuchteren, mit Ausdünstungen der Sümpfe geschwängerten Luft, beugt nicht nur Rückfällen vor, sondern sie ist unterweilen das einzige Mittel, wodurch die hartnäckige Krankheit bezwungen werden kann.

## I Ordnung. I Geschlecht.

### Das wirklich periodische nervöse Wechselfieber.

§. 29.

Die sonst gesundesten Menschen befällt oft das wirkliche Wechselfieber, das von Ursachen entstehet, die nicht in die Sinne fallen, und welche entweder in der Beschaffenheit der Epidemie, in Gemüthsbewegungen, größerer Empfindlichkeit, oder endlich in etwas anderem, das auf eine unbekannte Art vorzüglich auf die Nerven wirkt, ihren Grund haben, ohne daß bei denselben

selben offenbare Zeichen, entweder von Vollblütigkeit, oder unverdauten Speisen und gastrischen Unreinigkeiten zum Vorscheine kommen, oder daß man vernünftiger Weise einen andern Stoff vermuthen könnte, als jenen, der bei einer Empfänglichkeit zu diesem Fieber es selbst anfachet. Dieses ziemlich lange ohne Lebensgefahr und mit nicht gefährlichen Zufällen einhergehende Wechselfieber, nennen wir **nervös** oder **einfach gutartig**, auf welches man jedes andre Wechselfieber zurückbringen muß, ehe man es mit der Fieberrinde vertreiben darf. Erklärung

§. 30.

Andre bekommen aus ähnlicher Ursache ein Fieber; aber wegen den schon vorhin verborgen gelegenen unverdauten Speisen, oder wegen Vollblütigkeit entstehet so lange eine **Verwicklung** der Zufälle und dadurch ein **verwickelt nervöses Wechselfieber**, bis durch vorausgeschickte auflösende, oder auch bloße ausleerende Mittel, die ganze Krankheit in einem einfachen periodischen Nervenzustande (§. 27.) bestehet. Das verwickelt nervöse.

§. 31.

Unter gewissen Umständen aber sowohl des Subjektes selbst, als der herrschenden kränklichen Beschaffenheit, vorzüglich bei heisser und feuchter Luft, und in einer sumpfichten Gegend, wird vorzüglich das Hirn, der Behälter der Lebensnerven, angegriffen, und es entsteht aus der gemeinen Ursache der Fieber ein **bösartiges** oder **gefährliches** Wechselfieber, dessen Zufälle entweder offenbar oder heimtückisch, Lebensgefahr drohen. Das perniziöse nervöse.

§. 32.

Das verlarvte nervöse.

Unterweilen entsteht ohne einen gewöhnlichen Fieberzufall ein periodisches Wechselfieber, (§. 25.) welches wiederum entweder zu dem **einfach nervösen** (§. 29.) oder zu dem **zusammengesezten** (§. 30.) gehört, und das man **verlarvtes Wechselfieber** benennen kann.

§. 33.

Das beinah anhaltende.

Alle diese Fieber aber (§§ 29, 30, 31, 32,) haben bald ziemlich deutlich einen völligen Nachlaß, bald aber werden sie durch ein längeres Anhalten verdunkelt; in welchem Falle sie **beinah anhaltende gutartige** (§. 29.) oder auch **perniziöse Wechselfieber** (§. 31.) betittelt zu werden verdienen.

§. 34.

Das einfach nervöse.

In dem **einfach gutartig nervösen** kommen keine andere Erscheinungen von dem periodischen Wechselfieber vor, als jene, die schon oben (§. 23.) angegeben worden sind.

§. 35.

Zufälle des perniziösen F.

Die Zufälle des **perniziösen nervösen** Fiebers sind so verschieden, daß sie gleichsam den Auszug von allen sehr hitzigen Zufällen ausmachen. Denn darin glaubte man, daß sich das **perniziöse** Fieber von dem **bösartigen** unterschiede, daß fürchterliche Zufälle jenes **offenbar** begleiten, oder wenigstens ein oder der andere von diesen in jedem Fieberanfalle auf eine ungewöhnliche Art erscheine, so daß er unterweilen der nehmliche, unterweilen von dem vorigen ganz verschieden ist.

Unter-

Unterdessen bemerkt man, daß die Natur des **pernizi-ösen** nicht immer so klar am Tage liegt, daß sie ein standhaftes Unterscheidungszeichen in Rücksicht der bösartigen abgeben könnte. Denn von vielen, die wie andere von dem Wechselfieber befallen wurden, glaubten Unerfahrne, daß sie nicht schwerer als diese darnieder lägen, als sie unversehends bei dem nachfolgenden Fieberanfalle in die gröste Lebensgefahr geriethen, oder dahinstarben. Anfangs hat man keine andre Zeichen eines so traurigen Ausganges, als eine schon vom ersten Fieberanfalle ohne offenbare Ursache, die ganze fieberfreie Zeit fortgedauerte Verdunkelung, Schwere, große Schmerzen des Kopfes, Stumpfheit der Sinne, Schwindel, größere Neigung zum Schlafe, eine besondere und größere Unterdrückung der Kräfte, als man von einem einfachen Wechselfieber erwarten könnte; öftere Ohnmachten, Erbrechen, erschöpfender Durchlauf, ein immer dünner, durchsichtiger, oder auch rother, dicklichter, stinkender Harn, Harnstrenge, Stuhlzwang, gichtische Bewegungen an gewissen Theilen, oder hie und da ein Stupor oder eine unwillkührliche Zusammenziehung der Muskeln; Herzklopfen, unregelmäßiger, langsamer oder ganz kleiner Aderschlag, und eine große Veränderung des Gesichtes von dem natürlichen. Von allen diesen Zufällen hat man unter einem heissen, mit schädlichen Ausdünstungen der Sümpfe verunreinigten Himmelsstriche, oder wo der epidemische Karakter perniziösen Fiebern günstig ist, oder bei alten, kachektischen, oder bei solchen, die durch eine andere Krankheit schon

ge-

geschwächt sind, bei sehr empfindlichen Personen, das aber doch keine hypochondrische, hysterische seyn müssen, in welchen die Krankheiten leicht gefährlicher scheinen, bei zarten Kindern, Kindbetterinnen rc. am meisten zu fürchten.

Verschiedenheiten. Die verschiedenen Nahmen, die man dieser Art Fieber beigelegt hat, verändern weder ihre Natur, noch erheischen sie eine andere Heilart, wenn nicht eine Verbindung zugegen ist (§. 30.). Auch muß man sie wegen Verschiedenheit des Typus, den sie halten, nicht unterscheiden wollen. Denn bald nimmt das den Lauf eines **eintägigen** beobachtende **perniziöse**, leicht die Gestalt eines **beinahanhaltenden** an; bald ahmt es, welches öfter geschieht, das **dreitätige** nach, bald aber hält es den Typus eines **viertätigen**. Jedem **perniziösen** legte man vorzüglich von seinem gefährlichsten Zufalle den Nahmen bey. Bald steht dieses Fieber mit schlafsüchtigen Zufällen in Verbindung: dahin gehört das **komatose, lethargische, karötische, schlagflüssige perniziöse**: bald nähert es sich mehr einer Lähmung und Schwäche: dahin muß man das **hemiplegische, amaurotische, synkopalische** rechnen: bald ist es mehr ein gichtischer Zufall, wie das **krampfichte, starrsüchtige, kataleptische, fallsüchtige, brecherische, choleriche, engbrüstige, catarrhöse** Fieber: bald mehr ein Schmerz, wie das **gichtische, kardialgische, pleuritische, cephalische, Kolik-Ruhrfieber**: bald aber zeichnet es sich durch einen andern hervorstechenden Zufall aus, wie das **algida,**

zida, lipyrische, Schweiß, scorbutische, Petechenfieber, und andre. Allein wer den in der Folge genauer zu beschreibenden Lauf aller dieser Zufälle, die den perniziösen ihre Benennung zugleich geben, kennet, der braucht nur an die Periodizität und größere Gefahr dieser Fieber zu denken, um sich davon einen richtigen Begrif zu machen.

§. 36.

Unterschied des verlarvten.

Das verlarvte Wechselfieber (§§. 24, 32) unterscheidet sich vom perniziösen nur durch die geringere Gefahr und Heftigkeit; und man benennet es gleichfalls von dem Hauptzufalle, womit es die Periode hält.

§. 37.

Ursachen.

Das perniziöse Fieber hat die nämlichen Ursachen, die jedem wirklichen Wechselfieber zum Grunde liegen. Die Verschiedenheit der Zufälle hängt nicht von dem Unterschiede der Ursachen, sondern des Theiles, den diese angreifen, ab. Dem ungeachtet aber ist es wunderbar, und schwer zu begreifen, daß so viele nicht nur dem Anscheine nach verschiedene, sondern auch in der That selbst einander entgegengesezte Krankheiten fast von einem einzigen wirkenden Grundstoffe herzuleiten sind, welcher bald mit Ungestümm die Zurückwirkung des Lebenssystems vermehrt, bald untergräbt, und fast unterdrückt; in der fieberfreien Zeit aber fast verborgen liegt, und auch sogar den Lauf der hitzigsten Krankheit, wie wir in einer dreitägigen gefährlichen Lungenentzündung beobachtet haben, Stunden und Tage lang unterbricht.

§. 38.

Das zusammengesezte perniziöse.

Doch muß man gestehen, daß die perniziösen nicht immer so **einfach** sind, daß nicht auch unterweilen **zufällige** (*secundariæ*) Ursachen zum Grunde liegen könnten, die die Aufmerksamkeit des Arztes sehr wohl verdienen. Die häufiger abgesonderte oder kränkliche Galle, oder auch selbst die Vollblütigkeit, die allgemein und besonders seyn kann, hat hier einen großen Einfluß. Blos von Unreinigkeiten, oder von periodischer Anpfropfung der Gefäße, oder von einer auf ein Eingeweide abgesezten rheumatischen Schärfe, bemerken wir gleichsam perniziöse Fieber, welche sich bald in einfache Wechselfieber von gutartiger Natur verändern, so bald man die Ursache der zufälligen Beschaffenheit entweder aus dem Körper geschaft, oder abgewendet hat. Doch hilft das kaum so viel, daß man nicht leicht die Wirkung für die Ursache ansieht, und zum grösten Schaden der Kranken die Gefahren der leicht tödlich werdenden Krankheit gleich von Anfange mit der spezifischen Behandlung vereitelt. Wenn **gutartige** Fieber epidemisch herschen, kommen nicht selten **perniziöse** mit unter vor; oder diese entspringen selbst von jenen, wenn, wie es scheint, die Empfindlichkeit des Körpers sich vermehrt, oder der Siz des Krankheitsstoffes sich ändert: Und auch alsdann muß man sie, so wie jene einfache, mit dem nehmlichen Gegengifte vertreiben. Doch darf man deßwegen nicht gleich jedes Wechselfieber, in welchem; man bei heftigerm Anfalle Brechen, oder einen andern nicht so gefährlichen Zufall bemerkt, für ein

perni-

pernizöses ausgeben, und ohne auf die Verwickelung Rücksicht zu nehmen, gleich zur spezifischen Heilart schreiten. Aus solch einer voreiligen Heilart wird in jenen Gegenden, wo mehrere perniziöse zu herschen pflegen, sehr großer Schaden angerichtet.

§. 39.

Hat man nach zwei oder drei Anfällen den Karakter des wirklich periodisch-nervösen Wechselfiebers (§§. 29, 32, 36) erkannt; ist keine Verwickelung (§. 30) zugegen, oder kein perniziöses (§§. 31, 35) zu befürchten; ist keine Hofnung vorhanden, daß eine andere im Fieberkranken lang verborgen gelegene Krankheit, durch das Fieber selbst getilgt werden könne (§§. 10, 27); so muß man es zu vertreiben suchen, und von frühzeitiger Heilung desselben keinen Schaden befürchten, der aber aus längerer Andauer der gegenwärtigen Krankheit, und aus einer verkehrten Heilart, bevorstünde. Kur des wirkl. nervös. Wechselfiebers.

§. 40.

Man vertreibt dieses Fieber (§. 29.) durch das bekannte Gegengift des wirklichen und einfachen Wechselfiebers, durch die Fieberrinde, wovon man entweder die gewöhnliche, oder die rothe, in Substanz, wie man sagt, und zwar allein giebt; aber sie muß auserlesen seyn; und so bedarf sie keines Zusatzes von fremden Dingen. Zuweilen reizt diese Rinde wegen besonderer Beschaffenheit des Kranken, wegen Empfindlichkeit und Reizbarkeit des Magens und der Gedärme den Magen, und verursacht in demselben ein Drücken; oder sie wird Die Fiebrerinde.

gleich ausgebrochen, oder geht durch den Stuhl geschwinder, als es seyn sollte, fort: dann bleibt sie im ersten Falle durch den Zusatz von Zimmet, oder einem andern angenehmen Gewürze; — in den zwei andern Fällen durch hinzugefügten Mohnsaft, den man mit gehöriger Einsicht entweder vor der Fieberrinde giebt, oder mit dieser verbindet, wirksam: ja ihre Kraft wird dadurch noch weit wirksamer erhalten, und noch mehr befördert. Man hat Beispiele, daß der mit kaltem oder warmem Wasser bereitete Aufguß der Fieberrinde, ihr Dekokt, gummichter, harzichter Extrakt, ja blos ihre äusserliche Anwendung, und eine Einspritzung von ihr in den After, das Fieber vertrieben haben. Am wirksamsten ist das Pulver, weil es alle Kräfte des Aufgusses, Dekokts, und des Extraktes vereinigt.

§. 41.

Zeit und Art sie zu geben.

Vorzüglich aber muß man bei jedem wirklichen Wechselfieber auf zwei Zeiten acht haben: — die eine, welche den **Anfall**, die andere, welche die **fieberfreie Zeit** ausmacht. In jener darf man kaum etwas anders vornehmen, als die Zufälle zu mäßigen suchen; — in dieser, sey man darauf bedacht, die verborgen liegende Krankheit zu verscheuchen. Diese weicht auf das Gegengift, das man sowohl gleich nach dem Anfalle, als mitten in der fieberfreien Zeit, auch zwei Stunden ungefähr vor dem Anfalle giebt: und es liegt nicht so viel daran, zu welcher Zeit, als in welcher Gabe man dieses Mittel nehmen läßt. Viele wollen es lieber später geben; allein die Zeit des Anfalles ist nicht immer

so

so gewiß, und viele sind schon einige Stunden vor demselben sehr empfindlich, haben vor alles Ekel, und brechen das eingenommene Mittel ohne Nuzen davon zu haben, aus. Zwei Quentchen von der auserlesensten **Fieberrinde** sind unterweilen hinlänglich den bevorstehenden Anfall abzuwenden. Aber öfters hat man doppelte Gabe nöthig: und diese muß von dem Kranken entweder ganz, oder in getheilten Portionen so verschluckt werden, daß nach Verhältniß der längern oder kürzern fieberfreien Zeit, eine größere oder kleinere Gabe davon auf einmahl genommen werde. Die leztere Art ist unstreitig besser, da auf diese Art durch entstandenen Ekel und Reiz im Magen, das kaum verschlukte Mittel bei manchen nicht so leicht ausgeworfen wird. Oft wird der erste Anfall nach eingenommener Fieberrinde nicht sehr vermindert; ja öfters wird er davon weit stärker: allein durch standhaft fortgesezten Gebrauch dieses Mittels verhütet man leicht den folgenden. Bei manchen wird eine verschiedene Menge Fieberrinde erfodert, um das Fieber ganz zu vertreiben. Selten sind weniger als drei Unzen hinreichend. Diese Gabe also muß man nach dem epidemischen Karakter des Fiebers, und seiner Hartnäckigkeit auch stärker einrichten, und, obgleich keine Anfälle mehr kommen, täglich so vertheilen, daß man, je geringere Zwischenzeit zwischen dem Fieber ist, eine desto größere Gabe Fieberrinde täglich zu nehmen verordne, und dieses Mittel ziemlich lange fortsetzen lasse. Während dieser Zeit aber enthalte man sich von allem, was ent-

weder schwächt, oder die Ausdünstung unterdrückt, oder den Eingeweiden und der Verdauung beschwerlich fallen, oder die Nerven reizen kann. Alles dieses erhöhet, vorzüglich zu der Zeit, wo ehedem einen das Fieber befallen hatte, oder zur Zeit der monathlichen Reinigung bei Weibern, die noch nicht völlig verscheuchte Empfänglichkeit für das Fieber, und kann die vorige Krankheit leicht wieder hervorbringen, die man dann wieder auf die nehmliche Art behandeln müßte; es sey denn, daß die Verwickelung oder vorhergegangene Ursachen es anders erheischten.

§. 42.

Andre Dinge.

Aber dieses ganz einfache Fieber wiedersteht unterweilen in einigen Subjekten der Fieberrinde, und weicht entweder auf den Mohnsaft allein, oder wenn er mit der Fieberrinde verbunden wird. Zuweilen wird es durch solche Mittel, die spezifisch auf die Nerven des Magens wirken, durch ein leichtes Brechmittel, oder kleine Gaben der Ruhrwurzel, oder des Brechweinsteins, durch den Genuß einer Lieblings- und ängstlich verlangten, obgleich zuweilen unschicklichen Speise, und endlich selbst durch Amuleten bey Leichtgläubigen, vorzüglich aber durch Veränderung der Luft überwunden.

§. 43.

Kur des zufälligen Fiebers.

Oefters aber ist bey größerer Hartnäckigkeit des Fiebers etwas anders zugegen, was entweder ein wirkliches Wechselfieber **betrügerisch anzeigt**, und die Wirkung der Fieberrinde vereitelt, (§. 24.) oder

eine

eine Verwickelung ausmacht (§. 29. 38.), ohne deren Entdeckung man nicht ohne Gefahr das Fieber mit den vorerwähnten Mitteln (§. 40. 41.) angreift. Daher ist es äusserst nöthig, das verborgenliegende Hinderniß aufzusuchen, das oft in Verstopfung, Scirrhus, Carcinoma eines Eingeweides, vorzüglich der Leber und der Milz, zuweilen in einer spezifischen, herpetischen, krätzichten, ulzerösen, venerischen, gichtischen, rheumatischen Schärfe; oft in Unterdrückung einer natürlichen oder gewohnten Ausleerung, des Schweißes der Füße, Achseln, des Gebährmutter- oder goldnen Aderflusses, und in andern Dingen seinen Grund hat, welche eine eigene Kur erfordern, zuweilen keine annehmen, und von voreilig gegebener Fieberrinde sich verschlimmern.

§. 44.

Beobachtet man bey dem wirklichen **nervösen** Wechselfieber (§. 20.) eine Verwickelung der Ursachen (§. 29.); dann muß man erst diese nach den unten anzugebenden Regeln heben, und auf den herschenden Karakter vorzügliche Rücksicht nehmen, bis man das Fieber in ein einfaches verwandelt hat, und es auf die beschriebene Weise (§. 40. 41. 42.) geheilt werden kann. Des zusammengesetzte.

§. 45.

Die Heilart des einfachsten pernizibsen Wechselfiebers (§. 31. 33.), es mag eine Periode halten, welche es will, ist von jener, die dem gutartigen zukommt, (§. 39. 40. 41.) kaum verschieden, ausgenom- Des perniziösen.

nommen daß man in Verscheuchung dieser schnellen und sehr gefährlichen Krankheit schleunige Hülfe anzuwenden hat, und daß deswegen eine stärkere, und den bevorstehenden Anfall zu unterdrücken gewachsene Gabe der Fieberrinde erfodert wird. Die größere Gefahr, und fieberfreie Zeit, bestimmen die Art dieses Mittel zu geben. Ist dringende Gefahr da, dann soll man nicht weniger als eine halbe Unze, aber auch nicht mehr als eine Unze, gleich bey dem ersten Anfange der fieberfreien Zeit oder des Nachlasses desselben, dem Kranken geben; nach zwei Stunden aber, oder bey kürzerer Zwischenzeit, nach einer jeden Stunde, und die ganze fieberfreie Zeit hindurch, sollen zwei Quentchen von diesem Gegengifte dem Kranken gereichet werden. Bey gehindertem Schlucken sprizt man eine doppelte Gabe Fieberrinde auf die nemliche Art durch den After ein, den man zuvor mit einem einfachen Klistire reinigen muß. Geht die Fieberrinde durch Erbrechen, oder durch die Gedärme eher als es seyn sollte, aus dem Leibe fort, so muß man in beyden Fällen entweder eine hinlängliche Gabe Mohnsafts vorhergeben, oder damit verbinden. Auch darf man die Bäder, Bähungen, Ueberschläge, die man aus eben der Fieberrinde bereitet, bey verhindertem Schlucken nicht ausser Acht lassen. Bey größerer Unterdrückung der Kräfte und Kälte der äussern Gliedmaßen, gebe man erwähnte Fieberrinde mit Cypern- oder einem andern starken Weine.

§. 46.

§. 46.

Doch muß man nicht gleich jedes Wechselfieber, das im Anfange etwas stärker ist, für ein perniziöses ansehen (§. 9. 18.), und glauben, man könne es allezeit mit der Fieberrinde allein heilen. Denn auch die perniziösen haben nicht selten ihre Verwickelung. Bald erfodert eine Vollblütigkeit und größere Anhäufung des Blutes in den Eingeweiden des Kopfes, des Rückgrades, der Brust, des Unterleibes, eine Aderlässe, vorzüglich eine örtliche, oder Blutigel, und blutige Schröpfköpfe; bald muß man wegen den in den ersten Wegen stockenden Unreinigkeiten ein Brech- oder Abführungsmittel geben, ehe man ohne Nachtheil zur Fieberrinde schreiten kann. Bloß allein auf diese Mittel verschwindet zuweilen alle Bösartigkeit, und das perniziöse verändert sich sogleich in ein gelinderes. Im Verlaufe des zusammengesetzten perniziösen muß man zuweilen solche Dinge mit der Fieberrinde verbinden, die vorzüglich den Zufällen abhelfen. Unterdessen darf man in der größten Gefahr der wütenden Krankheit nur allein den Lebensanzeigungen Genüge leisten, um nicht die schnelle Gelegenheit das Leben zu retten, vorbeigehen zu lassen; und die Hauptkur besteht darin, den künftigen, leicht tödlich werdenden Fieberanfall durch die Fieberrinde abzuwenden. Die mit der Fieberrinde verbundenen abführenden Mittel sind nicht sicher genug, ehe die Gefahr des wiederkommenden Fiebers vorbei ist; ist aber die bevorstehende Lebensgefahr nicht mehr zu befürchten, so verbinde

Kur des verwickelt pernizi.

binde man mit der Fieberrinde Rhabarber, Salmiak; dadurch wendet man den Schaden der verborgenliegenden Unreinigkeiten ab. Hat man diese aus dem Körper geschaft, so muß man wieder nach den angegebenen Regeln (§. 39. 40. 41. 42.) zur Fieberrinde entweder allein, oder wegen größerer Schwäche, mit gewürzhaften, die Kräfte erhebenden Dingen, vorzüglich aber mit Wein verbunden, zurückkehren. Allein man muß sie alsdann in größerer Gabe, und längere Zeit hindurch geben, um einem künftigen gefährlichen Anfalle auszuweichen.

§. 47.

Der Mohnsaft.

In dem Anfalle der Wechselfieber selbst kann man nur sehr wenig gegen das Fieber ausrichten (§. 41.); und in der größten Gefahr des perniziösen Fiebers, bey einem soporösen, lethargischen, und gleichsam verzweifelten Zustande des Kranken, läßt sich schlechterdings die Fieberrinde nicht geben. Man kann also mit **Mohnsaft** einen Versuch wagen, der sich in einigen Fällen wirksam bezeigte. Allein es wird eine ziemlich große Gabe davon erfodert. Geht es dann mit dem Kranken etwas besser, so gebe man die Fieberrinde.

§. 48.

Kur der Zufälle.

Auch auf die Zufälle des einfachen sowohl als perniziösen **nervösen** Wechselfiebers soll der Arzt sein Augenmerk haben. Die ausserordentlichen Kopfschmerzen schon gleich beim Eintritte eines auch kaum perniziösen Fiebers werden durch **Mohnsaft** vermindert,

dert, und die Hitze gemäßiget, wenn nicht Ueberfluß des Blutes, oder Unreinigkeiten daran Schuld sind. Eine aufrechte Lage, die Entblößung des Hauptes, kalte Bähungen, schwächen den zu starken Andrang des Blutes nach dem Gehirne: der aus wahrer Schwäche unterliegende Körper, und die Kälte der Glieder werden durch herzstärkende Mittel, Vitriolbäder, Kampher, flüchtiges Laugensalz, vorzüglich durch einen starken und warmgemachten Wein, heisse, mit geistigen Dingen gemachte Bähungen, durch Reiben, Senfüberschläge, spanische Fliegenpflaster wieder aufgewekt, und erquikt. Starken Krämpfen, Gichtern, Schmerzen, setzen Ueberschläge, Bähungen, erweichende Klystiere, Biesam, Mohnsaft, Gränzen; den Stuhlzwang, die völlige Harnverhaltung, die für die Kranken beschwerlich sind, lindern erweichende Bähungen um den After, um das Mittelfleisch, und Einspritzungen von Oehl und Laudanum 2c. Bey schlafsüchtigen Zufällen hüthe man sich vor riechenden Dingen, vielleicht den conzentrirten Essig ausgenommen.

§. 49.

Hat man das verlarvte nervöse Fieber (§. 31.), es sey einfach, oder zusammengesetzt, einmal erkannt, und von dem periodischen, zufälligen, oder falschen, richtig unterschieden, so behandelt man es nach den angegebenen Regeln (§. 39. 40. 41. 42. 44.) entweder wie ein einfaches oder zusammengesetztes wirkliches Wechselfieber, unter welcher Larve es immer einhergehen mag. Verlarvte Fieber.

II. Ge-

## II. Geschlecht.

### Wirklich periodisches, sowohl einfaches als zusammengesetztes gastrisches Wechselfieber.

§. 50.

Dessen Gattung.

Wird der Magen und die Gedärme von irgend einem etwas starken Reize in Bewegung gesezt, und ziehen sie das Herz, die Schlagadern und das ganze Nervensystem in Mitleidenschaft; so erregen sie oft Fieber, die unter gewissen Umständen sowohl eine periodische Natur annehmen, als jeden Typus des Wechselfiebers halten können. Das lehrt die große Anzahl Wechselfieber zu der Zeit, wo hitzige Unreinigkeitsfieber unter Begünstigung des epidemischen Karakters häufiger herschen, die Entstehung dieser Fieber nach einem Rausche, oder einer Schwelgerey, und endlich sowohl das freywillige als künstliche Erbrechen, und der offenbare Nutzen ausleerender Mittel in diesen Fiebern. Durch diese allein vergeht oft das Fieber, ohne daß man die Fieberrinde und andre Mittel dabey nöthig hat, ja wenn auch diese schon vergebens angewendet worden sind.

§. 51.

Ursprung des zusammenges.

Sonst wird zwar das Fieber von Unreinigkeiten, Schleim, Galle, und andern im Unterleibe verborgenen Reizen begleitet und verschlimmert, aber dadurch keineswegs hervorgebracht. Hat man diese Reize aufgelößt, und aus dem Körper geschaft, so wird die

Ursache

Ursache des Fiebers selbst, die sich durch ausleerende Mittel keineswegs verbessern läßt, entweder selbst durch die Natur verändert, und aus dem Körper geschaft, oder man muß sie mit dem Spezifikum und andern Mitteln angreifen, und dann erst bemerkt man, daß das Fieber den Kranken verläßt.

§. 52.

Erklärung.

In beyden Fällen (§. 50. 51.) kann man eine solche Krankheit ein wirklich periodisch-**gastrisches** Wechselfieber nennen, das entweder aus Unreinigkeiten, oder zugleich mit diesen, von Galle, Schleime, die entweder durch ihre Schwere oder Eigenschaft reizen, oder aus unverdauten Speisen, oder aus in Verderbniß übergegangenen Würmern, entspringt.

§. 53.

Entzündliche Zusammensetzung.

Oft entstehen diese Reize bey Leuten, die entweder Ueberfluß an Blut, oder aus besondern Ursachen eine Unterleibsvollblütigkeit haben, oder reizbarer und empfindlicher sind. Dann giebt es eine **entzündliche** Zusammensetzung, kraft welcher beym Eintritte des Fiebers die Anfälle länger andauern, und leicht in ein hitziges, gallicht entzündliches Fieber übergehen. Dieses geschieht vorzüglich öfters im Frühjahre, nach wiederhohlten Ausschweifungen im Essen und Trinken, und bey einer erhitzenden Heilart.

§. 54.

Zusammensetzung mit dem gastrisch nerv.

Im Sommer aber oder Herbste kann nach großer Sonnenhitze wegen häufiger Absonderung der Galle,

Galle, leichter Verderbung derselben, öfterer Unterdrückung der Ausdünstung, des Schweißes, wegen dem epidemischen Karakter, vielleicht wegen Giften, der im Unterleibe gesammelte und verdorbene Unrath durch einen feinern, auf die Nerven des Unterleibes wirkenden Grundstoff, oder indem jener in die zweyten Wege eingesogen wird, auf das ganze Nervensystem wirken, und so hartnäckigere periodische, leicht in ein anhaltendes **gastrisch-nervöses** übergehende Fieber hervorbringen, wenn man keine Rücksicht auf denselben nimmt.

§. 55.

Zeichen des wirklich gastr.

Das wirkliche periodische und **gastrische** Wechselfieber (§. 50. 51.) geben folgende Zeichen zu erkennen: nemlich die Jahrsbeschaffenheit, und die Person, die zu Anhäufungen von Unreinigkeiten geneigt ist, eine gänzlich erloschene Speiselust, ein bitterer Mund, stinkender Athem, eine mit gelbem und zähem Schleime bedekte Zunge, bitteres, ekelerregendes Aufstoßen, Zittern der untern Lippe, Drücken, Stiche oder Brennen im Magen, öfteres Ausspucken, Neigung zum Erbrechen, würkliches Erbrechen, Schwere des Kopfes, Schwindel, Kopfwehe, Aengstlichkeit, beinah gelbe Augen, Durchfall, mehr, als die natürlichen stinkenden, oder mit Würmern vermischten Excremente, ein rothgelber Harn, Durst, Verlangen nach sauern Dingen.

Hier ist der Ort anzumerken, und es wird sonst noch Gelegenheit dazu seyn, daß sehr viele von diesen

Zei-

Zeichen bey Anfange der Krankheit fehlen, und daß allein der Karakter der Jahresbeschaffenheit, und der bekannte Ausgang der von andern durch die ausleerende Heilart glücklich überwundenen Fieber, den Karakter des Fiebers zu erkennen giebt. Gleichfalls geben die Beschwerden des Mundes und Magens bey anfangendem oder fortdauerndem Anfalle das trüglichste Zeichen verborgener Unreinigkeiten ab.

§. 56.

Hat das **gastrische** Wechselfieber eine entzündliche Beschaffenheit angenommen (§. 57.), dann bemerkt man hauptsächlich die unten (§. 67.) zu beschreibenden Zeichen, welche mit den gastrischen sich so vermischen, daß bald jene, bald diese die Oberhand haben. Diese Verwickelung ereignet sich nach dem Frühlinge; allein sie kann auch zu jeder andern Zeit vorkommen, vorzüglich in einem heißen Himmelsstriche. Zeichen des gastrisch entzündlichen.

§. 57.

Besteht die Verwickelung in einer größern Menge und Verderbniß von Unreinigkeiten und Galle (§. 54.); dann kommen die unten (§. 103) anzugebenden Zeichen des **gastrisch nervösen** Fiebers in den Anfällen vor, und die (§. 55.) beschriebenen Zufälle sind heftiger. Zeichen des heftig gastr.

§. 58.

Die Ursachen dieses Fiebers (§. 50. 51.) sind villeicht geringer als jene, die (§. 107. 118.) genennet werden sollen, und hangen oft mit der un- Ursachen.

be-

bekannten nächsten Ursache des Wechselfiebers (§. 7.) zusammen.

§. 59.

Heilart. Die Heilung sowohl desjenigen gastrischen Wechselfiebers, das fast allein von Unreinigkeiten entsteht, (§. 49.) als desjenigen, das nebst diesen noch eine andre, obgleich unbekannte, aber vorzüglich auf die Nerven wirkende, und mit der Fieberrinde meistens zu überwältigende Ursache zum Grunde hat, besteht darinn: daß man den im Magen, und in den Gedärmen angesammelten, und entweder wegen seiner Menge oder Eigenschaft widernatürlichen Stoff zur Ausleerung vorbereite, oder, wenn jener schon hinlänglich aufgelößt ist, aus dem Körper schaffe. Die zähen und klebrichten Unreinigkeiten werden sowohl durch den auflösenden Trank (N. I.), durch säuerliches Getränke, dünne Limonade, durch die mit Weinsteinrahme oder Tamarinden bereitete Molken, durch ein Dekokt von Cichorie, als vorzüglich durch die Mittelsalze, Salmiak, das auflösende Pulver (N. II.), Salztränkchen, (N. III.) beweglich gemacht, wenn leztern eine trockene Leibesbeschaffenheit, und große Empfindlichkeit nicht im Wege steht. Die Zeichen, welche zu erkennen geben, daß die Unreinigkeiten beweglich, sind eine verminderte Zähigkeit des Schleimes auf der Zunge, eine vermehrte Bitterkeit und Neigung zum Erbrechen, freywilliges Aufstoßen von Galle, Durchfall. Der kürzeste Weg für die im Magen und in der Leber gesammelten Unreinigkeiten ist der Schlund, für die im Darmkanale der After; der lezte ist langwieriger,

zwei-

zweifelhafter, langweiliger. Das Brechen ist öfters vorzuziehen, und man kann es ohne Gefahr des Kranken wagen, wenn es angezeigt ist. Die Brechmixtur (N. III.) bewirkt ein Erbrechen; hat sich aber schon ein Durchfall eingestellt, so hat die Ruhrwurzel, oder das Brechpulver (N. V.) den Vorzug. Das Brechen selbst befördert laulichtes, während dem Ekel, mäßig getrunkenes Wasser.

§. 60.

Die Zeit sie zu geben.

Die schicklichste Zeit ein Brechmittel zu geben, ist kurz vor dem Anfalle, doch so, daß seine Wirkung vor dem neuen Anfalle schon ganz aufhöre. Dadurch wird nicht nur das im Magen und Zwölffingerdarme enthaltene durch den Schlund ausgeworfen, sondern auch der Fieberkrampf, und unterweilen der bevorstehende Anfall selbst abgewendet. Selbst bey dem Eintritte desselben, und zu der Zeit, wo die halbe Gabe des Brechmittels hinlänglich wäre, Brechen zu erregen, ist es immer eine zweifelhafte Unternehmung, ohngeachtet es von einigen mit Nutzen versucht wurde. Bey krämpfichter Bewegung des Magens muß ein Brechmittel immer gefährlich seyn. Andre wollen lieber die Brechmittel nach dem Anfalle geben, aus der ungegründeten Hypothese, daß nun die innere Ausdünstung, gleich jener der Haut, vollendet sey. Allein die Schwäche des durch den Anfall entkräfteten Kranken, und die offenbaren Anzeigen, daß er Ruhe vonnöthen habe, streiten öfters gegen dieses Verfahren. Sind aber diese Bedingnisse nicht vorhanden, so kann

man sowohl vor als nach dem Anfalle ziemlich sicher ein Brechmittel geben.

Für stärkere Personen, die aber doch weniger empfindlich sind, ist unterweilen ein emetocatarcticum dienlich (N. VI.), damit der Magen und die Gedärme zugleich ausgeleert werden.

Unterweilen ist die Galle und der Schleim so zähe, oder in so großer Menge vorhanden, daß man sie mit einem Brechmittel nicht aus dem Körper schaffen kann. Daher muß man mit den auflösenden Mitteln (§. 59.) einige Zeit lang fortfahren, und wenn noch die Anzeige zu einem Brechmittel fortdauert, ein neues verordnen.

§. 61.

Abführungsmittel.

Hat man auf diese Art Brechen erregt, oder ist entweder ein Brechmittel offenbar nicht angezeigt, oder nicht nöthig, so muß man die Gedärme mit schicklichen, für jedes Subjekt leicht zu wählenden (N. VII, VIII, IX.) Abführungsmitteln reinigen. Ist es nöthig, so gebe man auflösende Mittel dazwischen. Dieses Verfahren wiederhohle man so lang, bis man das nicht reinigende Fieber (§. 29.) in ein einfaches nervöses Wechselfieber verwandelt hat, das man alsdann mit der (§. 39. 40. 41. 42.) vorgetragenen Heilart bezwingen muß.

Die oft im Munde zurückbleibende Zähigkeit, der unangenehme Geschmack, und eine mit Schleim überzogene Zunge, geben alsdann nicht mehr ein etwas sicheres Kennzeichen von noch verborgen liegenden Un-

reinigkeiten ab, sondern dies sind nicht selten Folgen des Fiebers selbst. Schädlich ist hier der allzuhäufige Gebrauch auflösender und abführender Mittel. Ja man vermehrt dadurch nur die jetzt bloß aus einer Schwäche des Magens entstehende gastrische Zufälle, und die Reizbarkeit macht das Fieber hartnäckiger, und bereitet den Kranken zu Verstopfungen und selbst zur Wassersucht vor. Das hat man von kleinen Gaben der Ruhrwurzel nicht zu fürchten, die von einem bis zu zwanzig Granen nach und nach gegeben (N. X.), so daß sie kein Erbrechen erregt, unterweilen das Fieber vertreibt. Ein gleiches gilt von kleinen Gaben des Brechweinsteins (N. XI.) der von einem halben bis zu einem ganzen Grane kurz vor Mittag und vor dem Schlafengehen gegeben, bey Armen, für welche die Fieberrinde zu theuer ist, unterweilen die nemlichen Dienste thun kann, wie diese selbst.

§. 62.

Ehe man in dem gastrischen, von einem entzündlichen Fieber begleiteten Wechselfieber (§. 52.) zu Brech- und Abführungsmitteln schreitet, muß man nach der unten (§. 71.) anzugebenden Heilart der zu großen Gewalt des Herzens und der Gefäße, und der Spannung der Theile durch eine Aderlässe und die antiphlogistische Mittel zuerst Gränzen setzen, und dem Fieber alsdann, wenn man es in ein einfaches gastrisches verwandelt hat, nach den (§. 59, 60, 61.) vorgeschriebenen Regeln begegnen. Heilung des gastr. entz.

§. 63.

Heilung des gastr. nerv.

Sind die gastrischen Zufälle stärker, und findet sich dabey zugleich eine größere Verletzung des Nervensystems ein (§. 54.); so muß man alle thierische Nahrung bey Seite setzen, und vielmehr Brechmittel (§. 59. 60.) geben, die man nach Umständen wiederhohlt. Damit verbinde man sowohl auflösende Mittel, einen säuerlichen Trank, den man mit frisch ausgepreßten Säften von reifen Früchten vermischt, oder Molken mit Tamarinden gekocht, als selbst abführende Mittel (§. 61), so oft sie angezeigt zu seyn scheinen.

§. 64.

Fortsetzung.

Ist dieses geschehen, und bemerkt man, daß, wie es unterweilen geschieht, die Fieberrinde allein nicht im Stande ist das Herbstfieber hinwegzubringen; so ist es nützlich, Salmiak und die virginianische Schlangenwurzel damit zu verbinden. Mit diesen Mitteln fahre man bey diesem hartnäckigen Fieber ziemlich lange fort.

§. 65.

Behandlung bei der Wiedergenesung.

Die geschwächten Kräfte des Magens und der Verdauung, werden sowohl durch eine gute Lebensordnung, und durch vernünftigen Gebrauch des Weines, als durch Landluft, mäßige Bewegung, und endlich durch eine Auswahl bitterer mit einem gelinden und angenehmen Gewürze vermischter Mittel (N. XII. XIII.) wieder hergestellt.

III. Ge-

# III. Geschlecht.

## Das sowohl einfache, als verwickelte, wirkliche periodische entzündliche Wechselfieber.

### §. 66.

Erklärung.

Ein **entzündliches**, wirkliches, periodisches Wechselfieber heißt dasjenige Wechselfieber, das junge, reizbare und vollsäftige Menschen, vorzüglich wenn der Winter zu Ende geht, oder auch zu jeder Jahrszeit befällt, nach natürlichen und gewöhnten, unterdrückten oder verminderten Blutausleerungen, nach häufigem geistigem Getränke, oder nach heftigen Geistes- oder Körper-Bewegungen entstehet, und mit vermehrter Reizbarkeit und Wirkung des Herzens und der Schlagadern auftritt.

### §. 67.

Zufälle.

Meistentheils fängt es mit etwas starker Kälte an, auf welche plötzlich eine offenbare sehr große Hitze folgt; das Gesicht, die Augen, und die ganze Haut sind roth; die Schlagadern, vorzüglich die carodites und jene der Schläfe klopfen und dehnen sich stark aus; die Kranken haben einen stechenden Kopfschmerz, sind schläfrig oder schlaflos, und deliriren; der Harn ist flammend, brennend; sie haben sehr großen Durst, verstopften Leib; es folgt ein häufiger Schweiß, wovon aber das Fieber nicht ganz verschwindet, sondern ein geschwinder und voller Puls, die Schwere des Körpers, der Durst und die Hitze der Haut, geben die verborgen liegende Hitze zu erkennen, die unterweilen so groß ist, daß sie einen großen Theil der fieberfreien

Zeit hindurch fortdauert, oder diese sehr verkürzet. Nach der fieberfreien Zeit stellt sich gleich entweder ein etwas starker oder gelinder Anfall ein, der mit dem vorigen fast übereinkömmt, oft vorsezt, wobei der Kranke so wie bei dem Vorhergegangenen abnimmt. Meistentheils erneuert er sich mit einem stärkern Anfalle, der den unregelmäßigen Typus eines doppelt dreitägigen Fiebers hält. Dauern die Anfälle über den andern Tag lange, oder kommen sie täglich wieder, so stellt dieses Fieber oft gleich von Anfange, oft erst nach einigen Perioden, nachdem ein Fehler in der Lebensordnung oder Heilart vorgegangen ist, völlig ein **anhaltendes** nachlassendes Fieber vor. Bändigt entweder die Natur oder die Kunst die Gewalt des Fiebers, so endigt sich dieses zum Besten des Kranken in ein regelmäßiges Wechselfieber; vermehrt man aber durch eine verkehrte Heilart die Kraft des Herzens und der Schlagadern, so geht es in ein anhaltendes entzündliches über.

§. 68.

gastrisch entzündlich.

Dieses Fieber (§§. 66. 67.) ist nicht immer so einfach; unterweilen ist es entweder mit einer örtlichen Entzündung irgend eines Theils periodisch, oder mit Unreinigkeiten in den ersten Wegen verbunden. In dem leztern Falle entsteht eine Verwickelung mit dem gastrischen Fieber (§. 53); die Galle wird sehr erhöhet, und bringt wegen dem Reize im Unterleibe schlimmere Wirkungen hervor; oder dieses Fieber nimmt endlich wegen anderwärts erläuterten Gründen den Charakter eines gastrisch nervösen Fiebers an. (§. 54.)

§. 69.

Was oben (§. 66.) gesagt ist, sezt die Ursache dieses Fiebers ziemlich ins Licht: allein nicht selten kommt wegen der herrschenden Beschaffenheit ein katarrhalischer oder rheumatischer Reiz dazu; oder die China wird zu voreilig gegeben; oder es liegt ein Fehler in den flüssigen und festen Theilen verborgen, wodurch das sonst nicht gefährliche Fieber etwas bösartig wird. Ursachen.

§. 70.

Ueberschreitet dieses Fieber seine Gränzen nicht; wird es nicht durch hitzige Mittel, und zu viele Betten verschlimmert, so widersezt es sich selten lange der wirkenden Natur; oder es gehört zu den sogenannten **reinigenden** Fiebern. (§. 27.) Bedarf es aber doch wegen zu heftigen Zufällen oder wegen einer verkehrten Heilart die Hülfe der Kunst; dann sind sowohl Aderlässe, die man öfters auch wiederhohlen muß, als alles dasjenige, was die zu große Kraft des Herzens und der Gefäße schwächt, äusserst nöthig; vorzüglich alsdann, wenn es schon ganz die Natur des **anhaltenden entzündlichen** Fiebers (§. 67.) angenommen oder sich ihm schon mehr genähert hat; oder wenn es vielleicht mit einer besondern Gewalt auf ein edleres Eingeweide periodisch und mit allgemeinen oder besondern Zufällen einer örtlichen Entzündung losstürmt. Unter diesen Umständen liegt meistentheils ein katarrhalischer und rheumatischer Stoff zum Grunde (§. 69); und dann finden sowohl die allgemeinen Aderlässe, als örtlichen Blutausleerungen und schicklichen äusserlichen Mit- Heilart de einfachen.

 tel,

tel, welche in der Abhandlung von dem **anhaltenden entzündlichen** Fieber, und in jener von **Entzündungen** erklärt und hieher angewandt werden sollen, Platz.

Wenige Nahrung aus dem Pflanzenreiche, ein häufiger säuerlicher Trank, erweichende Klystiere, eine etwas kalte und reine Luft, Salpeter und Weinsteinrahm, leisten in allen diesen Fällen die besten Dienste. Ist endlich die zu große Reizbarkeit gedämpft, und das Fieber in ein einfaches nervöses verwandelt, (§. 29.) so kann man es nach der ihm angemessenen Heilart (§§. 39. 40. 41. 42.) heben.

Fällt dieses **entzündliche Wechselfieber** nach Art der perniziösen mit Gefahr ein Eingeweide periodisch an; so muß man nach der Heftigkeit der Krankheit oder allgemeinen Theilnahme der Gefäße erst vorher Aderlässe machen, dann aber gleich, so wie in jenen Fiebern, zur China schreiten.

§. 71.

**Des verwikkelten.**

Ist dieses Fieber mit gastrischen Unreinigkeiten verbunden; (§ §. 56. 68.) so besteht die Haupthülfe in einer, nach der größern Kraft des Herzens und der Schlagadern, oder nach der Wichtigkeit des angegriffenen Eingeweides reichlich angestellten Aderlässe. Doch nehme man zugleich auf die im Unterleibe verborgene Unreinigkeiten Rücksicht. Die Wirkungen derselben werden durch die oben (§. 70.) gelobten Mittel und Tränke und selbst durch auflösende Mittel, (§. 59.) die in dem **gastrischen Wechselfieber** erklärt wurden, befördert. Ist die Krankheit, wovon hier die Sprache

ist,

ist, in das gastrische Wechselfieber verwandelt; so behandle man es mit Brech- und Abführungsmitteln. (§ §. 59. 60. 61.) Verschwindet das Fieber auf diese Mittel nicht, so muß es wie das **einfache nervöse Fieber** (§ §. 40. 41. 42.) gehoben werden.

## II. Ordnung.

### Anhaltende Fieber.

§. 72.

Diejenigen Fieber, welche die Kranken, die einmahl davon befallen sind, nie verlassen, bis sie sich entweder in die Gesundheit, oder in den Tod, oder in eine andere Krankheit endigen, werden von den Aerzten **anhaltende Fieber** genannt. Diese sind von den **periodischen** unterschieden; ungeachtet diese oft eben so unter der Larve der **anhaltenden** Fieber einhergehen, als sie fast alle Krankheiten vorstellen. (§ §. 22. 33.) Begrif des anhaltenden.

§. 73.

Unter dem Worte **anhaltende** Fieber verstehen wir gewiß nicht eine immer gleiche Stärke der Krankheit, bey welcher die Zufälle durch ihre Natur von dem **ersten Anfalle an** so lange heftiger würden, bis die Krankheit auf dem höchsten Grade, den man *Acme* nennt, käme, von welchem aus sie alsdenn geschwinder oder langsamer abnähme, und endlich sich ganz endigte. So wie es dem Wanderer bey **Fortsetzung** seiner Reise nicht weniger zur Ehre gereicht, wenn er unterweilen langsamere Schritte thut; eben so wenig kann dessen Grade.

man ein Fieber, das mit einer nicht immer gleichen, doch aber nie ganz aufhörenden starken Hitze einhergehet, deswegen nicht **anhaltend** nennen. Ein im entgegengesezten Sinne anhaltendes Fieber, das man in Schulen immer gleich stark **anhaltend** (*continens*) nannte, haben wir nie gesehen (§. 59.); und ein jedes auch noch so hitziges Fieber hat einigen Nachlaß.

§. 74.

Verschlimmerung, Nachl.

Jener Zeitraum, den man in **periodischen Wechselfiebern** wegen augenscheinlicher Ruhe, die **fieberfreye Zeit**, in **anhaltenden** aber **Nachlaß** nennt, unterscheidet sich wegen den immer stärker zunehmenden Anfällen dieser Krankheiten durch den Titel **Verschlimmerungen**, von den **Anfällen** derselben. Diese Verschlimmerungen erscheinen bald zu einer gewissen Zeit, und werden dann **regelmäßig** — bald aber **setzen sie vor**, laufen mit unter, sind bald beinah anhaltend (§. 33.) oder **kommen später**, und werden dann **unregelmäßige** Fieber genannt.

§. 75.

Das anhaltend nachlass.

Es ist nützlich die **anhaltenden** Fieber welche merklicher **nachlassen**, von jenen zu unterscheiden, welche ohne großen Nachlaß dem Kranken fast beständig zusetzen, und jene deßwegen **anhaltend nachlassende**, diese aber allein **anhaltende** zu nennen. Allein deswegen kann man nicht gleich, wie berühmte Männer thun, jedes **anhaltend nachlassende** Fieber, zu den **periodischen Wechselfiebern** zählen, oder von diesen jene ausschließen, welche mehr **anhaltend** sind. Denn

daß

daß jene Fieber, welche **vorsetzen**, und **nachlassend** sind, nicht immer zu den Wechselfiebern gehören, beweiset der öfters offenbare Schaden der in derselben gegebenen Fieberrinde; und daß ein **ganz anhaltendes**, fast dreytägig doppelt entzündliches Fieber (§. 67) nicht aus einem periodischen Wechselfieber bestehe, zeigt die nach gemachter Aderlässe geschehene Veränderung desselben, zuerst in ein nachlassendes, dann aber in ein wahres **Wechselfieber**, das sich mit der China leicht heilen läßt. Unterweilen gehen **nachlassende** Fieber von freyen Stücken in **periodische Wechselfieber** über: und dieses beweißt, daß jene **zuweilen** aus diesen entstehen. Auch andere von den **Wechselfiebern** ganz verschiedene Krankheiten verwandeln sich nicht selten in diese, und diese in jene.

§. 76.

Periodischer Ursprung der Nachlassenden.

Begünstiget der Himmelsstrich oder die Jahrsbeschaffenheit die **Wechselfieber**; kommen diese häufig vor; oder bemerkt man, daß schon andere hitzige Fieber sich in periodische verwandelt haben; beobachtet man hauptsächlich die Zeichen der **Wechselfieber** (§. 23) vorzüglich in einem solchen **anhaltend nachlassenden** Fieber, das **mitunterlaufend**, oder in jenem, das **beynah anhaltend** genennt wurde, (§. 33.) und epidemisch vorkommt; dann entstehet der nicht ungegründete Verdacht, die **periodischen** seyen zu den **anhaltenden** übergetreten.

§. 77.

§. 77.

Arten der nachlassenden.

Das **anhaltend** nachlassende Fieber mag entweder ein wirkliches, oder ein falsches seyn, (§ §. 75. 76.) so setzen, vorzüglich aber in dem lezten, die Verschlimmerungen bald täglich (amphimerina), bald über den andern Tag (tritaeophia), bald jeden Tag, doch so daß die Verschlimmerungen über den andern Tag mit einander übereinkommen, (hemitritæus) dem Kranken zu: bald aber entstehen sie jeden vierten Tag, (tetartophya), das wir noch nie sahen. Allein deßwegen verändert sich die Natur des **nachlassenden Fiebers** nicht so sehr, daß es nöthig wäre es deßwegen mit den Alten in so viele Gattungen von Krankheiten einzutheilen: auch geben diese selbst dem *hemitritæus* keine so bestimmte Bedeutung. Endlich bemerkt man selbst in schleichenden und abzehrenden Fiebern dergleichen Verschlimmerungen.

§. 78.

Verschiedenheit der Urs.

Diejenigen welche den Unterschied der **anhaltenden** und **nachlassenden** Fieber von dem Sitze der verborgen liegenden Ursache hernehmen, vermutheten daß diese lezteren, da sie meistentheils weniger verborgen wären, vorzüglich in den ersten Wegen ihren Grund hätten; jemehr sich aber das Fieber dem **ganz anhaltenden** näherte, daß es auch desto mehr von einem im Blute befindlichen Stoffe entstehe. Aber selbst bey kachektischen, und aus Eiterung entstandenen Fiebern findet sich sehr oft gar kein Krankheitsstoff in den ersten Wegen, ohngeachtet sie sehr stark nachlassen: das entzünd-

zündliche Fieber hat zuweilen Perioden, zuweilen Verschlimmerungen, ohne daß sich die geringsten Unreinigkeiten vermuthen ließen; das nehmliche läßt sich auch von dem nervösen Fieber sagen (§. 80.), wobey gleichfalls kein Fehler im Unterleibe angetroffen wird.

§. 79.

Abtheilung.

Demungeachtet aber machen doch die Natur und der Sitz der Fieber-Ursachen bey Abtheilung der **anhaltenden** Fieber die Hauptsache aus. Aus den bekannten, und hinlänglich unter sich verschiedenen Zufällen derselben kann man vollkommen auf jene schließen, ungeachtet sie dem Auge verborgen sind. Gleichwie von den **periodischen Wechselfiebern** angemerkt ist; eben so muß man auch das **anhaltende** Fieber, bald **nervös**, bald **gastrisch**, bald **entzündlich** nennen.

## II. Ordnung, I. Geschlecht.

### Das anhaltende nervöse Fieber.

§. 80.

Begriff dieses Fiebers.

Dasjenige **anhaltende** Fieber, das aus Ursachen entsteht, die nicht in die Sinne fallen, durch einen feinern Grundstoff wirksam sind, und vorzüglich das Nervensystem angreifen, nennen wir ein **Nervenfieber**, andere, ein **bösartiges**, und zuweilen ein **pestilenzialisches** Fieber.

§. 81.

Dieses Fieber erscheint unter verschiedenen Gestalten. Bald kommt es einzeln vor, bald bringt es

sehr

sehr schnell gefährliche Wirkungen hervor, befällt mit Zufällen der **Pest**, und würgt plötzlich in wenig Minuten oder in einem oder dem andern Tage, wie man beobachtete, unter dem Namen der **bösartigen Ephemera**, ganze Haufen. Schon merkten wir an, daß es sich zuweilen mit den Ursachen der Wechselfieber verbinde, und diese **bösartig** mache, doch so, daß es ihnen Stunden und Tagelang Ruhe gestattet (§. 31.). Oefters hält es mehrere Tage an, und dann bringt es entweder vorzüglich in den Nerven und Bewegungen Unruhen hervor, oder es greift den Lebensstoff selbst, die Empfindlichkeit und Reizbarkeit an, und dann heißt es **Nerven**= und (mit einem ganz hypothetischen Namen, indem er sich nicht auf hinlänglich feste Gründe stützt) **Faulfieber**. Dieses Fieber macht mit jeder Ursache des **anhaltenden** Fiebers Gemeinschaft. So verbindet es sich öfters mit **gastrischen**, mit **entzündlichen** Fiebern, und zuweilen mit topischen Entzündungen. Von den mannigfaltigen Orten, wo es sich erzeugt, fortpflanzt oder herschet, wird es von den Schriftstellern entweder **einfaches** oder **verwickeltes** Schiff= **Kerker**= **Lager**= **Spital**= **Fieber** genannt. Nicht immer ist es von hitziger Art; zuweilen bemerkt man, daß es ein schleichendes Fieber ist, ganze Wochenlang fortdauert, und so wie jenes epidemisch herscht.

§. 82.

Allgemeiner Charakter. Dieses Fieber befällt jedes Geschlecht, Alter, und jede Körpers= Beschaffenheit. Zuweilen geht unter

ter gewissen Arten der übrigen Thiere fast was ähnliches vor, und begleitet die Epidemie jener Fieber; zuweilen aber schränken sich die Gefahren nur auf das Menschengeschlecht ein. Kaum giebt es einen Zufall von andern Krankheiten, der sich öfters nicht gleich bey jenen einfindet, welche dieses Fieber angreift. Allein bald stellt es heimlich nach, bald droht es offenbar Gefahr, die sich blos allein dadurch zu erkennen giebt, daß sie vorzüglich die Lebensquelle angreift, daß die Ursachen nicht mit einander zusammenhängen, daß die Zufälle keine Ordnung halten, und mit der Heftigkeit des Fiebers keineswegs übereinstimmen; oder daß vorzüglich im Nervensysteme entweder eine größere, und zu unregelmäßigen Bewegungen fähige Empfindlichkeit, oder eine besondere Unthätigkeit und Stumpfheit der Sinne sich äussert.

§. 83.

Glücklicher Weise haben wir keine Erfahrung von der **Pest**; und können sie daher nicht vollkommen beschreiben. Inzwischen ist sie nach Beobachtungen von andern **nicht für eine** einzige, sondern für eine mannigfaltige, und mit jenem Fieber, wovon die Rede ist, in höchstem Grade verbundene Krankheit zu halten. Nicht in Allen, die von der **Pest** befallen waren, zeigte der Aderschlag die Größe des Fiebers an: bey Mehreren war er nicht geschwinder, als in gesunden Tagen. Allein er ist kein sicheres Zeichen der Fieber, (§. b. c.) und die Erfahrung lehrt öfters, daß er in **nervösen** Fiebern nicht geschwinder, sondern zuweilen sogar lang- Pest.

samer

samer sey als der natürliche. Also läßt sich nur aus der plötzlichen und ausserordentlich großen Entkräftung, übeln Laune, Traurigkeit, Verzweiflung, ausserordentlichen Aengstlichkeit um die Herzgrube, aus der sehr großen Veränderung des Gesichtes von dem Vorigen, aus dem Lendenschmerze, und andern Zeichen, auf das Fieber schließen. Auch diese Zufälle sollen zuweilen gefehlt haben, und der Kranke schon im ersten Anfalle gleichsam schlagflüssig umgekommen seyn. Sonst fängt die Krankheit plötzlich mit einer kurzen und heftig erschütternden Kälte, die mit Hitze abwechselt, an; die Hitze, die mehr innerlich wütet, verschwindet schnell auf der Oberfläche des Körpers, und diese wird kalt und frieret. (Lypiria der Alten). Bald ist der Aderschlag sehr schnell und hart; bald sehr klein und ungleich; die Augen roth, wild. Die Kranken beklagen sich über drückende Kopfschmerzen, schwindliche Stumpfheit, zuweilen über starkes Kopfweh, und deliriren: die Zunge ist sehr trocken und bleifarbig; sie haben keinen oder einen nicht zu stillenden Durst: sie klagen über flüchtige, augenblickliche, stechende Schmerzen in drüsigten Theilen, und in den größern Muskeln: sie haben eine unnütze Neigung zum Erbrechen, oder brechen eine grünspahnähnliche Galle aus: das Athmen ist keichend, und die Kranken werfen sich im Bette hin und her. Unter diesen gemeinschaftlichen Zufällen der Pest brechen gleich in den ersten Tagen der Krankheit häufige, etwas breite Petechien, oder purpurrothe, bleifärbige, beynah schwarze, unschmerzhafte Flecken, oder

Blut-

Blutstriemen über der Oberfläche des Körpers aus; oder erscheinen vielleicht gar erst nach einem schleunigen Tode. Die zeither zweifelhafte Natur der aufkeimenden Epidemie leuchtet nun dem Arzte ein, der wegen den häufigen Leichen in die äusserste Verlegenheit geräth; so daß er es leicht für ein **petechial** oder für ein anderes **Fieber** erklärt. Mit der nach und nach sich vermehrenden Wuth der herschenden Krankheit erscheinen auf ungewissen Tagen der kaum anfangenden Krankheit, **Drüsen-Geschwülste**, vorzüglich der **Speichel-Drüsen**, oder **Karbunkeln**, oder **Pestbeulen**, und die Kranken sterben sehr häufig dahin. Das sind die gemeinern, doch nicht unumgänglich nothwendigen Zufälle dieser äusserst gefährlichen Krankheit.

Eine **pestilenzialische Drüsengeschwulst** ist eine entzündliche, tief verborgen liegende, schmerzhafte, und nach Verhältniß der Kräfte sich entweder nach und nach erhebende, oder bald wiederum verschwindende Geschwulst der Drüsen an den Weichen oder Achseln, an dem Halse oder anderen lymphatischen Drüsen, die sich zuweilen ziemlich glücklich in Eiterung, öfter aber in den Brand endigt. pestil. Drüsengeschwulst.

Der *Carbunculus* **oder die pestilenzialische** Pestbeule ist eine harte, brennend heisse, sehr entzündliche, fast in jedem äusserlichen Theile des Körpers erscheinende, und aus einem kleinen Geschwürchen schnell anwachsende Geschwulst, in dessen Spitze ein bald grösseres bald kleineres, mit einem gelblichen, röthlichen, bleifärbigen oder schwarzen Safte angefülltes Hitzbläter- pestil. Carbunculus.

terchen sich zeiget, wenn man an einem oder mehreren Orten die Oberhaut von der darunter liegenden Haut trennet. Unter dieser verzehrt sich sowohl die Haut, als zuweilen selbst das Fleisch der Muskeln, und stirbt ab.

Parotis. Eine harte, ungleiche, entzündete, mehr oder weniger schmerzende Geschwulst der lymphatischen um das Ohr und die Speicheldrüsen-Gegend gelegenen Drüsen, selten der Speicheldrüsen selbst, von rother oder bleifärbiger oder blasser Farbe, ist eine pestilenzialische *Parotis*; welche ohne in Eiterung überzugehen, bald unvermuthet verschwindet, bald aber eitert oder sich verhärtet, bald sehr schnell in Brand endigt. Alle diese Zufälle kommen entweder gleich bey Anfange der Krankheit, oder etwas später zum Vorscheine, und machen zuweilen die Krise aus. Inzwischen sterben mehrere mit Drüsengeschwülsten und Karbunkeln; andere zu gleicher Zeit ohne diese. Bey der Pest der **Athenienser**, und bey jener, die in Europa und Asien unter der Regierung des **Markus Aurelius** wüthete, erschienen niemahls Drüsen-Geschwülste oder Karbunkeln, sondern Brand an den äussern Gliedmaßen. Auch bemerkt man zuweilen Drüsen-Geschwülste und Parotides in andern Krankheiten, welche der Pest an Wuth nicht gleich kommen. Pestbeulen sahen wir vorzüglich an jenen häufig, welche wegen genossenem Fleische solcher Thiere, die an Krankheiten umgekommen waren, in ein hitziges Fieber, das aber doch keineswegs **pestilenzialisch** war, gefallen waren.

§. 84.

§. 84.

Jenes Fieber, das man wegen großer Aehnlichkeit mit der Pest, **pestilenzialisch** nannte, kommt mit jenem (§. 83.) oder mit dem (§§. 87. 88.) zu beschreibenden, und mit stärkern Zufällen begleiteten Fieber überein, wenn man nur allein die größere Wuth, die dort geringer ist, und die öftere Erscheinung derselben ausnimmt. Zwischen allen diesen Arten des **Nervenfiebers** findet kein Unterschied statt, als in Rücksicht des Grades der Heftigkeit. Die Natur der Drüsengeschwülste, Karbunkeln, und der Parotides in der Pest, läßt sich nicht immer von jener, die man in dem **Pestilenzial - Fieber** beobachtet, gründlich unterscheiden. Pestil. Fieber.

§. 85.

Auch in der äußerst bösartigen *Ephemera* (§. 81.) die gegen Ende des fünfzehnten Jahrhundertes in Grosbrittannien, hernach aber in einem großen Theile Europens wüthete, und die gewiß den Namen der Pest verdiente, machten weder Drüsengeschwülste, noch Karbunkeln, sondern allein ein in sehr kurzer Zeit *colliquativer* **Schweis** (Elodes der Alten) die Hauptzufälle aus. Denn diese Schwiz - *Ephemera*, die nicht selten **mehrere Tage dauerte**, fiel erst mit Froste, oder mit einem Gefühle von einem gleichsam durch den Körper wehenden Lüftchen, dann mit Hitze an: bald aber überschwemmten beständige und sehr stinkende Schweiße die ganze Haut so sehr, daß schon im ersten, oder fünften, oder siebenten Tage unzählich viele umkamen. Zu- Die bösartige Ephemera.

gleich aber waren eine ausserordentliche Entkräftung, Unruhe, Aengstlichkeit, Furcht, Verzweiflung, Ohnmachten, Hitze der innern Theile, Schwindel, Kopfschmerzen, Schlafsucht, Gichter, Herzklopfen, und ein geschwinder ungleicher Aderschlag zugegen. Auch gab es ähnliche Epidemien, in welchen, mit offenbaren Zufällen des **Nervenfiebers**, der **Schweis** das Haupt-Symptom ausmachte; der auch zuweilen sogar dem Wechselfieber eine perniziöse Eigenschaft mittheilt (perniziöses Schwizfieber, perniciosa Diaphoretica). Ja eine von diesen Epidemien war sogar entzündlicher Art.

§. 86.

Andere Nervenfieber.

Wenn sich dieses Fieber nicht zwar **pestilenzialisch**, aber doch wie gewöhnlich mit einer gewissen Heftigkeit äussert, (§. 81.) dann beweisen die Zufälle, daß nach Verschiedenheit der Person, Ursachen, und der herschenden Epidemie, entweder vorzüglich die Nerven angegriffen sind, oder daß die Lebenskraft äusserst geschwächt sey.

§. 87.

Das Nervosa versatilis.

Im ersten Falle empfinden die Kranken, sobald als die Krankheitsursache auf sie gewirkt hat, oder erst einige Tage hernach, eine gleichsam bleierne Mattigkeit und Taubheit der Glieder; sie sind kleinmüthig, übelgelaunt, traurig, sie seufzen, zuweilen weinen sie sogar. Doch sahen wir einige Kranken, welche ausserordentlich geschwätzig waren, und mit Lachen und tiefem Gesange sehr geschwind an dieser Krankheit umkamen: einige, welche sich noch mehrere Tage aufrecht erhiel-

erhielten, der Krankheit sich widersetzten, und erst spät sich zu Bette zu begeben genöthigt waren, oder welche sich kaum über starken Verlust der Kräfte beklagten. Dann aber folgen eine herumschweifende Hitze mit darzwischen kommenden Frösteln, Schmerzen der Lenden, der Gelenke und des Kopfes, Schwindel, Stumpfheit der Sinne, Klopfen in der Herzgrube und an den Schläfen, Ekel, Neigung zum Erbrechen und Nachtschweiße. In allen Zufällen aber zeigt sich ein großer Widerspruch: Von Bewegung oder von bloßer Aufrichtung im Bette, entstehen Ohnmachten ohne vorausgegangene Ausleerungen; und ohngeachtet der Aderschlag klein, langsam, oder ein wenig geschwinder zusammengezogen und gespannt ist, so kommen doch stille, und zuweilen heftige Delirien, die sonst bei einem sehr deutlichen Fieber sich nicht äussern, zugleich mit Herumwerfen im Bette, Schlaflosigkeit oder sehr tiefem Schlafe zum Vorscheine. Der Glanz der Augen ist vermindert; oder sie glänzen, und sind starr auf einen Gegenstand gerichtet: In beiden Augäpfeln empfinden sie stechende oder ziehende Schmerzen; man bemerkt ein Zittern der Hände und eine leichte Erschütterung des Körpers; die Stimme ist scharf oder rauh, die Zunge weißlicht oder trocken, bey sehr wenigem Durste, oder auch mit Abneigung und Verabscheuung vor allem Getränke; oder sie ist endlich natürlich und zitternd; sie speien und werfen häufig schäumigten Schleim aus; lassen viel Harn, und dieser ist durchsichtig, wäßricht, milchicht, oder endlich kleienartig. Bald ist der Leib fast verstopft, bald geht die Aus-

leerung durch den After, so wie der Harn, unwillkührlich ab. Zuweilen haben sie starke Schmerzen im Unterleibe, eine dysurie, Schluchsen, einen Ruhrfluß, wobey zugleich die Gedärme brandig sind. Das Gehör ist bald stumpf, bald sehr scharf; das Athemholen ängstlich, keichend oder beschwerlich. Der Aderschlag ist im Verlaufe der Krankheit sehr veränderlich, so daß er bald ziemlich voll und gleich, nach einer kurzen Zeit aber klein, schwach und aussetzend ist, und fast unter den Fingern verschwindet. Unterdessen bricht bey mäßiger Hitze der Haut entweder ein häufiger Schweiß aus, oder jene ist ausserordentlich trocken; es erscheinen auf derselben verschiedene Hautausschläge, Petechien, Friesel, und das zwar schon gleich im Anfange der Krankheit, oder in der Folge zu ungewissen Zeiten. Endlich stellen sich gefährliche Blutflüsse aus der Nase, Gebährmutter, den Nieren oder Gedärmen ein; oder es kommen Blutstreifen und bleifärbige Flecken auf der Haut, oder Geschwülste der Drüsen, der Weichen, Achseln, oder eine Parotis am Ohr, oder unreine und schwärzlichte Geschwüre an den Lefzen des Mundes zum Vorscheine. Inzwischen entstehen an diesem oder jenem Theile des Körpers ausserordentlich heftige Schmerzen; nach wenigen Stunden wird der Theil roth, bleifärbig, brandig und stirbt ganz ab. Ueberhaupt sind kaum vier oder sieben Tage der Krankheit vorbey, so bemerkt man schon die äusserste Entkräftung, öftere Ohnmachten, Gichter, eine Starrsucht, klebrichte kalte Schweiße, große Aengstlichkeit, sehr schweres Athmen:

zuwei=

zuweilen sterben sie unversehends dahin, ohne daß sich ein Zufall geäußert hätte, der die Aufmerksamkeit des Arztes verdiente.

Diejenigen aber, die von diesem Fieber entweder durch eine vermehrte Ausdünstung der nun weichen und dämpfenden Haut, und durch gelinde Schweiße, oder durch Eitergeschwüre auf eine minder sichtliche Art, wieder hergestellt werden, können sich eine lange Zeit hindurch kaum wieder erholen, und bleiben sowohl an Geiste als Körper lange Zeit stumpf, erinnern sich schwer des Vergangeneu, und setzen durch eine gewisse Blödsinnigkeit, die aber mit Wiederherstellung der Kräfte von selbst verschwindet, ihre Freunde in Schrecken.

§. 88.

Zuweilen bemerket man, daß diese Nervenunruhen nicht die Hauptrolle spielen (§. 86.), sondern daß vielmehr ein *Stupor*, nicht aber eine vermehrte oder veränderte Richtung und Lebhaftigkeit in den Sinnen und Bewegungen hersche. Inzwischen macht der Theil, der von der Krankheitsursache angegriffen ist, und die Natur des Kranken selbst, einen größern Unterschied aus, als die Krankheitsursache selbst. Das nervosa stupida.

Auch diese Art von **Nervenfieber** fängt mit großer Entkräftung, Mattigkeit, gänzlich erloschener Eßlust, trocknem oder schleimichtem Munde, Ekel, Neigung zum Erbrechen, wirklichem Erbrechen, Schwere, Benebelung, Betäubung und Schmerzen des Kopfes, Traurigkeit oder einer stupiden Gleichgültigkeit

gegen alles, mit Frösteln, und dazwischen kommender herumschweifender Hitze, an. Wegen allen diesen Zufällen (denn zuweilen macht der Anfang der Krankheit geschwindere Schritte) findet sich zuweilen der Kranke Tage lang noch nicht genöthigt, sich zu Bette zu begeben, bis er der nach wenigen Tagen sich vermehrenden Krankheit unterliegt. Nun bemerkt man, daß er sehr schwer krank ist. Der Aderschlag ist hier kaum unterdrükt, sondern geschwind, und bey vielen ziemlich voll, so daß Unvorsichtige leicht dadurch verleitet werden, es für eine entzündliche Krankheit zu halten; vorzüglich wenn, welches öfters geschieht, rheumatische oder katarrhalische Zufälle an der Nase und dem Schlunde die Krankheit betrügerisch verdunkeln. Kaum hat man aber etwas Blut gelassen, so ist dieses entweder dem Blute eines Gesunden ganz ähnlich, oder hellroth, oder sogar mit einer dünnen Kruste überzogen, oder, was man kaum von Anfange des Fiebers bemerket, schon einigermaßen aufgelößt, oder die Schlagader fällt nach einigen Tagen von freien Stücken zusammen, wird weich, und die Blutwelle scheint unter den Fingern zu zerfließen. Inzwischen vermehrt sich beständig das Zittern der Hände, und man bemerkt hie und da Springen der Sehnen: Das Gesicht der Kranken ist roth, die Wangen aber fast bleifärbig; die Kranken sind soporös, und unterscheiden kaum die Größe der Krankheit, werden durch Träume beunruhiget und deliriren; wenige ausgenommen. Sie haben beständiges Sumsen in den Ohren oder schweres Gehör auf beiden Seiten. Gegen

Nacht

Nacht vermehren sich ziemlich offenbar die Zufälle, kommen zuweilen über den andern Tag an Heftigkeit mit einander überein, und werden von dem Arzte leicht für ein **periodisches beynahe anhaltendes** Fieber versehen. Die Hitze ist oft kaum größer, als die natürliche, und nicht selten offenbar beissend trocken. Bey Berührung derselben empfindet man ein gewisses Brennen in der Hand; der Aderschlag giebt durch seine Geschwindigkeit und Heftigkeit diese ausserordentliche Hitze keinesweges zu erkennen; zuweilen ist er kaum geschwinder als der natürliche, zuweilen schnell, immer aber etwas unbeständig. Bey einigen durchdringt ein anhaltender, klebrichter und säuerlicher Schweiß die Haut; und schon bey dem ersten Anfange der Krankheit erscheinen häufig Petechien, ohne Erleichterung derselben. Inzwischen sind keine gastrische Zufälle mehr vorhanden, als welche nur die Wirkung des ersten Anfalls waren, und man bemerkt nicht mehr den merklichen Nachlaß der Krankheit. Die Taubheit, das Klingeln und Sumsen der Ohren, die den Kranken so beschwerlich sind, und der Stupor, vermehren sich; die Augen sind roth und weinen, die Nase verstopft, gleichsam wie von Rauche schwarz, die Zähne sind mit einer klebrichten Kruste, die Lefzen mit braunen, oder beynahe schwarzen Schuppen bedekt; die Zunge ist sehr trocken, und zittert; heißt man sie dieselbe aus dem Munde herausstrecken, so können sie nicht; oder wenn sie sie herausgestreckt hatten, so ziehen sie die Kranken, die leicht alles vergessen, kaum wieder zurück. Zuweilen ist sie einem

rohen Stücke Fleisch] an Röthe ganz ähnlich; zuweilen ganz natürlich, feucht und mit einem dünnen, gelblichten Schleime überzogen. Einige haben großen Durst, zuweilen gar keinen, zuweilen verlangen sie ängstlich nach Wein. Bey trockener Haut stellt sich nicht selten ein Durchfall ein. Der Urin ist ungleich; bald roh und wäßricht, bald flammicht, röthlicht, bald braun, dick, und kleienartig; bald findet sich ein Wölkchen in der Mitte desselben. Die Kraft der Schließer wird geschwächt, und zwar zuerst läßt die Harn-Blase, alsdann der After im Schlafe stark riechenden Unrath von sich gehen. Oefters geschieht ihnen ein gleiches im wachenden Zustande, und ohne daß sie davon Bewußtseyn haben. Oefters wird in diesem Fieber die Ausleerung des Harns unterbrochen; die Harn-Blase schwillt an und steigt in die Höhe; oder die Kranken lassen den Harn gegen sich selbst, oder sie leiden an einer völligen Verhaltung des Harns. Sie liegen auf dem Rücken, und strecken die Beine schamlos von einander; oder wälzen ihren fast bleiernen Körper ganz zu den Füßen hin. Ihr Angesicht hat gleichsam eine Erdfarbe, oder ist mit einer klebrichten Feuchtigkeit verunreiniget: sie greifen beständig mit den Händen nach abwesenden Gegenständen in die Luft; oder häufen die Betten auf einander, sind unruhig, suchen zu entfliehen, ungeachtet sie dazu keine Kräfte haben. Sie musiziren beständig im Schlafe, verdrehen fürchterlich die Augen: die Schläfe sind eingefallen, die Nase spitz, und die Ohren fangen an kalt zu werden. Je schwächer

aber

aber nun der Aderschlag, und je größer die Schwäche der Lebenskräfte ist, desto mehr vermehren sich die Delirien, der Stupor und die klebrichten und stinkenden Schweisse. Inzwischen lassen sie öfters flüssigen und sehr stark riechenden Unrath ins Bett gehen; es entsteht ein Meteorismus des Unterleibes; man bemerkt hie und da Schluchsen, und die Petechien oder Flecken auf der Haut werden bleifärbiger. An zwei Kranken sahen wir die Hände schwarz. Inzwischen dringt durch die Nase und andere Wege häufiges aufgelößtes Blut hervor; der Aderschlag wird sehr klein und ungleich; das Athemholen immer beschwerlicher; es stellen sich Ohnmachten, an gewissen Theilen Brand vom Aufliegen ein; die äußern Gliedmaßen werden kalt; es entstehen Gichter und endlich der Tod.

Diejenigen aber, welche der heftigen und zuweilen lange dauernden Krankheit widerstehen, werden unter den (§. 87.) erzählten Zeichen auf eine unmerkliche Art wieder hergestellt. Ihre Haut, die von Schweisse dampft, und ihr Fleisch sind nun wieder beweglich, weich, und nicht mehr so brennend heiß. Die Zunge feuchtelt und das Sumsen in den Ohren verschwindet, ungeachtet sie noch taub sind: der Aderschlag wird größer, weich, und die Schläge geschehen zu gleichen Zeiten. Es stellt sich ein sanfter, erquickender Schlaf ein, und die Kranken verabscheuen nun nicht mehr so sehr die angebotenen Speisen. Zuweilen beobachtet man, daß durch Brand, und andere Versetzungen, seltner nach einer Art von Ohnmacht, die Gesundheit schnell

wieder

wieder hergestellt wird. Bey allen aber geschieht die Wiedergenesung etwas langsamer. (§. 87.)

§. 89.

Verwickelung mit dem gastrischen.

Oefters verbinden sich diese Fieber mit einem Krankheitsstoffe im Unterleibe (§. 81.) und dieses geben sowohl die schon (§. 55.) beschriebenen, als noch anderwärts (§. 103.) zu beschreibenden Zeichen, eine genaue Erwägung der Ursachen, und die Jahrsbeschaffenheit zu erkennen; nur hüte man sich, daß man nicht eine zufällige Beschaffenheit des Magens für das Zeichen eines Unreinigkeitsstoffes halte.

§. 90.

Verbindung mit dem entzündlichen.

Selten tritt das Nervenfieber mit dem **entzündlichen**, wohl aber mit einer **örtlichen Entzündung** in Verbindung. Bey dieser ist weder immer ein Fieber unumgänglich nothwendig, oder, wenn eins zugegen ist, so ist es nicht immer entzündlicher Art. Die Pest giebt uns hier für beide Fälle ein Beyspiel an die Hand: denn diese war zuweilen, wiewohl sehr selten, offenbar ein Nervenfieber von entzündlicher Art, und wich zuweilen auf Aderlässe. War sie aber keinesweges von dieser Natur, und schien sie fast gar kein Fieber bey sich zu haben; so äusserte sich eine obgleich **bösartige Entzündung** der Karbunkeln und Drüsengeschwülste: Und diese lezte so unglückliche Verbindung des **Nervenfiebers** mit einer rosenartigen oder phlegmonösen, ereignet sich oft bey Entzündungen des Hirns, des Halses, der Lungen, des Magens, der Gedärme, Leber, Gebährmutter und

in

in mehrern andern, in Blattern, in der Rose, in Ruhren, ꝛc; bey großen Versammlungen von vorzüglich unreinen Menschen, in Lagern, Kerkern, Spitälern, engen Häusern und auf Schiffen. Ungeachtet das **nervöse entzündliche Fieber** nicht häufig vorkommt, so bringt es doch oft die Kranken um, wenn es mit einer **bösartigen Entzündung** vergesellschaftet ist.

Gleichfalls ist das **Nervenfieber** unterweilen von entzündlicher Art in jungen und vollblütigen Leuten, ohne daß hier eine verlarvte Bösartigkeit zum Grunde läge, welche zuweilen blos der Ueberfluß des Blutes bey diesen Personen hervorbringt. Gleichfals nimmt es eine entzündliche Natur an, wenn es in Verbindung von einer rheumatischen, oder katarrhalischen Schärfe einhergeht; oder wenn zu einer gegenwärtigen entzündlichen Krankheit, oder selbst zu einer Entzündung ein Spitalgift hinzukömmt. Doch verschwindet nach einigen Tagen die Neigung zu Entzündungen, und nur im Anfange der Krankheit kann man eine der Entzündung angemessene Heilart anwenden.

Lasse man sich aber von den heftigen Delirien, die man hie und da bemerkt, und ausserordentlichen Kopfschmerzen, nicht verführen, dieses Fieber für eine verborgen liegende Hirn-Entzündung zu halten. Man kann sich hier sehr leicht betrügen, so wie auch mit der *Paraphrenitis*, *Typhodes*, *Epiala*, *Assodes* der Alten, welche fast allzeit zu den **Nerven**- oder bösartigen

tigen Fiebern gehören, und zuweilen mit einer Entzündung der Unterleibs-Eingeweide verbunden sind.

§. 91.

Schleichendes Nervenfieber.

Es giebt noch ein anderes **Nervenfieber**, das wegen seinem langsameren Gange schleichend genannt wird (§. 81.), und welches sich von dem **hitzigen** kaum durch etwas anderes, als durch seine geringere Heftigkeit, und längere Dauer unterscheidet. Zuweilen herscht es nach einer heißen und feuchten Witterung, in tief gelegenen und schlammigten Orten epidemisch. Es befällt vorzüglich jene, welche ein empfindlicheres Nervensystem haben, und niederdrückenden Leidenschaften lange unterworfen sind; oder jene, welche lange Zeit hindurch keinen Wein, und keine hinlänglich nährende Kost genossen haben. Die Zufälle dieses Fiebers sind so gelinde, daß bey ihrer Betrachtung keine Gefahr bevorzustehen scheint. Alle aber greifen vorzüglich das Nervensystem, und was davon zunächst abhängt, auf eine solche Art an, daß sich bald eine geringere Empfindlichkeit und Reizbarkeit äussert, bald aber daß eine von diesen von ihrem natürlichen Zustande ausserordentlich abweicht. Zuerst beobachtet man, daß die Verdauung schwer von statten gehe, und daß Blähungen, Sodbrennen, gänzlich erloschene Speiseluft und ein Aufstoßen eines sauern und verdorbenen Stoffes entstehen. Sie gehen entweder seltner zu Stuhle und zwar mit Leibschmerzen, oder der Stuhlgang ist dünn und häufig. Die festen Theile werden schlaff, es entsteht Schwindel, ein vom Hinter-

terhaupte bis gleichsam in die Augenhölen fortgepflanzter Schmertz, Zusammenziehung der Schläfe, Engbrüstigkeit, Gähnen, Herzklopfen, eine beständig sich vermehrende Mattigkeit, Traurigkeit, Seufzen, Thränen, Aengstlichkeit, Liebe zur Einsamkeit; zuweilen werden sie ausserordentlich reizbar, und empfinden eine herumschweifende Hitze, so daß bald das Gesicht stark roth und warm, bald bey einem fast verminderten Blicke blaß wird und zusammenfällt; daß bald die Hände, bald andere Theile brennend heiß werden. Zwischen dieser Hitze, die man an verschiedenen Theilen bemerket, findet sich häufig ein Frösteln ein. Der Aderschlag ist schwach, geschwind, ungleich, oder zitternd und aussetzend, zuweilen zusammengezogen und hart. Inzwischen finden sich die Kranken kaum eher genöthiget zu Bette zu gehen, als erst nach mehreren Tagen, oder sogar erst nach zwey Wochen. Alsdann aber bemerkt man schon eine so große Schwäche, daß sie schon von dem Stehen oder Knieen, oder blos von einem Fußbade in Ohnmacht fallen. Gegen Nacht vermehren sich die Hitze und die Engbrüstigkeit; der Aderschlag wird geschwinder; Schlaflosigkeit oder Träume beunruhigen den Kranken; es äussern sich hie und da gleichsam rheumatische Schmerzen, die den Arzt leicht verführen, die Krankheit für eine Pleuritis oder für einen Rheumatismus zu halten. Der Harn ist meistentheils blaß, serös, oder nur ein wenig gefärbt; etwas kleienartiges schwimmt in demselben, oder er ist, wiewohl selten

ten, dick, und gleichsam als wenn Mehl hineingestreut wäre.

Bald kommt ein neuer und starker Frost, oder ein geringes Frösteln hinzu; zuweilen bewerkt man Neigung zum Erbrechen, wirkliches Erbrechen, vorzüglich aber ein Zittern am ganzen Körper oder nur an gewissen Theilen. Sie klagen über eine äusserlich kaum merkliche, ungleiche und flüchtige Hitze. Der Aderschlag ist oft kaum geschwinder als der natürliche, ja sogar zuweilen langsamer. Mit täglich zunehmender Krankheit äussert sich mehr und mehr die anfangs verborgen gewesene Gefahr. Die Zunge ist nur in der Mitte trocken, sie haben, ungeachtet einer Trockenheit im Munde, keinen, oder ohne jene einen sehr grossen Durst; zuweilen können sie nicht recht schlucken, die Ohren klingeln, die Augen können das Licht nicht vertragen, sie sind furchtsam, kleinmüthig, in Verzweiflung, närrisch, stillen aber selten heftigen Delirien ausgesezt, und jagen nach Flocken in der Luft. Unterdessen zeiget der Aderschlag diese gefährlichen Zufälle keinesweges an, und ist sehr veränderlich. Das Wachen vermehrt sich, oder sie liegen mit halb offnen Augen auf dem Rücken, musiziren, und geben auf die ihnen gemachten Fragen, entweder wegen Stumpfheit der Sinne, oder wegen schwerem Gehöre langsam Antwort. Auch bemerkt man geringe Spuren von Gichter, Springen der Sehnen, Verdrehung des Mundes, Zusammenziehung und Krümmung der einen Hand. Hat die Krankheit schon ziemlich lange gedauert,

dauert, so stellt sich ein wässerichter Durchfall, oder ein Schweiß, und mit diesem verschiedene Hautausschläge ohne Erleichterung der Krankheit, ja vielmehr mit größerem Verluste der Kräfte ein, oder Schwämmchen überziehen überall die Höhlen des Mundes. Der Aderschlag wird nun geschwinder und schwächer, die Farbe der Augen verändert sich, und diese werden sehr weiß; die Hornhaut ist zuweilen wie zusammengefallen, und das Angesicht aschfarbig blaß und runzlicht. Gegen Ende der tödtlichen Krankheit ist die sehr schlaffe Haut von klebrichten und kalten Schweissen ganz überronnen; es vermehrt sich die Schlafsucht, welche sich einem Lethargus nähert, der Stuhlgang und Harn gehen unwillkührlich ab, und ein häufigeres Springen der Sehnen, eine große Engbrüstigkeit und Gichter verkündigen den nahen Tod. Einige liegen sehr lang an diesem Fieber darnieder, und verfallen endlich in eine Schwindsucht, und in ein abzehrendes Fieber. Diejenigen aber, welche dem Tode entgehen, werden kaum durch eine in die Sinne fallende Krisis gerettet, und ist ungefähr nach dem zwanzigsten Tage, oder zuweilen noch später, alle augenscheinliche Gefahr vorbey, so genesen sie endlich durch die Rückkehr des Schlafes und der Speiseluft, und durch wiederhohlte dämpfende Schweiße, oder durch ein von einer Schärfe auf der Haut verursachtes Jucken, oder durch einen wenig stinkenden Brand an den Lenden, entweder sehr langsam, oder zuweilen ausser-

ordentlich **geschwind**, und gleichsam plötzlich, so daß man es gar nicht begreifen kann.

Auch diese Art von **Nervenfieber** kann mit gastrischen Unreinigkeiten, mit einer entzündlichen Beschaffenheit, oder selbst mit einer Entzündung, oder auch mit einer rheumatischen oder katarrhalischen Beschaffenheit verbunden seyn; und dann werden die anderwärts (§. 45. 81. 89. 90.) beschriebenen Zeichen hierüber Licht geben.

§. 92.

Ursachen des Nervenfiebers.

Ist der Mensch im Stande die Ursachen der zeither beschriebenen Fieber (§. 80. 91.) zu ergründen, so muß man sie in einem Grundstoffe aufsuchen, welcher vorzüglich an Orten, deren Luft durch die Ausdünstungen der Thiere verdorben ist, zu künftigem Verderben der Menschen bereitet wird. Worin dieser Grundstoff bestehe, läßt sich, wenn jemahls, schwer errathen. Ungeachtet die Luft, welche demselben zum Vehikel dient, hauptsächlich damit angeschwängert ist, so zeigt sie sich doch nicht von einer andern gesunden Luft unterschieden, wenn man sie mit den bekannten Werkzeugen untersuchet. Diejenigen, welche dafür hielten, man müsse jenen Stoff, welcher die Nerven angreifet, in der fäulichten Ausdünstung der Thiere aufsuchen, glaubten, die Ursache derselben sey von einer **fäulichten Natur**, und diese Meynungen schienen die Wirkungen des **fäulichten Stoffes** auf die thierische Fasern und auf das Blut selbst einigermaßen zu bestätigen. Allein die Wirkung der bey dieser

Kör=

Körpers = Zersetzung hervorkommenden Grundstoffe schränkt sich nicht auf den fäulichten Stoff ein, auch ist dieser, wenn er mit hinlänglichem Vehikel verdünnet ist, nicht von einer so giftigen Beschaffenheit, daß er auch in freier Luft, gleich dem Blitze, den gesundesten Menschen in eine tödliche Krankheit stürzen könnte. Sogar von dem an die Geruchsnerven angebrachten **flüchtigen Laugensalze** kommen Ohnmächtige sehr geschwind wieder zu sich; und selbst in dem Nervenfieber (§. 88.), das man **fäulicht** nennet, werden die Kräfte des Herzens von demselben sehr erhöhet. Der **fäulichte Stoff** ist für den thierischen Körper keinesweges so gefährlich. Selbst die Natur bewahret ja in jedem thierischen Körper, ja sogar im Magen, einen sehr stinkenden Stoff auf, woraus sie sorgfältig und ökonomisch die nährenden Theilchen einsauget, und ohne Furcht des beigemischten **fäulichten Stoffes** täglich zu ihrem Gebrauche, den die Physiologen noch nicht deutlich genug einsehen, verwendet. Zwar sucht der Mensch nicht wie die Raubthiere seine Nahrung aus **fäulichten Stoffen**; allein aus Noth gezwungen, oder durch verhärtete Gewohnheit genießt er kühn sehr faul riechendes Fleisch und Fische, ohne Furcht sich dadurch eine **faulichte** Krankheit zuzuziehen. Unzählige Familien der Handwerker leben mitten unter sehr fäulichten Ausdünstungen gesund; auch bemerket man, daß aus sehr stinkenden Geschwüren am Fuße, Jahre lang eine sehr scharfe Jauche ausfließet, ohne ein **Nervenfieber** hervorzubringen.

Daraus erhellet, daß dasjenige, was das Nervenfieber erzeuget, nicht sowohl in einem **fäulichten**, als in einem andern, mit jenem leicht vermischten, obgleich unbekannten und nach Art der Gifte wirkenden Grundstoffe, bestehe, welcher vorzüglich das Nervensystem und die Lebenskraft angreift, nach seiner verschiedenen Natur sowohl, als nach jener der ihn aufnehmenden Personen, und der herschenden Beschaffenheit, sehr verschiedene Wirkungen in dem empfindlichen Körper hervorbringt, und diesen bald **lebhafter macht**, bald aber **niederschlägt**. Nicht unschicklich verglich man diese Wirkungen einigermaßen mit jenen, welche man von dem **Tabacksrauchen** bey daran noch nicht gewöhnten Menschen auf die Nerven sich äussern sieht.

Kaum ist dieser Grundstoff dem Körper mitgetheilt, so bringt er gleich in dem Magen so heftige Unruhen hervor (§. 83. 87. 88. 91.), als sonst von den stärksten Giften zu geschehen pflegt. Auch wirken die **Brechmittel** fast eben so vortreflich durch Austreibung jener Gifte, als des Grundstoffes der **Nervenfieber**, wenn sie frühzeitig gegeben werden, ehe sich noch die Vergiftung weiter verbreitet hat. Doch bemerket man, daß in dem lezten Falle die **schweißtreibenden Mittel** sich eben so wirksam bezeugen. Daraus ließe sich auf die größere Feinheit und flüchtige Natur dieses Stoffes schließen, wenn nicht die Ursachen verschiedener Krankheiten unterweilen später ihre Wirkungen äusserten, wenn sie sich

nehm=

**nehmlich schon verändert haben**, und wenn nicht die Erfahrung lehrte, daß das **Pest**- und **Blattern-Gift** auch leblosen Dingen sich vollkommen mitgetheilet habe.

Hier ist der Ort, wo berühmte Männer die **Gifte** auf sehr wenige Krankheiten, und zwar nur allein auf die **Blattern**, **Masern**, **Krätze** und **Lustseuche** einschränken wollten. Doch müssen wir, ohne den Schatten unsers Freundes zu beunruhigen, gestehen, daß leider die Macht der **Gifte** weiter verbreitet ist. Denn ohne die gewissern Gifte der **Hundswuth**, und des **Aussatzes** hier zu berühren, so läßt sich kaum einsehen, was in jenen Krankheiten die Mittheilung des thierischen Giftes begünstigen, oder was in andern Volkskrankheiten sie öfters nicht begünstigen kann. Zwar scheint es nicht, daß sich die Krankheiten nach Art der Pflanzen und Thiere durch **Saamen** fortpflanzen; allein die für das Leben des Menschen gefährliche Materie des **Giftes**, welche in dem Verlaufe derselben bereitet wird, geht in einen andern vorbereiteten Körper über, und verursachet in demselben die nemlichen Bewegungen in den festen Theilen, und die nemlichen geheimnißvollen, aber durch Beobachtungen nur zu sehr bestätigten Fehler in den flüssigen Theilen. Gleiche Beschwerniß liegt in der Aufgabe, warum der Speichel eines wüthenden Hundes, Monathe lang unter der Haut des menschlichen Körpers verborgen liegen, und endlich die Wirkungen von der nemlichen Krankheit, und das Gifte.

nemliche, andern leicht mitzutheilende Gift hervorbringen könne; ferner daß das Gift der Pest und des Kerkerfiebers unter gewissen Umständen bereitet, in Kleidungsstücken oder andern Dingen aufgenommen, und nach einer nicht so kurzen Zeit auf gleiche Art auf andere übertragen werden könne.

Wir geben gerne zu, daß deswegen sehr leicht hier ein Trugschluß sich einschleiche, weil wegen einer weit unter dem Volke ausgebreiteten Ursache einer epidemischen Krankheit, diese ohne Beytritt irgend eines ansteckenden Stoffes, sehr viele auf einmahl befallen kann. Allein es liegt doch die ganze Hülfe in sorgfältiger Vermeidung der ansteckenden, und solcher Orte, wo Krankheiten herschen, die wegen einer giftigen Eigenschaft verdächtig sind, und endlich solcher Dinge, womit die Kranken umgegangen sind. Und nur unter dieser Bedingniß schützen die Gesetze vor Ansteckung oer **Pest** und **Blattern.**

Das **Nervenfieber** wird also bey den Menschen durch ein Gift hervorgebracht, und dieses erzeugt sich unter Begünstigung der Jahrsbeschaffenheit sowohl in dem Körper verschiedener Kranken, als in einer mit den Ausdünstungen sehr vieler Menschen verunreinigten Luft. Läßt sich aber einer von der Aehnlichkeit verführen, so, daß er zugiebt, daß selbst diese **fäulicht** sind, oder leicht in ein Faulfieber übergehen, so müssen wir doch gestehen, daß man dieses **Fäulichte** öfter für das **Vehikel** und für den mit dem Gifte **vergesellschafteten Stoff,** als für das

das **Gift** selbst halten müsse. Auch erweisen die Wirkungen, die sich mehr am Ende, als beim Anfange der Kranheit in dem Körper der Kranken äussern, die **fäulichte** Ursache der Krankheit nicht, und sie lassen sich aus einer andern Quelle als aus der fäulichten erklären. In der That kann man aus dem Gestanke des Schweißes, des Athems, der Füße, der Achseln, der Fontanellen, der sich übrigens bey vielen ganz gesunden Menschen vorfindet, keineswegs auf eine fäulichte Verderbniß des Blutes schließen; und es läßt sich nicht behaupten, daß alles Uebelriechende wegen **Fäulniß** so rieche. Ferner ist die in diesen Krankheiten vorkommende **Auflösung** des Blutes, nicht überall eine standhafte Erscheinung, und diese selbst, so wie die Blutflüsse und Hautausschläge können von einer andern Ursache, als die **fäulichte** ist, abhangen. Wenn die Leichname der an dieser Krankheit verstorbenen Menschen geschwinder als andere in Fäulniß übergehen, so läßt sich daraus noch gar nicht folgern, daß sie schon bey **Lebzeiten**, und mit einem durch die Gefäße zirkulirenden Blute, **faul gewesen sind**, wenn es auch gleich eine Neigung in demselben zur künftigen Auflösung erweiset. Voreilig schloß man von der Wirkung der **Fieberrinde**, die mehr in dem sogenannten **Faulfieber** (§. 88.) als in dem versatilen Nervenfieber (§. 87.) nützlich ist, auf ihre fäulnißwidrige Kraft. Denn aus Erfahrung müssen wir bekennen, daß stärkere fäulnißwidrige Mittel, als die China ist, in dieser Krankheit wenig

oder nichts nutzen, und daß andere Mittel, die man sogar zu den fäulnißbefördernden zählt, wie die spanischen Fliegen, und flüchtigen Laugensaltze, sehr großen Nutzen verschaft haben.

Wenn man sich aber gleich von der allgemeinen Wirkung der **Gifte** nicht verführen läßt, ihren Ursprung von einem **fäulichten Stoffe** herzuleiten, so muß doch ihre Natur nach der Verschiedenheit der Krankheiten selbst verschieden seyn, so daß eins vor dem andern gewiße Theile des Körpers angreift und gleichsam aus einer gewissen Nothwendigkeit in jedem Theile eigene Zufälle hervorbringt. Auf diese Art wirket das Gift des Nervenfiebers hauptsächlich auf die Organe der **Empfindlichkeit** und **Reizbarkeit**, und vermehrt bald die Herschaft der Nerven in den ihnen unterworfenen Theilen, bald unterdrückt es diese, bald aber untergräbt es sie völlig. So ist das Gift der **Masern** vorzüglich für die Augen, für die Schleimhaut des Schlundes, der Nase und der Lungen gefährlich, und die **Blatternschärfe** hinterläßt oft Blindheiten und mit Geschwüren verbundene Schwindsuchten.

Das aber hat das Gift, welches die **Nervenfieber** hervorbringt, besonders, daß es nicht nur mit verschiedener gastrischer und entzündlicher Beschaffenheit, sondern selbst mit dem Gifte der Blattern und Masern, ohngeachtet diese meistens von entzündlicher Art sind, sehr leicht sich verbindet, und jene Theil an ihm zu nehmen und fast den ganzen ursprünglichen Cha-

Charakter abzulegen zwinget. Allein das gefährliche Gift der **Nervenfieber** geht darin jenem der Blattern und Masern an Wuth vor, daß es einen und eben denselben Menschen öfters überfallen kann, in welcher Eigenschaft es dem Gifte der Lustseuche und der Krätze gleich ist; dahingegen jene Krankheiten sehr selten zum zweytenmale diejenigen befallen, die schon einmal damit behaftet waren. Inzwischen bleiben jene, welche eingekerkerten und schwachen Spitalkranken Hülfe und Beystand leisteten, gewissermaßen leicht von der Gefahr der Ansteckung frey, und diese ereignet sich leichter bey Furchtsamen und bey jenen, die an solche Geschäfte nicht gewöhnt sind. Diese Eigenschaft findet man bey den übrigen Giften nicht.

Die Aerzte vermutheten kaum ein feineres Gift, welches dieses Fieber hervorbrächte, und gaben deswegen ganz andere Ursachen einer so grausamen Krankheit an. Allein fast alle diese können vielmehr zur Krankheit vorbereiten, als sie erzeugen. So wird man den häufigen Genuß von Fleischspeisen nicht mehr für verdächtig halten, wenn man sieht, daß das Nervenfieber bey der niedrigsten Klasse von Menschen, die fast nie Fleisch genießen, vorzüglich entstehe, und daß es schon lange hersche, bevor es sich bey Fleischfressern und vornehmern Leuten verbreitet. Zwar sahen wir wohl, daß bey unglücklichen Familien, vom Genusse des Fleisches der an einer epidemischen Krankheit umgekommenen Thiere, die bösartigsten Fieber entstanden waren. Allein etwas ganz anderes, als der

Genuß des Fleisches allein, erzeugt in ihnen diese Krankheit, die von der gastrischen sehr verschieden ist. Viele Beyspiele sprechen für den Schaden des mit Fäulniß angesteckten Fleisches oder ähnlicher Fische. Demohngeachtet entspringt die davon hervorgebrachte Krankheit nicht blos aus dem fäulichten Grundstoffe, und diese verdienet nicht gleich den Namen fäulicht. Verdorbenes Getraide, und alles Ungesunde, was man bey größerm Brodmangel im Hunger genießet, giebt in Städten zu den größten Krankheiten Anlaß; allein das **bösartige** Fieber, welches bey so großer Noth das Volk befällt, wird oft aus einem andern Grundstoffe, als jenem von unverdauten Nahrungsmitteln, ihren entschöpften Körpern mitgetheilt; und dieser leitet von dem Mangel, von der Verzweiflung der Menschen, von der größten Unreinigkeit der Belagerten, von der Gesellschaft der in engen Kerkern und mit verdorbener Luft ganz angefüllten Zimmern eingeschlossenen Leute, seinen Ursprung her.

Entstehen Nervenfieber an sumpfigen und schlammigen Oertern häufiger, so geschiehet dieses entweder durch die Wirkung der zugleich mit den Ueberbleibseln der Pflanzen in Verderbung übergegangenen Insekten, und wegen Mangel an Fleischspeisen, oder die schädlichen Ausdünstungen der Pfützen bey brennender Sonnenhitze bereiten die Luft zu einer in derselben sehr leichten Erzeugung der thierischen Gifte von Krankheiten, oder zur schleunigern Aufnahme der vergesellschafteten Gifte, vor. Inzwischen sahen wir auch

auch in bergigten und sehr trockenen Gegenden gefährliche Epidemien von **Nervenfiebern**; auch im Winter, wo ganze Familien in einem engern Raume, und in einer kaum jemals erneuerten Luft, wegen strenger Kälte, zusammen wohnen müssen, kommen bald einfache, bald mit einem Unreinigkeitsstoffe verbundene ansteckende Fieber sehr häufig vor, und man bemerkt, daß sie wahre **Kerker- und Spitalfieber** sind.

Wenn wir aber gleich dafür halten, daß man die Ursachen des **epidemischen Nervenfiebers** vorzüglich in einem thierischen Gifte aufsuchen müsse, so schließen wir doch deswegen die übrigen Ursachen von dieser Krankheit, wenn sie einzeln vorkommt, keinesweges aus. Der Mensch bereitet sich selbst unter gehörigen Umständen das Gift, und bald bringt jedes vernachlässigte oder schlecht geheilte Fieber, bald die noch nicht hinlänglich erkannte Materie der unterdrückten Ausdünstung, bald jede andere Schärfe, die jauchichte, brandigte, vorzüglich aber die über das Hirn oder die Nerven abgesezte rheumatische und katarrhalische Schärfe, nicht allein sowohl langwierige als fieberhafte und hitzige **Krankheiten der Nerven**, sondern auch alle Zufälle des Nervenfiebers, die von jenen sehr verschieden sind, hervor. Daß alles dieses oft Ursachen desselben sind, davon geben uns die zuweilen glücklichen Versetzungen den augenscheinlichsten Beweiß.

§. 93.

§. 93.

Vorhersage. Selbst schon die Beschreibung des **Nervenfiebers** giebt hinreichend zu erkennen, was man dabey zu fürchten und wie wenig Hofnung man sich oft zu machen habe. Das für Thiere gefährliche Gift bemächtiget sich hier des Lebensgrundstoffes, und der auf die Krankheitsursache kräftig zurückwirkenden Natur; so daß man von dieser oft wenig erwarten, und von der Kunst, die kein besonders Gegengift wieder dieses Gift besizt, sich nichts großes versprechen kann. Die ganze Hülfe besteht in Vermeidung der Ansteckung, und mehr in der Hülfe der Gesetze, als der Aerzte. Hat man aber doch, was zuweilen sehr schwer ist, sehr geschwind den Feind erkannt, so kann man ihn öfters gleich bey Anfange der Krankheit glücklich angreifen. Körper, die durch Arbeiten, Studieren, zu häufige Ausleerungen, Hunger, venerische Krankheiten, Skorbut und andere Krankheiten, entschöpft sind, kachektische und solche Körper, die durch einen Fehler der Eingeweide oder von einer besondern Schärfe verwüstet sind, — Schwangere, vorzüglich Kindbetterinnen, zarte Kinder, fein gebildete und sehr furchtsame Leute, sind sowohl zur Aufnehmung des Giftes geschickter, als sie dann auch gefährlicher erkranken, wenn sie davon angesteckt werden.

Die Verwickelung des **Nervenfiebers** mit andern Krankheitsursachen und die Jahresbeschaffenheit, vermehren bald die Gefahren der Krankheit, bald vermindern sie dieselben. Je größer gleich von Anfange des Fiebers die Hinfälligkeit der Kräfte ist, die sich von

mehr

mehr in die Sinne fallenden Ursachen nicht herleiten läßt; je augenscheinlicher die Veränderung des Gesichts vom Natürlichen, je größer die Aengstlichkeit und die Unruhe des Kranken ist; je weniger der Schlaf erquickt, und je weniger Nachlaß in den vorzüglichern Zufällen, der Raserey und den Nerven-Bewegungen sich zeigt; je beschwerlicher das Athmen, je schneller fieberhafte Hautausschläge hervorbrechen; je mehr Versetzungen dem Drüsen-Systeme drohen; je schneller diese verschwinden, und ihre lebhafte Farbe in eine bleifärbige und schwarze verändern; je weniger die Schließer ihre Dienste thun, und je mehr man die Kraft der, das Blut einschließenden, Gefäße sinken sieht; je frühzeitiger (die Schwitz-Ephemera ausgenommen) Schweiße die Haut überschwemmen, oder je klebrichter und kälter sie am Ende der Krankheit sind, je brennender die innerliche Hitze ist, da die äussern Gliedmaßen kalt sind; je heftigere Schmerzen an den Lenden, im Unterleibe, Kopfe empfunden werden; je geringer und unordentlicher die Wirkung des Herzens auf die Schlagadern ist; je röther, je starrer die Augen sind, je mehr sie zusammen neigen, oder sich verdrehen, oder wenn eins kleiner als das andere bemerkt wird; je trockner, rauher, schwärzer und zitternder die Zunge, je schärfer oder rauher und je mehr erloschen die Stimme ist; je augenscheinlichere Beschwerniß im Schlucken beobachtet wird; desto größer pflegt die Gefahr des Fiebers zu seyn. Inzwischen muß der Arzt nicht auf ein Zeichen allein, sondern auf mehrere zugleich, oder auf jene, welche bald

in jener Epidemie hauptsächlich hervorstechen, sein Augenmerk richten, und jene vor Augen haben, welche an diesem Fieber ohne irgend eine Anzeige der Gefahr unvermuthet dahinstarben.

Die Zeichen, die den eben erwähnten entgegen gesezt sind, lassen einen glüklichern Ausgang hoffen; nehmlich eine frühzeitige Besorgung der Krankheit; eine Verbindung der Zufälle unter einander; eine nicht klebrichte Weichheit des Fleisches und der Haut; eine natürlichere Lage; ein schweres Gehör am Ende der Krankheit; eine ziemlich standhafte Absetzung auf die Haut-Drüsen, mit Erleichterung der Zufälle; ein weniger beschwerliches Harnen; ein häufiger, nicht roher, mit einem Bodensatze versehener Harn; ein gleichförmiger, dampfender Schweiß, der das Brennen der Haut hinwegnimmt; verbesserte Trockenheit der Zunge und des Mundes; der natürliche Glanz der Augen, und vor allem der wiederkommende Schlaf, ohne welchen man nicht einmahl bessern Zeichen trauen darf.

Die Voraussage des mit andern Krankheiten verwickelten Nervenfiebers gründet sich auf die Natur der zusammentreffenden Ursachen. Ein geringer und am Ende der Krankheit sich einstellender, die Kräfte nicht erschöpfender Durchlauf leert ziemlich glücklich die gegenwärtigen Unreinigkeiten zugleich mit dem Gifte aus; ein stärkerer Bauchfluß stürzt den Kranken ins Verderben, und ist oft das Zeichen einer verborgenen Entzündung der Gedärme, oder des Brandes, wenn zugleich Schluchsen, Schwämmchen, Meteorismus, Kälte der

äus-

äussersten Gliedmaßen, Aufhören der Schmerzen, und trügerische Heiterkeit des Geistes zugegen sind.

§. 94.

Heilart.

Wenn das Gift der Krankheit (§§. 80. 82. 83. 84. 87. 88. 91.) einen sonst gesunden nicht vollblütigen Menschen angreift und keine Zeichen von einer verborgen liegenden Entzündung, oder von Unreinigkeiten vorhanden sind, dann sind gleich bey Anfange der ganz einfachen Krankheit zwei Stücke zu beobachten: **erstens**, auf die Lebenskräfte Rücksicht zu nehmen; **zweytens**, das, was in den Magen durch den Speichel kam, oder durch die Luft an die Haut gebracht wurde, so geschwind als möglich durch ein **Brech**- oder durch **schweißtreibende** Mittel aus dem Körper zu schaffen.

Erhaltung der Kräfte.

Die Erhaltung der Lebenskräfte besteht entweder in schleuniger Hinwegschaffung jener Materie, die auf das Nervensystem wirkt, womit sich die **zweyte** Anzeige (indicatio) abgiebt; oder in vernünftiger Darreichung der nicht vergebens so genannten **Herzstärkenden** oder aufweckenden, nährenden, und erquickenden Mittel. Ueberhaupt verschlimmert sich dieses Fieber durch eine strengere Diät, wenn es länger dauert; die mit Brod gekochten, und mit Wein oder Eyern vermischten Fleischbrühen halten wunderbar die zusammen fallende Maschine aufrecht. Im Verlaufe dieses Fiebers muß man in der That eine größere Gabe guter Nahrungsmittel als in andern hitzigen, sowohl gastrischen als Entzündungsfiebern, gestatten; und die unter jeder Gestalt dargereichten, **die Kräfte aufrichtenden Mit-**

tel sind sehr kräftig und wirksam. Die Kälte der Gliedmaßen, und der äusserst schwache Kreislauf durch dieselbe werden durch Reibungen, geistige und heisse Bähungen verbessert. Den zu häufigen Ausleerungen thut man mit stärkenden oder mit Mitteln aus Mohnsaft Einhalt, wenn es die gegenwärtige Lebensgefahr also erheischt: die Geistes-Schwäche mäßigt man sowohl mit starkem Weine, als mit jeder Art von Tröstung und mit einem heitern Anblicke des Arztes.

Brechmittel. Aber selten sind diese Zufälle so heftig, daß die **zweyte** Anzeige (indicatio) die **erste** nicht ausmachen, oder ihr vorgehen könne und müsse. Zwar bemerkt man, daß die ausleerenden Mittel in diesem Fieber nichts helfen, sondern daß sie sehr vielen Schaden anrichten. Allein es ist gewiß, daß ein **Brechmittel** nebst frühzeitiger und auf dem kürzesten Weg angestellter Hinwegschaffung des verborgenen reizenden Stoffes, das Nervensystem sehr aufwekt, die Ausdünstung durch die Haut mächtig befördert, und die Krämpfe lindert: nur darf zu große Hinfälligkeit der Kräfte ihm nicht im Wege stehen. Die Brechmittel aus dem Spießglase sind den übrigen vorzuziehen; bey einem Durchfalle aber wirkt die Ruhrwurzel sicherer auf den Magen.

Schweißtreibende Mittel. Nach dem Brechen, oder wenn es gar nicht angezeigt oder schon zu heftig ist, sey man darauf bedacht, einen ziemlich häufigen und lange andauernden **Schweiß** hervorzubringen. Die **Schweißtreibenden Mittel** thaten zwar in den Händen der Quacksalber

sehr

sehr vielen Schaden; allein nicht geringer ist der Schaden von der sogenannten **antiphlogistischen** Heilart, die man nun auf alle Krankheiten ausdehnt. Die Erfahrung allein lehrt uns den bessern Weg zur Heilung; und diejenigen Mittel, wovon das gemeine Volk so oft Mißbrauch macht, sind an dem rechten Orte angewendet, nicht ohne Nutzen. Man suche also sowohl mit Vermehrung der Decken, doch so, daß der Kranke davon nicht zu sehr erhizt werde, als mit weinichten und laulichten Molken, oder mit einem Aufgusse von Holder oder Lachenknoblauch bereitet, oder endlich mit Theriak, der mit gemeinem und laulichtem Essig vermischt seyn soll, vier und zwanzig Stunden lang und noch länger den Schweiß zu unterhalten; inzwischen aber reiche man, wenn es die Kräfte erheischen, Fleischbrühe und etwas laulichten Wein, bis der Kranke nichts kränkliches mehr empfindet, und durch ein angenehmes Gefühl zu erkennen giebt, daß er erleichtert und das aufgenommene Gift ausgetrieben ist. Die Ausleerung des Schweißes unterstützen sowohl das Salztränkchen, als die Aufgüsse von der Engel- (angelica) Meister- (imperatoria) virginianischen Schlangenwurzel, Serpentaria virginiana; als der Kampferessig (Nro XIV.), oder etwas flüchtiges Laugensalz oder vitriolischer, muriatischer, Essig-Aether. Alle diese Mittel giebt man in angezeigter Menge nach Verhältniß der Zufälle geschwinder oder langsamer. Diese Nothwendigkeit den Schweiß zu treiben zeigte sich vorzüglich in der bösartigsten **Ephemera** (§. 85.), worin auch die minde-



BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

ste Unterdrückung des Schweißes äusserst geschwind den Tod des Kranken beförderte. Ja da man endlich die Vortreflichkeit der schweißtreibenden Heilart eingesehen hatte, wurde der größte Theil der mit diesem Fieber behafteten dadurch erhalten, daß man sie im Bette sorgfältig vor kalter Luft verwahrte, und unterdessen mit einem hitzigen schweißtreibenden Tranke die Richtung der Säfte nach der Oberfläche des Körpers auf alle mögliche Art unterstüzte. Hörte endlich der Schweiß auf, so fand man dienlich den Kranken mit warm gemachten Tüchern zu reiben, mit Fleischbrühen ein wenig zu nähren, und ihn neuen Schweißen zu überlassen. Dadurch wurde die so grausame und sonst tödliche Krankheit vollkommen geheilt. Auf gleiche Weise fand man diese Heilart sowohl in der **Pest** selbst (§. 83.) als in dem sogenannten **Pestilenzial-Fieber** (§. 84.) nützlich, worin die Aerzte frühzeitig mit ihrer angewandten Sorgfalt das Gift durch die Haut austrieben.

Kann die Krankheit durch die auf diese Art erregten Schweiße nicht ganz überwältiget werden, oder ist schon die Zeit vorüber das Gift durch die Haut auszutreiben, dann muß man die ganze Krankheit hindurch auf die Ausdünstung Rücksicht nehmen. Und so bewiesen sich bey größtem Haut-Krampfe das Waschen mit laulichtem Wasser, und laulichte Bäder nützlich, dahingegen die schweißtreibende Heilart die Krankheit verschlimmerte. Kommen im ersten Falle nun endlich ziemlich gewisse Zeichen von Unreinigkeiten im Unterleibe zum Vorschein, und sind Kräfte vorhanden, so muß man

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

man mit einem gelindern nicht zu sehr schwächenden Mittel aus Rhabarber oder Tamarinden bereitet, und mit einem Klistire, den Leib einige Male zu eröfnen suchen. Sonst aber vermeide man ausleerende Mittel gänzlich, und sey bloß darauf bedacht, die Lebenskräfte zu erhalten, die Krämpfe zu mäßigen, und die Ab- oder Versetzung auf die Peripherie des Körpers, oder auf äusserliche, lymphatische Drüsen, welche die Natur beziel, zu unterstützen. Zieht sich also die Krankheit in die Länge, so giebt man oft und in getheilten Gaben, wie schon gesagt ist, eine nährende Kost, starken Wein oder ein Brod-Dekokt mit Wein, Zimmet, und Zucker. Die Lebenskräfte richtet man mit Senft-Ueberschlägen, spanischen Fliegen auf, wobey man sich aber in Acht nehmen muß, daß sie nicht die Haut schwären machen, und an dem Orte, wo sie heftiger reizen, wegen fortgesetztem Reize Brand verursachen.

Die China beweißt sich in dem **Nervenfieber** kaum sehr wirksam; es sey denn, daß es mit einem **Wechselfieber** verbunden, oder aus demselben entstanden ist, oder offenbare Nachlässe hat, oder mit Stupor, und mit Schwächung der Lebenskräfte einhergeht. (§. 88.) Inzwischen ist sie mit gewürzhaften Mitteln, mit der virginianischen Schlangenwurz, dem Baldrian, mit Zimmet, vorzüglich aber mit Wein verbunden, im Verlaufe der Krankheit wirksam. Das Lob der Wulferlei können wir weder mit vielen noch mit sehr glücklichen Versuchen erheben. Andere empfehlen Senf-Mehl in Pulver, oder mit Wein-Molken vermischt. Den Krämpfen — Die Fieberrinde.

pfen und Nerven-Unruhen sezt man sowohl die oben erwähnten Mittel, als auch Kampfer, Bisam, ätherische Geister, flüchtiges Laugensalz und dergleichen mit Nutzen entgegen. Den Kampfer sahen wir wenigstens in sehr großer Gabe von den Kranken nicht leicht ertragen: andere sahen es. Inzwischen schreiten wir mit demselben bey einem kleinen, schwachen, und weichern Aderschlage, von einem Skrupel bis zu einem Quentchen, nicht leicht darüber, ausgenommen in Klistiren. Den Bisam giebt man bey einem zusammengezogenen, härtlichen und unregelmäßigen Aderschlage von einem halben Skrupel, bis zu einem ganzen, und in noch stärkerer Gabe mit Nutzen; das flüchtige Laugensalz aber bey einem zitternden, ungleichen, aussetzenden, aber weichen Aderschlage.

Kälte. Säuren

Nebst dem sollen sich die Kranken in einem großen Zimmer aufhalten, wo sie viele und reine Luft einathmen können: man soll sie nicht mit vielen Decken ersticken, sondern sie nur sehr leicht bedecken. Zuweilen verschwinden phrenitische Delirien, anhaltende Schlafsucht durch die aufrechte Lage des Körpers, und Entblößung des Haupts; und den zu häufigen Schweißen, die für die Kräfte der Kranken gefährlich sind, vielen Hautausschlägen, die mehr ein Zeichen von verstärkter Krankheit, als einer Krisis sind, sezt man mit einer etwas kalten und öfters erneuerten Luft, wie auch mit sehr großer Reinlichkeit der Bettücher und Hemden, Gränzen. Gleiche Beschaffenheit hat es mit dem Getränke. Bey brennender Hitze der Haut ist kaltes

Was-

ser mit Eis vermischt der beste Trank, oder wenn man Vitriol-Säure in einem angenehmen Syrup versüßt, oder den frisch ausgepreßten Saft von Granat-Aepfeln und Zitronen mit Zucker dem Wasser zusezt. In der **Pest** und dem **bösartigen** Fieber lobte man sogar das Reiben des ganzen Körpers mit Eis.

Doch muß man das nicht so verstehen, als wenn in einer jeden Art Nervenfieber jene ohne Unterschied den Kranken gegeben werden müßten. So oft die Zurückwirkung des Herzens und der Schlagadern und alle Lebenskräfte von der schädlichen Berührung des Giftes mehr geschwächt und unterdrükt werden, würden die Wirkungen der mineralischen Säuren, welche die Reizbarkeit der Fasern schwächen, und die Wirkungen von denjenigen Mitteln, welche dem Herzen größere Hindernisse verursachen und die Lebenshitze ersticken, die Gefahr sehr vermehren. Nach Anweisung der Natur selbst fodern daher die Kranken herzstärkende Mittel und laulichten Trank, und finden sich von dem, was einen mäßigen Schweiß unterhält, und die sinkende Kraft der Lebensorganen aufrichtet, vorzüglich erquikt. Die mit feinstem Weingeiste versüßten mineralischen Säuren, die Vitriol-Elixirien, und ein ziemlich starker Gebrauch des Weins, sind unter diesen Umständen vorzuziehen. Gränzen derselben.

Verschiedene Verhältnisse in dieser Krankheit bestimmen die Wirkung der so eben gelobten China. Hier ist der Ort zu erinnern, daß von kleinen Gaben dieses göttlichen Mittels sich wenig oder nichts erwarten lasse;

und daß verschiedenen Kranken bald diese bald eine andere Bereitung derselben besser bekomme. Weder eine größere Hitze, oder eine trockene und fast schwarze Zunge, ja nicht immer eine Beschwerlichkeit im Athmen selbst, machen eine Gegenanzeige gegen dieses kräftige Mittel aus. Man kann sie mit verschiedenen andern Mitteln, nehmlich mit einer mineralischen Säure, oder mit Wein, oder mit aufweckenden Mitteln, gewürzhaften Dingen, sehr nützlich verbinden; und sowohl durch den Mund als durch den Mastdarm, oder in Bädern, oder nur in Bähungen beigebracht, kann sie von Nutzen seyn.

Doch verschweige man nicht, daß vou diesem so kräftigen Mittel öfters die Aerzte Mißbrauch machen! So oft in diesem Fieber eine entzündliche Beschaffenheit (§. 95.) Platz finden mag; oder die Materie des Gifts mit einem Unreinigkeits = Stoffe verbunden ist; (§. 96.) oder wenn größere Krämpfe und Schmerzen das Nervensystem beunruhigen; oder wenn man einen härtern Aderschlag, phrenitische Delirien, einen schrekkenden Anblick, funkelnde Augen, und große Beängstigung und Engbrüstigkeit bemerkt; oder wenn eine für das Leben gefährliche nicht brandige Absetzung über ein Eingeweide geschehen zu seyn scheint; dann verschlimmert die unvorsichtig gegebene China gewiß die Krankheit, und sie kann kaum, vorzüglich, wenn sie einen erschöpfenden Durchfall verursachet, ausser in Verbindung mit andern Mitteln angewendet werden.

§. 95.

§. 95.

Bisher geschah keine Meldung daß man im Nervenfieber eine **Aderlässe** anstellen soll, welche im Nervenfieber als Nervenfieber betrachtet, keineswegs Platz finden kann. Zuweilen folgt von wenig herausgelassenem Blute gleich eine gefährliche Entkräftung, und die Kraft des Herzens erlöscht fast ganz. Aber bloß allein wegen dem Namen **Faulfieber** wurden unzähliche Fehler von schlechten Aerzten in diesem Fieber begangen. Mehr durch den hypothetischen Titel, als durch Vernunft und Erfahrung verleitet, verabscheuten sie in jedem **Nervenfieber** jede Aderlässe. Allein gewiß öfter, als viele glauben mögen, geht auch in einem heissern Himmelsstriche eine entzündliche Beschaffenheit mit dem Gifte des Nervenfiebers eine Verbindung ein; und eine gleich im Anfange der Krankheit vernachlässigte Aderlässe ist im Stande jede Kur zu vereiteln. Oft zeigt sich bey Jünglingen, vollblütigen Personen, offenbar eine Nothwendigkeit Blut aus der Ader zu lassen, und die Aderläße muß zwar mit Vorsicht, und in Gegenwart des Arztes selbst angestellt, auch zuweilen einige Male wiederhohlt werden. Doch darf man eine offenbare Entzündung in dieser Krankheit keineswegs so kühn mit Aderlässen behandeln, als wenn sie **rein** wäre. Selbst die **Pest** wich zuweilen auf Aderlässe glücklich: und sowohl die offenbar entzündliche Beschaffenheit des Blutes als der Aderschläge, und anderer Zufälle, vorzüglich aber des fixen Schmerzens um die Magengegend, und die gleich auf die Herauslassung

Kur des mit einem entzündlich verbundenen.

des Blutes erfolgende Erleichterung, sprechen günstig genug für dieses Verfahren. Die unter diesen Umständen unterlassene Aderlässe bahnt oft den Weg zu Entzündungen der Unterleibs-Eingeweide, oder der Lungen und des Gehirns. Ungeachtet die am Ende des Fiebers sich ereignenden Zufälle nicht selten eine Ursache von einer ganz andern Natur zum Grunde haben; so können doch auch in diesen Fällen eine Aderlässe, Blutigel, blutige Schröpfköpfe mit Nutzen angewandt werden; und ein vernünftiger Arzt wird immer eine auf Vernunft und Erfahrung sich gründende Anzeige (indicatio) machen.

Die durch eine Aderlässe, und durch eine dieser angemessene Heilart, auf das **einfache Nervenfieber** (§. 94.) zurückgebrachte Krankheit, behandelt man auf die nehmliche Art, wie diese selbst, (§. 94.) doch mit Rücksicht auf die vorausgegangene Verwickelung. Hier kann die China ohne Schaden nicht so früh, als dort, Platz finden.

§. 96.

Kur des mit dem gastrisch. verwickelten.

Ist das **Nervenfieber** mit gastrischen Unreinigkeiten verbunden (§. 111.); dann ist die gröste Nothwendigkeit gleich im Anfange des Fiebers Brechmittel zu geben, wenn nur der auszuführende Stoff schicklich aufgelößt ist. (§. 59.) Durch Unterlassung derselben entsteht am Ende der Krankheit ein gegen alle Mittel hartnäckiger Durchfall, und sehr viele andere Hindernisse in der Heilung. Zuweilen ist ein im Anfange übersehenes Brechmittel, später gegeben noch nützlich; aber

öfters

öfters läßt sich wegen Verlust der Kräfte der begangene Fehler nicht wieder verbessern, und durch ein den Leib eröfnendes Mittel, wodurch die Kranken leicht entschöpfet werden, kann man das Brechmittel nicht ersetzen. Inzwischen gehe man vorsichtig zu Werke, und versehe nicht die Wirkung des Gifts auf die Nerven des Magens, oder eine in der Leber oder im Magen verborgen liegende Entzündung für einen gastrischen Stoff. Sind Unreinigkeiten zugegen, so muß man nicht selten das Brechmittel wiederhohlen; allein auch unter diesen Umständen werden die Naturkräfte von einem zu heftig wirkenden Mittel leicht verschwendet, und die Nervenunruhen nehmen unendlich zu. Hat man aber durch den Schlund die Unreinigkeiten ausgeleert, daß man bey sonst starken und gefräßigen Leuten durch ein emeto-catharcticum wagen darf, da man bey andern hingegen Tamarinden-Mark und Weinsteinrahm, oder kleine Gaben von Brechmitteln, Mittel aus Spießglase, die Ruhrwurz mit Rhabarber vermischt und mit der Vorsicht verordnet, daß man nicht mit gewissem Schaden der Kranken zu starke Ausleerungen durch die Gedärme hervorbringe. Oefters machen wir mit dem Dekokte der China einen Aufguß von der Rhabarberwurzel, setzen die arabische Saamenmilch (N. 15.) und den Zichorien-Syrup mit Rhabarber zu, und auf diese Art bringen wir ohne zu reizen, und nach Verhältniß der Kräfte einige Mal im Tage oder durch ein Klistir, Stuhlgang zu Wege. Sind die gewissen Zeichen von Unreinigkeiten verschwunden; so setzen wir jedes

den Kräften der Kranken nachtheilige Mittel bey Seite, und behandeln nun bloß die einfachere Krankheit (§. 94.)

§. 97.

Kur der Zufälle.

Die Anzahl der in diesem Fieber dringenden Zufälle nebst den obenerwähnten (§. 94.) fodert zuweilen eine besondere und der Krankheitsursache angemessene Heilart. Dem bey Anfange der Krankheit zu heftigen Erbrechen, wovon die bloße Wirkung des Giftes auf den Magen die Ursache ist, sezt man sowohl mit dem gegen das Brechen eingerichteten Tranke, (XVI) als durch Mohnsaft Gränzen, wenn es nicht durch einen heilsam erregten Schweiß vergeht. Einen die Kranken erschöpfenden Durchfall mäßiget man mit dem Dekokte, Extrakte der gelobten China, mit rothem starken Weine und Zimmet vermischt, oder mit der Wurzel der Kolumbo, Kontrayerva, oder mit dem Kategusaft, mit Allaun, mit frisch gemolkener Milch, oder endlich mit einer Gabe Theriak, diascordium, durch den Mund oder After beygebracht. Gründen sich die heftigen Schmerzen im Unterleibe auf eine wahre Entzündung eines Eingeweides; so lindert man sie mit einer obgleich später angestellten Aderlässe, oder mit Blutigeln, blutigen Schröpfköpfen, (§. 95.) mit dem flüchtigen Liniment, oder mit einem auf die Gegend des Schmerzens aufzulegenden spanischen Fliegenpflaster, oder indem man die Kranken in ein halb Bad sezt, erweichende Bähungen macht, schmerzstillende Mittel und wiederhohlte Klistire giebt. Entstehet der Reiz von den in den Gedärmen gesammelten und in Fäulniß übergegan-

Margin notes: des Erbrechens. — des Durchfalles. — der Schmerzen.

gangenen Unreinigkeiten; so leere man diese mit einem Tamarinden = Dekokte, mit der wässerichten Rhabarber, und China-Tinktur aus. Dem phrenitischen Delirium, dem Wachen, Kopfschmerzen, die ihren Ursprung von einem Krampfe haben, leistet Wein und Mohnsaft Widerstand: scheint aber die Ursache davon in einem heftig gegen das Hirn strömenden Blute zu liegen; so sind nebst den erwähnten Mitteln, (§. 94.) Blutigel, Schröpfköpfe an die Schläfe, ans Hinterhaupt oder hinter die Ohren anzuwenden. Einem zu heftigen und symptomatischen Blutflusse thut man sowohl mit China, als Alaun, äusserlich und innerlich gegeben, mit einer mineralischen Säure, die man mit kaltem Wasser vermischet, mit Bähungen aus Schnee oder gestoßenem Eise, zuweilen aber mit Wein und Mohnsaft Einhalt; colliquativen Schweißen aber sezt man sowohl durch kältere Luft, als durch Ausleerung der verborgen liegenden Unreinigkeiten, mit mineralischer Säure, die man mit dem feinsten Weingeiste vermischt, oder durch Wein, Gränzen.

des Deliriums.

des Blutflusses.

der Schweiße.

Die Beschwerlichkeit, den Harn zu lassen, mäßigen die arabische Saamen = Milch, mit einem gelinden Mittel aus Mohnsaft vermischt, und ein ähnliches Klistir, dessen Kraft man mit einer größern Gabe Laudanum verstärket. Den in der Blase zurükbleibenden Harn leeret man mit einem Catheter aus, sobald die Schaambeingegend anschwillt. Geschieht auf einen äussern Theil eine Versetzung, die gewiß nicht immer kritisch ist; so muß man diese bald mit erweichenden Mitteln, mit Warmhal-

des beschwerlichen Harnlassens.

der Harnverhaltung.

der Versetzung

haltung des Theils, und mit einem schmerzstillenden Ueberschlage zur Zeitigung zu bringen suchen; die in dem Eiter-Geschwüre enthaltene Materie aber geschwinder als sonst durch einen Einschnitt öfnen, ja zuweilen eher, als man ein Schwabbeln bemerkt. Verhindert ein enger Kanal den Ausfluß des Eiters, so erweitere man denselben. Die etwas langsamer vor sich gehende Zeitigung befördert man mit aufgelegten etwas reizenden Mitteln, mit Sauerteige, mit dem Marke von gekochten Zwiebeln, mit Ammoniakgummi, das man in Meerzwiebel-Essig auflößt. Einer zu sehr schmerzenden Versetzung begegnet man mit Mitteln aus Mohnsafte, die man zu erweichenden Dingen zusezt. Zuweilen muß man auch unter diesen Umständen eine wiederhohlte Aderlässe anstellen, wenn ein neues heftiges Fieber dazu kömmt. Beym Brande wende man die China sowohl äusserlich als innerlich an. Dem sehr schmerzhaften Aufliegen komt man durch öftere Veränderung der Lage, durch Sitzen ausser dem Bette, durch große Reinlichkeit desselben, durch Waschen der Lenden in kaltem Wasser zuvor, oder, wenn man dieselbe mit in der Mitte durchgeschnittenen Zitronen reibet, oder wenn man ein Liniment aus dem Weissen des Eyes mit Weingeiste bereitet, einreibt, oder das ceratum Saturni, oder Wachstuch auflegt. Verursachte das Aufliegen den Brand; so begegnet man diesem mit erweichenden schmerzstillenden Mitteln, die man mit Mohnsafte vermischet, oder äusserlich mit dem Chinadekokte, und Laudanum, und gibt die China zugleich innerlich. Nach

des Brandes.

des Aufliegens

der

der verschiedenen Ursache des Meteorismus, schikt sich bald ein ausleerendes bald ein stärkendes Mittel, bald eine Aderlässe und ein spanisches Fliegenpflaster, bald erweichende Bähungen auf den Unterleib, bald aber Schnee oder zerstoßenes Eis auf denselben gelegt. Die in dem Schlunde schmerzende Erscheinung der Schwämchen fodert nebst der Kur der verborgen liegenden Ursache ein öfteres und mildes Mund-Bad. Ist kein heftiger Schmerz und keine heftige Hitze zugegen, dann bemerkt man, daß eine mit Honig versüßte Auflösung des Borax oder des weißen Vitriols, äusserlich angewandt, dienlich ist. Die nach der Krankheit zurückbleibende Stumpfheit der Sinne, und Taubheit, heilen zuweilen ausleerende oder bey größerer Schwäche stärkende Mittel, und sehr oft die Zeit selbst (§. 87.)

des Meteorismus.

der Schwämchen.

der Stumpfh. der Sinne

Zuweilen folgt ein Eiter-Geschwür nach, das bald die Ursache, bald die Wirkung der Taubheit ist, und durch langwierigen Ausfluß des Eiters beschwerlich fällt, wobey man das Ohr sehr reinlich halten und vor der scharfen um sich fressenden Materie bewahren muß. Ein hinter die Ohren geseztes spanisches Fliegenpflaster, und eine schmerzstillende Einspritzung, oder der Dampf aus gewürzhaften Kräutern vertreibt bey andern die hartnäckige Taubheit. Die übrige Kur machen ein kalter Aufguß von China, ein Vitriol-Elixir, nährende Speisen, Reiten, und reine Landluft aus.

der Taubheit und des Ohren-Geschwüres.

## II. Ordnung. II. Geschlecht.

### Anhaltendes gastrisches Fieber.

§. 98.

Gastris. Fieber.

Ein großer Theil von Krankheiten entwickelt sich im Magen und den Gedärmen, und aus den genossenen Dingen, welche durch ihre Menge oder Eigenschaft fehlerhaft sind; oder aus Verderbung derselben an diesem Orte, oder endlich aus dahin abgesezten reizenden Stoffen, entstehen sehr häufig Fieber (§. 50.).

§. 99.

Begriff.

Diese die Menschen befallende Fieber, die entweder an und für sich periodisch, oder mit dem Grundstoffe des Wechselfiebers (§. 51.) verbunden, oder endlich nicht immer gleich anhaltend sind, nennt man **gastrische** und nach Verschiedenheit der verborgen liegenden Ursache (§. 98.) gallichte, Unreinigkeits-Schleim-Wurmfieber. Alle diese verbinden sich wiederum vielfältig mit andern Krankheiten, und kommen bald einzeln, bald epidemisch vor.

§. 100.

Zufälle des gastrischen u. gallicht.

Das gastrische und gallichte Fieber befällt meistentheils öfter in einem etwas heissern Sommer; allein es komt auch zu allen Zeiten vor, ist in sumpfigten Gegenden fast endemisch, und fängt nach Art anderer Fiebrr mit einem mit Hitze abwechselnden und kurzen Frösteln, Mattigkeit, Schwere des Kopfes, Rückens, der Lenden und Glieder, und mit einem gleichsam rheumatischen Schmerz, an. Das Gesicht ist

blaß,

blaß, die Augen gelblicht. Aber vorzüglich bemerkt man, daß der Magen an einem ihm eigenen Krankheitsgefühle leide, und geschwächt sey, und es äussern sich Aufblähung, Spannung, starkes Drücken an demselben, mit einer gänzlich erloschenen Speiselust, Verabscheuen derselben, Ekel, Neigung zum Erbrechen, mit einem Aufstoßen von übelriechenden Blähungen, eines sauren, sauerherben, zähen, gallichten Stoffes, oder endlich mit Brechen. Diesen Zustand des Magens giebt uns früher oder später die Beschaffenheit des Mundes zu erkennen; welcher einen unangenehmen, stinkenden Hauch von sich giebt und so, wie die Zunge, mit einem zähen und weißlichten oder gelblichten Schleime überzogen ist. Die Kranken haben entweder von allem, oder gar keinen, oder einen unangenehmen, oder einen bittern Geschmack. Inzwischen folgen auch oft Beschwerden im Unterleibe, und die in den Gedärmen sich hin und her bewegenden Blähungen (borborygmi) spannen, und erheben die Magen-Gegend und den Unterleib und verursachen ein Gefühl von Völle, Schwere, herumschweifende wiederkehrende Schmerzen, Verstopfung des Leibes selbst, oder einen gallichten, schäumigten, mehr stinkenden Stuhlgang. Mit solchem Zustande bringen sie zuweilen mehrere Tage ausser Bette zu: nachgehends aber nehmen, nach vorausgegangenem weder starkem noch lang anhaltendem zuweilen keinem Froste, die Hitze, der Durst, Schwindel und die Kopfschmerzen zu; der Aderschlag sezt hie und da aus, wird beständig geschwinder, und die Zufälle am Magen werden

den mit sehr großer Neigung zum Brechen, wie auch jene am Unterleibe stärker: das Gesicht wird nun röther, ist an den Seiten der Nase blaß, grünlicht; die untere Lippe zittert, die Augen schwimmen fast in Thränen und glänzen, und es kommen Delirien; Schlaflosigkeit, oder zu tiefer Schlaf, öfteres und beschwerliches Athmen, oft mit einem bald troknen, bald feuchten Husten, den rheumatischen ähnliche Schmerzen auf der Brust, in den Schulterblättern, im Schlunde, und öfters eine große scheinbare Entkräftung zum Vorschein.

Nach drei oder mehreren Tagen bemerkt man des Morgens einen Nachlaß der Zufälle, und einen geringen Schweiß auf der Stirne und Brust. Die Zunge ist bald schleimig und gelber, bald in der Mitte trocken und braun: der Harn brennet unterweilen, wenn er gelassen wird, ist stark gelb, oder leimartig, oder mit einem fast rosigten oder kleyenartigen Bodensatze versehen. Gegen Nacht verschlimmert sich alles mit unterweilen vorausgehendem leichten Froste: die Haut wird rauh, trocken, stark brennend, und auch zuweilen sehr gelb. Die Schlaflosigkeit, Unruhe und Delirien setzen dem Kranken mehr und mehr zu: aus der Nase fließt dann und wann in einem gelblichten Serum schwimmendes Blut.

Nun nimt die Krankheit stündlich zu, bis endlich gegen Morgen die Spuren des Nachlasses fast ganz verschwinden: die Gegend des Magens und der Leber spannet sich mehr und schmerzet; die Bangigkeit, Hitze,

der

der Durst und die Kopfschmerzen vermehren sich außerordentlich, die Delirien dauern fast in einem fort, der Schlund wird trocken, und die mit einem sehr zähen Schleime überzogene Zunge wird braun, bleifärbig, fast schwarz, und so hart, daß man sie fast zerbrechen könnte, sie spaltet sich, und die Kranken können nicht sprechen. Die Augen sind stark roth, das Gehör wird stumpf und die Schläfe klopfen heftig. Die kaum vollen, sondern zusammengezogenen Schlagadern bewegen sich schnell; ein weniger, etwas dicker, stinkender Harn, und ein flüssiger, grünlichter, Grünspan ähnlicher, oder brauner, sehr öhlichter Unrath gehen unwissend von dem Kranken ab. Inzwischen schwillt der Leib auf und giebt einen Ton von sich, wenn man auf ihn schlägt; die Haut wird trocken, oder mit einem sehr zähen Schweiße überzogen, der die Quelle von verschiedenen Hautausschlägen ist.

Geht nun die Krankheit wegen Vernachläßigung oder schlechter Behandlung, oder wegen besondern Umständen des Kranken in einen tödlichen Ausgang über; dann erscheinen die Zeichen, welche sowohl das einfache (§. 87. 88.), als das zusammengesetzte (§. 103.) **Nervenfieber** zu begleiten pflegen, und die größte Entkräftung der Lebenskraft zu erkennen geben. Widersteht aber der Kranke, sowohl durch Beyhülfe der Natur als der Kunst, der heftigen Krankheit; dann erfolgt entweder schon gleich beym Anfange des Fiebers oder später ein mehr in die Augen fallender und länger andauernder Nachlaß der Verschlimmerung, in

dem entweder durch den Mund oder After häufiger Stoff ausgeleert wird, oder indem zuweilen eine ziemlich mäßige Ausleerung durch den Stuhl und die Haut geschieht; die Zunge feuchtelt, und man beobachtet, daß der sehr zähe und fast in eine Scheide ausgetrocknete Schleim auf derselben sich in eine weiche und aufgelößte Galerte auflößt, oder daß er sich an den Seiten in weiche Kügelchen trennet, nachdem schon die Spitze der Zunge wieder hellroth geworden ist. Zuweilen geht an diesem Theile sehr schnell eine Veränderung vor; nachdem dieses Eingeweide fast so hart wie Holz gewesen ist, so wird es nach einem nun endlich wiederkehrenden kurzen Schlafe sehr schnell weich, und mit einem sanften Thaue benezt. Dieses Fieber geht oft in ein **periodisches Wechselfieber** über, woraus es vielleicht heimlich bestand, oder, wenn auch noch einige Tage hindurch eine spätere und gelindere Verschlimmerung sich einstellt, so endiget sich diese und die Krankheit selbst durch einen gleichförmig über den Körper verbreiteten und dämpfenden Schweiß, durch einen häufigen weißlichtrothen Bodensatz im Harn, und durch einen häufigen breyartigen Stuhlgang, ohngeachtet man diesen nicht befördert hat.

§. 101.

Schleimfieber

Unterweilen bemerkt man bey diesem Fieber nicht sowohl **Galle** oder **Unreinigkeiten**, als vielmehr eine Menge **Schleims**, welcher sehr zähe ist, sich in Fäden ziehen läßt, und den Magen, die Gedärme, und selbst die Höhle des Mundes überzieht.

Dies

Dies pflegt sich bey feuchter Beschaffenheit sowohl des Herbstes als des Frühlinges meistentheils bey kachektischen, schwachen, und bey Leuten von einem schlaffen Körper, oder bey jenen zu ereignen, welche rohe und zähe Nahrungsmittel häufig genießen, ohne dabey viele Körperbewegung zu machen.

Der Eintritt dieser Krankheit macht langsame Schritte. Wenn sie vom Schlafe aufstehen, nach welchem sie wenig erquikt, müde und verdrießlich sind, ist ihnen der Schlund und die ganze Mundhöle mit Schleim überzogen, es entstehen geruchlose und häufige Rülpse, und schleimigte Unreinigkeiten kommen mit Ekel aus dem Schlunde hervor; sie verlangen kaum nach Speisen, doch enthalten sie sich derselben nicht ganz; nach dem Essen werden sie träger, schläfrig, klagen über eine Völle, über Blähungen und Leibesverstopfung, als wenn sie an einer Unverdaulichkeit litten. Der Harn ist entweder lastbar, oder roh; sie haben wenig Durst, und man bemerkt einen schleichenden und schwachen, zuweilen einen vollen und beinahe harten Aderschlag. Es folgt ein Frösteln, herumschweifende Hitze, geringe Schweiße, oder die Haut bleibt trocken und unrein. Sie empfinden eine fast bleierne Schwere des Kopfes, Klingeln, Sausen in den Ohren, und Stumpfheit der Sinne. Die Anhäufung des Schleimes im Magen und in den Gedärmen ist zuweilen so groß, daß bloß deswegen eine Gelbsucht erfolgt, weil sich der Gallengang verstopft, und der Ausfluß derselben in den Zwölffingerdarm

gehindert ist. Der Unterleib schwillt von den Winden und von der Unthätigkeit des Darmkanals auf, und schmerzt beym Berühren. Sie brechen zuweilen einen dem Froschlauche fast ähnlichen, bald geschmacklosen, bald sauren, bald zugleich bittern Stoff aus. Bey andern ist der Schlund von einer katarrhalischen Beschaffenheit roth, und schmerzt. Nach einer besondern Zusammenschnürung des Magens und Aengstlichkeit bemerkt man Schluchzen und verhindertes Schlucken. Nach wenigen Tagen aber kommen im Schlunde häufige Schwämmchen zum Vorschein, und diese verwüsten die Höhle des Mundes. Wir sahen, daß die Schwämmchen nach wenigen Stunden verschwanden, und nach einigen Stunden wiederum häufig hervorbrachen. Andere werden von einer Beschwerniß im Athmen und mit Husten geplagt, der zuerst trocken ist, hernach aber eine Menge sehr zähen Schleims ausleert.

Bis hieher sollte man die Krankheit kaum ein Fieber nennen, wenn nicht eine größere Entkräftung, zur Nachtzeit sich vermehrende Gliederschmerzen, kleine Schweiße, und die brennende Hitze auf der Haut, und ein öfterer frühzeitig ausbrechender Hautausschlag dessen Gegenwart erwiesen. Jezt aber verschlimmert es sich ziemlich offenbar, ungefähr über den andern Tag, oder gegen die Nacht, bis fast aller Nachlaß der Zufälle verschwindet, und Schwindel, Schlaflosigkeit, oder Stupor und zu vieler Schlaf, Delirien und die vorzüglichsten Zufälle sowohl der

eben beschriebenen Art, (§. 100.) als der andern, (§. 87. 88.) und endlich des **gastrisch nervösen** Fiebers (§. 103.) mit häufig vorkommender Synkope, mit einem hartnäckigen und alle Kräfte erschöpfenden Durchfalle sich einstellen.

§. 102.

Wurmfieber.

Ein andermal bemerkt man, daß nebst den angeführten Zufällen jener Fieber (§. 100. 101.) bald lebendige, bald aber todte und halb faule Würmer sowohl durch den Mund als After häufig abgehen, und es erfolgen nebst einem besondern Gestanke aus dem Munde die meisten ihnen eigene Zufälle eines Reizes, nemlich Jucken der Nase, herumschweifende, schneidende Gliederschmerzen, Meteorismus des Unterleibs, Zittern, Gichter, Furcht, Sprachlosigkeit, öfteres Ausspeyen, Delirien, Ohnmachten, Brechen, Zwang, und eine häufige Ausleerung eines fauligten Schleims durch den After.

§. 103.

Das gastrisch-nervöse.

Wird entweder die Ausleerung der Galle, der Unreinigkeiten, des Schleims, und des Wurmstoffes welche das gastrische Fieber entweder erzeugen oder begleiten, vernachläßigt, oder werden andere Fehler in der Diät oder Heilung begangen, oder gehen jene in eine größere Verderbniß über, so entsteht meistentheils bey schon weitgekommener Krankheit, oder wenn zugleich ein Gift hinzutritt, gleich bey dem ersten Anfange derselben ein Fieber, dem sich nebst den seither angezeigten Zufällen (§. 100. 101. 102.) alle des

 oben

oben (§. 87. 88.) beschriebenen Nervenfiebers noch zugesellen. Dieses Fieber, das wir **gastrisch-nervös**, andere **gastrisch-faul** nennen, kommt weit häufiger vor, als das anhaltende einfach-nervöse. Im Spätjahre und Winter ist es oft epidemisch und macht eine wahre Verbindung des Kerker- und Spitalfiebers mit Unreinigkeiten aus. (§. 89.). Bald nimmt dies Fieber seinen Anfang mit langsamen Schritten, bald befällt es gleichsam unvorgesehen. Im ersten Falle kommen die Vorbothen fast mit jenen überein, welche (§. 87. 88. 100. 101.) beschrieben sind; und eine Mattigkeit, verdrießliche Laune, Schläfrigkeit und Schlaflosigkeit, ein Frösteln, eine Zähigkeit und Bitterkeit des Mundes, Zusammenschnürung des Magens, Abscheu vor Speisen, Ekel, ranzigtes Aufstoßen, Neigung zum Erbrechen, ein Erbrechen einer sehr bittern, und Grünspan ähnlichen Galle, Lenden und Kopfschmerzen und Schwindel, kündigen die bevorstehende Krankheit an. Im zweyten Falle fängt diese gleich mit den Zufällen an, welche dort Vorboten sind, hier aber nachfolgen.

Es befällt nemlich viele, nicht alle, ein oft über eine Stunde andauernder, dann und wann wiederkommender Frost, auf welchen gleich eine bey vielen brennende, die Nacht beständig zunehmende Hitze folget. Zuweilen wird der Kranke gleich von heftigen Delirien überfallen. Morgens bemerkt man bey einigen einen geringen und unvollkommenen, bey andern keinen Nachlaß der Zufälle. Die Aderschläge sind schwach

schwach und undeutlich, ihre Geschwindigkeit ist kaum merklich, zuweilen sind sie von Anfange voll und hart, nach wenigen Tagen aber fallen sie von freyen Stücken zusammen. Die Kranken haben einen bittern Mund, sehr starken Ekel, ein beschwerliches Drücken des aufgeblähten Magens, der bey Berührung, und fast schon von dem Gewichte der Decken oft sehr stark schmerzet. Gegen Abend zeigt sich eine neue Verschlimmerung der Zufälle, die zuweilen mit dem Laufe des hemitritæus übereinkommt. Inzwischen nehmen die gelbe Farbe, oder die Röthe der Augen, die Kopfschmerzen, Schlaflosigkeit, Furcht, Beängstigung, der stinkende Athem, und die Delirien zu; sie haben einen heftigen Durst, vorzüglich nach saurem Getränke, zuweilen keinen; der während dem Anfalle gelassene Harn ist braun, dick, trübe und stinkend, während dem Nachlaße wässericht und roh; der Stuhl ist meistentheils verstopft oder flüssig, und giebt einen sehr garstigen Geruch von sich. Sie haben zuweilen sehr starke aber klebrichte und nicht erleichternde Schweiße. Die Zunge ist zitternd, und so wie die Zähne, über welche sie dieselbe nicht herausstrecken können, und Lippen, überall mit einem klebrichten braunen Stoffe überzogen, oder sie ist rauh, fast schwarz und sehr trocken, so daß sie einen hölzernen Kegel in dem Munde vorstellt. Die Nase ist sehr trocken, fast einem Kamine ähnlich, und verstopft, das Athmen beschwerlich und seufzend; man bemerkt ein sehr beschwerliches Sausen der Ohren und eine Taubheit,

einen beständig zunehmenden Stupor, und eine wachende Schlafsucht. Zuweilen fließt zur Nase, oder durch die Harnwege, oder durch den After häufig flüssiges oder in Klumpen geronnenes Blut aus, nachdem Schmerzen um das Schooßbein vorausgegangen sind. Zuweilen brechen sie in großer Menge eine sehr zähe und Grünspan ähnliche Galle aus. Mit dieser Krankheit kommt ungefähr jene überein, welche von starken Blutflüssen, von Erbrechen einer schwarzen Galle, und einer gelben Farbe der Haut begleitet ist, und den Namen **gelbes Fieber der Amerikaner**, oder febris siamensis führt. Der Stuhl wird fast bey allen nach und nach flüßiger, grünlicht, braun, schäumend, und sehr stinkend, und oft können sie weder diesen noch den Harn einhalten, oder ganz ausleeren. Fragt man aber doch den Kranken um sein Befinden, so antwortet er, **es sey ihm wohl**, und will zu den Seinigen gehen, weil er sie abwesend zu seyn glaubt, oder der Unglückliche fängt Flocken und Mücken in der Luft, oder macht im tiefen Schlafe bey sich und stille Musik, oder delirirt zuweilen heftig. Und in diesem Zeitpunkte ungefähr, wird der zeither kaum schnelle Aderschlag geschwinder und klein, und es erscheint ein *Meteorismus*, dessen verschiedene Arten man durch die besondere jeder eigene Zeichen erkennt; ob er nemlich von **Unreinigkeiten** abhange, oder ob er **entzündlich**, oder endlich **brandig** sey. Uebrigens setzen Zittern der Hände, Springen der Sehnen, und ein äusserst tiefer Schlaf mit starkem

Klop=

Klopfen der carotides dem Kranken beständig zu, man bemerkt ein beschwerlicheres Athmen, die Stimme wird rauh und zitternd, oder sie fehlt ganz, und es entsteht oft entweder wegen gleichsam rosenartig entzündetem Schlunde, oder wegen einer sehr großen Zähigkeit des hier angehäuften Schleimes, oder wegen sehr starker Trockenheit, oder wegen Lähmung im Schlunde, oder endlich wegen verborgen liegenden Schwämmchen in selbigem, eine Hinderniß im Schlucken. Das Gesicht wird blaß und unrein, die Wangen werden fast bleifärbig oder braun. Inzwischen brechen schon vorher oder erst in diesem Zeitraume der Krankheit sehr häufige Hautausschläge, Petechien, sowohl der weiße als rothe, zuweilen mit denselben vermischte, Friesel, oder auch Striefen und Flecken auf der Haut, seltner aber eine Geschwulst an der Ohrspeicheldrüse, oder ziemlich oft ein Eitergeschwür an derselben aus.

Endlich vermehrt sich bey tödlichem Ausgange des Fiebers der Meteorismus, ungeachtet ein kolliquativer Durchfall zugegen ist; die Exkremente haben einen kadaverösen Gestank, es gesellt sich ein Schluchzen hinzu, die äussersten Gliedmaßen werden kalt, es bricht ein klebrichter und kalter Schweiß aus, der Aderschlag ist sehr schnell, kaum merklich, oder aussetzend, endlich folgt ein lethargischer Schlaf, Ohnmachten, Gichter, und der Tod selbst.

§. 104.

Das entzündlich-gastrische.

Mit den zeither (§. 100. 103.) beschriebenen Fiebern verbindet sich sehr oft eine **entzündliche Beschaffenheit**, welches auch, wie schon gesagt ist, bey den periodischen **Wechselfiebern** (§. 30. 46. 50. 68.), und bey den anhaltenden **nervösen** unterweilen geschieht (§. 90.). Durch diese Verbindung entsteht das von den Alten genannte **brennende Fieber** (*causus*). Allein, zu dem Unreinigkeitsstoffe kann auch eine vorzüglich **rosenartige Entzündung** jedes Theiles oder Eingeweides hinzukommen, und dann erhält sie entweder die Oberhand über denselben, oder unterlieget ihm.

Die Zeichen, welche sich bey dieser Verwickelung vorfinden, kommen mit jenen überein, die (§. 67. 68. 90.) angeführt sind, und welche dem Entzündungsfieber (§. 116.), oder selbst den Entzündungen, eigen sind.

Nemlich ein bey dem Anfange meistentheils etwas starker Frost, ein voller, starker, geschwinder Aderschlag, Röthe des Gesichtes und der Augen, Kopfschmerzen, Schwindel, Delirien, brennende Hitze, Durst, welche Zufälle sehr heftig sind; ein geschwinderes, beschwerliches, ängstliches Athmen, fixe Schmerzen, Klopfen; das aus der Ader gelassene, oder aus der Nase hervorströmende Blut ist sehr dicht, gerinnet, und ist mit einer Lederhaut bedekt; eine hartnäckigere Leibesverstopfung, ein flammichter und fast rother Harn, und diese Zufälle dauren etwas lange an.

§. 105.

Ausdehnung des gastrischen Fiebers.

Nicht selten verbinden sich unter Begünstigung der Jahrsbeschaffenheit die Ursachen und Wirkungen des **gastrischen Fiebers** mit ganz andern Krankheiten und Verletzungen. So nehmen oft sehr unter sich verschiedene Zufälle, vorzüglich verschiedene fieberhafte Hautausschläge und selbst Verletzungen des äussern Körpers, starken Antheil an ihnen.

§. 106.

Die gastrische Ephemera.

Aus dieser Gattung anhaltender Fieber wird sowohl die **einfache** als **verlängerte** Ephemera nicht ausgeschlossen, in welcher die Ursachen des Fiebers so gelinde sind, oder so geschwind aus dem Körper geschaft werden, daß sie innerhalb vier und zwanzig Stunden, oder in wenigen Tagen ohne alle Gefahr, durch Hülfe der Natur oder der Kunst, verschwinden.

§. 107.

Die Ursachen.

Die Ursachen der gastrischen Fieber sind schon aus der Benennung der Krankheit selbst einleuchtend genug, allein sie sind doch deswegen nicht immer so **offenbar**, und der Auswurf der Galle **bestimmt** nicht immer so genau, daß in diesem Urtheile die größten Fehler nicht begangen werden könnten.

Die Galle.

Bald fehlen bey Anfange der Krankheit mehrere von den erwähnten Zufällen, und doch besteht die Natur des Fiebers in Anhäufung und Verderbung der Galle; bald scheint der Kranke mit allen Zufällen einer turgeszirenden Galle behaftet zu seyn, die man für die Wirkung von einer ganz andern Krankheit, als

als einer **gallichten** halten sollte. Das unter allen größte Eingeweide, die Leber, ist einer sehr großen Absonderung fähig, und die Galle ist ein Saft, der bey vermehrter Sommer- und Fieberhitze zur Stockung und Verderbniß sehr geneigt ist, und welcher gewiß große Reize hervorbringen kann, wenn er in der Substanz der Leber und Gallenblase oder in dem Nahrungskanale sich anhäuft, oder durch seine Menge oder Eigenschaft fehlerhaft ist. Allein zuweilen werfen die Kranken eine so große Menge Galle aus, daß es ganz gegen die Vernunft ist, zu behaupten, sie sey schon in der Gallenblase oder in den Gedärmen als die Ursache des Fiebers vorher gegenwärtig gewesen, ehe sie zum Brechen reizte. Auch wird es durch die in den sonst gesundesten Menschen angestellte Versuche widerlegt. Sind diese nicht gewohnt in einem Wagen oder Schiffe zu fahren, so brechen sie gleichfalls eine große Menge **Galle** aus. Ein gleiches geschieht auch bey Weibern, wenn sie empfangen haben. Allein in allen diesen Fällen wird gewiß kein vernünftiger Mann behaupten, das die Ursache des Erbrechens in der **Galle** liege.

Eben so schwach ist der Beweiß, mit welchem man aus veränderter Farbe der **Galle** auf große Verderbniß derselben schließet. Wird ja bloß von der Vermischung der Säuren mit Galle, oder selbst von einer Leidenschaft, von schwerem Zahnen, und von den kaum hererzählten Ursachen nicht nur sehr viele, sondern eine ganz **grünspan-ähnliche** und **gras-**

far-

farbige Galle ausgeworfen. Daraus kann man mit Recht schließen, daß ein häufiger Abgang der Galle in Fiebern und andern Krankheiten oft nicht sowohl die Ursache der Krankheit, als vielmehr die Wirkung ist, und daß die Ursache einer so wichtigen Erscheinuug zuweilen tiefer verborgen liege, als daß man davon immer ein Urtheil fällen könnte.

Auch kann man aus dem in dem Blute eines Fieberkranken gesammleten Gallenstoffe nicht eine so große Ausleerung der Galle herleiten, denn dadurch ließe sich bey Gesunden die nemliche Erscheinung nicht erklären, und man müßte entweder in beyden oder in keinem eine solche kränkliche Anhäufung zugeben. Und so scheint sich allerdings die Sache zu verhalten. Wird das gesundeste Auge von Schmerzen gereizt, so hat es Thränen in Bereitschaft, und weint Tagelang; allein deswegen darf man nicht auf einen kränklichen Ueberfluß von Saltz im Blute schließen, und die Menge und Natur eines abgesonderten Saftes hängt oft nicht sowohl von einem Fehler oder von einer stärkern Wirkung der Säfte, als vielmehr des abgesonderten Organs ab. Auch beweißt die kachektische oder gelblichte Farbe vieler, ehe sie vom Fieber behaftet werden, nicht eine größere Polygolie im Blute, und die bey Gelbsüchtigen sich in den Blutgefäßen häufig vorfindende Galle bringt nicht so oft ein Gallenfieber oder eine Bitterkeit des Mundes hervor.

Es

Es liegt daher die Ursache dieses Fiebers nicht so oft in der **Galle**, als man vorgiebt. Scheint die große Wirkung der Brech- und ausleerenden Mittel in demselben das Gegentheil zu beweisen, so erwäge man, daß die Brechmittel nicht blos auf eine Art wirken (§. 94.), und daß zuweilen die **Folge** der wirkenden Ursache eben so viele Uebel hervorbringe, als diese selbst.

Alles dasjenige also, was die Galle in der Leber etwas stärker vermehren, und mit einiger Beständigkeit die Säfte an dieses Eingeweide hinlocken kann, ist im Stande die Natur einer **Gallenkrankheit** zu bestimmen. Dahin gehört alles das, was unter Begünstigung der Jahrsbeschaffenheit die Leber mäßig reitzet: als heftige Leidenschaften, vorzüglich starker Zorn, die für den Unterleib gefährliche, und zur Hervorbringung der Cholera, eines Durchfalles, sehr taugliche Schärfe der unterdrückten Ausdünstung, vorzüglich ein rheumatischer Grundstoff, Gifte, oder ein jeder anderer an das System der Leber angebrachter Reiz. Nach dieser Erklärung verursachen auch schon allein starke Abführungsmittel eine häufige Absonderung der Galle, und leeren in dem gesundesten Menschen eine kränkliche **Galle** aus.

Unreinigkeiten.

Daß aber oft Unreinigkeiten in den ersten Wegen, unverdaute Ueberbleibsel von Speisen und faul gewordene Würmer eben sowohl, als die Galle selbst in Verderbung übergehen, und diese Fieber anfachen, beweißt ihre sehr häufige Erscheinung nach einem

Rausche

Rausche und nach Schwelgereyen. Doch glauben wir, daß man nicht sowohl den Genuß des Fleisches, als jeder andern von dem Magen schlecht verdauten Nahrungsmittel für die vorzüglichste Ursache der **Unreinigkeitsfieber** halten müsse. Denn vergleicht mau alle an diesem Fieber darnieder liegende Kranken, so beobachtet man, daß der größte Theil von ihnen gewiß nicht durch eine thierische Kost, welche kaum auf den Tisch armer Leute kommt, sondern durch eine rohere Kost, sich Unreinigkeiten in den Verdauungswegen zugezogen habe (§. 92.). Jene Nahrungsmittel, welche wegen ihrer Aehnlichkeit mit uns, leichter aufgelößt, und geschwinder verdaut werden, werden mit geringerer Gefahr der Verderbung im Unterleibe, eine allzugroße Menge derselben ausgenommen, genossen. Was die Schriftsteller gegen den häufigen Gebrauch des Fleisches in gesunden Menschen gesagt haben, davon gründet sich vieles auf das Vorurtheil, als sey in diesem Fieber eine **Fäulniß** des Blutes zugegen. Bey nns verzehrt man weit mehr Fleisch, als bey den meisten nördlichen Völkern, allein deswegen bemerkt man doch ungeachtet des heissen Himmelsstriches keine so große Anzahl **gastrischer Fieber.** Arme Leute, die fast aller Orten nur Gemüse und Hülsenfrüchte genießen, sind nichts destoweniger am häufigsten gastrischen Fiebern unterworfen. Wir halten dafür, daß der Mangel des so gesunden Obstes meistentheils mehr eine **Wirkung** von der nemlichen Jahrsbeschaffenheit, welche die Erzeu-

gung der Volkskrankheiten begünstigt, als die Ursache **gallichter Fieber** ist. Wenn im Sommer diese häufiger vorkommen, als zu andern Zeiten, so muß man diese Erscheinung von den durch die allzugroße Hitze geschwächten Verdauungswerkzeugen, und die vielen Zufälle der Gedärme, aus der dann häufigern Unterdrückung der Schweiße, vorzüglich herleiten. Denn es scheint nicht, daß eine **sehr heiße Luft**, was man zeither behauptete, soviel zur Erzeugung gastrischer und gallichter Fieber beytrage. Freilich wird durch dieselbe in feuchten und sumpfigten Gegenden die Nervenkraft und jene des Magens ausserordentlich geschwächt, und der Schweiß häufiger, als in einem kältern Himmelsstriche unterdrückt. Ich, der ich die Arzneykunde in verschiedenen Ländern ausübte, bemerkte, was ich vorhin nicht glaubte, daß fast alle Fieber häufiger in einem heissern als kältern Klima, **entzündlicher Art** sind, und daß man häufiger bey uns, als in einem kältern Himmelsstriche, selbst sogar im Sommer, sowohl die **Wechsel**- als **anhaltende Fieber** mit Aderlässen behandeln müsse, ungeachtet das **reine entzündliche Fieber** aller Orten ziemlich selten epidemisch ist.

Schleim. Es sammlet sich häufiger **Schleim** bey Personen von einem schlaffern Körper, bey kachektischen, und jenen, die ein träges müßiges Leben führen (§. 101.), im Unterleibe an. Er verursacht sehr viele Beschwerden, die sich aus dem mechanischen Ankleben desselben, und seiner Veränderung zuerst in einen **sehr** sau-

sauren, dann aber sehr faulen Stoff, leicht erklären lassen. Allein das epidemische sogenannte Schleimfieber kann man von einer so gewöhnlichen, und doch nur auf so wenige Menschen wirkenden Ursache keinesweges herleiten. Was aber durch einen Reiz eine kränkliche Absonderung in der Leber verursachet, das macht hier eben sowohl die häufigste Ursache des **Schleimes**, als dort der **Galle** aus, wenn es sich nemlich auf die Schleimhaut des Magens und der Gedärme wirft. Der Schleim in Fiebern giebt nicht gleich einen Beweis ab, daß deswegen das Blut sehr zähe sey, sondern man muß ihn vielmehr für die Folge einer fehlerhaften Absonderung, als einer **hitzigen Kacherie** halten. Sammlet sich ja blos von dem Reize der Würmer in den Gedärmen ein häufiger und zäher Schleim um dieselbe, und geschieht nicht ein gleiches in der Nase, Schlunde, und Harnröhre, wenn sie von irgend etwas gereizet werden? Ein stärkerer Reiz der absondernden Oberflächen verursacht das Ausschwitzen einer **gerinnbaren Lymphe**, ein gelinderer aber das Ausschwitzen eines dichtern Schleimes, ohne daß solche vorher im Blute als Krankheitssamen zugegen gewesen wären. In dem **Schleimfieber** selbst entdekt man nicht nur in den ersten Wegen, sondern fast im ganzen Körper eine Menge sehr zähen Schleims. Daraus erhellet, daß ein fast spezifischer Reiz hier die Wirkung der ausdünstenden Gefäße durch den ganzen Körper verändert habe. Man be-

bemerkt eine größere Gewalt dieser Ursache auf die Schleimhölen der Gedärme, als auf jede andere Oberfläche; allein wegen der Mitleidenschaft des Magens sieht man diesen Reiz auf entfernte Theile sich verbreiten. Ein Beyspiel davon liefert uns die Zunge, die gleich von jeder Beschaffenheit des Magens mit einem sehr dichten Schleime überzogen wird, und die Lungen, welche bey dem so oft aus dem Magen entstehenden Keichhusten (tussis ferina) von einem sehr zähen und dem Fischleime fast ähnlichen Schleime angefüllt werden. Das in diesem Fieber aus der Ader gelassene Blut ist zwar mit einer Gallerte überzogen, allein alles zusammengenommen beweißt, daß diese Erscheinung keine wahre Entzündung zum Grunde habe. Vielleicht könnte man nicht unschicklich diese Krankheit **einen allgemeinen, mit den Zufällen des gastrischen und nervösen Fiebers begleiteten Katarrh** nennen. Gleichwie der zurückgehaltene Ausdünstungs- oder katarrhalische, rheumatische Stoff an der Nase, am Schlunde, an der Luftröhre und in den Lungen ein **Schleimfieber** erregt, so bemerkt man auch, daß er in den Gedärmen eine übermäßige Absonderung des Schleims oft hervorbringe.

Das Gift

Aber hier muß man wiederum vorzüglich ein **Gift** in Betracht ziehen, welches sowohl das **gastrisch-nervöse** (§. 92.), als das **Schleimfieber** sehr oft begleitet, und durch seine Wirkung auf die Muskelfibern, Gefäße und Nerven, die Natur und Beschaffenheit der Säfte sehr schnell verändert. Zur Verwicke-

lung

kung mit dem entzündlichen Fieber geben die Beschaffenheit des Subjektes selbst, der vorausgehenden Ursachen, der Zeit, und die Verbindung mit jenen Dingen, welche sowohl auf die ersten Wege, als auf das Hertz und die Schlagadern auf eine fast entgegengesetzte Art wirken, Anlaß.

§. 108.

Die Gefahr der ohne Gift, und ohne einen verborgen liegenden Fehler der Eingeweide oder Säfte vorkommenden gastrischen Fieber ist nicht so groß, wenn sie gleich von Anfange recht behandelt werden. Schrecken sie auch zuweilen den Arzt und die Anverwandten durch einen Schein von **Bösartigkeit**, so nehmen sie doch durch vernünftige Hülfe sehr oft einen glücklichen Ausgang. In dieser Gattung Krankheiten aber muß der Arzt die **Krise machen**, nicht aber von der Natur dieselbe **erwarten**. Durch ungeschicktes Verzögern, und unter dem Titel von einer einfachen Heilart, kommen unendlich viele um. Denn dieses Fieber heilt sich durch Erbrechen und Durchfall, durch einen am Ende der Krankheit sich einstellenden ziemlich häufigen Schweiß, und durch einen ziegelartigen oder etwas gelblichten Bodensatz im Harne. Oft erstickt ein bey Zeiten angestelltes Erbrechen die schon in den Eingeweiden wüthende Krankheit plötzlich. Selten bemerkt man, daß Hautausschläge in gallichten und Unreinigkeitsfiebern die **Krise** ausmachen. Je merklicher der Nachlaß in gastrischen Fiebern ist, desto größere Hoffnung hat man zur Ge- Vorsage.

nesung; und fangen die Verschlimmerungen mit Frost an, so sind sie wahrscheinlicher aus der Familie der Wechselfieber. Je früher hier Schweiße oder Hautausschläge zum Vorscheine kommen, und je langsamer die Ausleerungen auf Brech- und Abführungsmittel erfolgen, desto länger, bemerkt man, dauert die Krankheit, oder diese geht leichter in ein verwickeltes Nervenfieber über. Meistentheils ist der Lauf des **Schleimfiebers** etwas schleichend, und die Heilart langwieriger, beschwerlicher und ungewisser. Ein von Anfange freywillig entstandenes Erbrechen, und ein auf dasselbe folgender, gleicher und dämpfender Schweiß lassen eine schleunige Genesung hoffen. Selten aber endigt sich dieses Fieber nur durch eine Krise. Nach vorausgegangenen Ausleerungen entstehen zuweilen mit Erleichterung weiser Friesel, häufige Schwämmchen, Geschwürchen an den Lefzen, und ein starker Speichelfluß. Ein etwas geringer Durchfall ist hier nützlich, aber ein starker Bauchfluß pflegt tödliche Folgen nach sich zu ziehen.

Mit dem **gastrisch-nervösen Fieber**, und mit jenem, das von einem Gifte entsteht, sind die größten Gefahren vrrbunden, die zuweilen sehr schnell erfolgen, zuweilen aber sich auf drey, vier, oder mehrere Wochen ausdehnen. Für die Krisen ist in diesem Fieber von der Natur kaum eine bestimmte Zeit festgesetzt. Uebrigens finden hier fast alle in dem **nervösen** Fieber (§. 93) gegebene Regeln der Vorsage Platz.

Jene sind in größerer Gefahr, welche an einem **gastrisch-entzündlichen** Fieber darnieder liegen, als jene, die ein einfaches gallichtes, oder Unreinigkeitsfieber haben. Bey jenen bemerkt man häufig eine verborgene Entzündung der Eingeweide, und diese endigt sich in eine hitzige Wassersucht, oder in Brand. Leichter geschieht in diesem Fieber die Genesung durch Versetzung, und Eitergeschwüre; allein auch nicht selten sind die Beyspiele von einer sehr gefährlichen Versetzung.

§. 109.

Von Anfange der Krankheit kommt die Behandlung des **gastrisch anhaltenden Fiebers** fast ganz mit jener des zu dieser Klasse gehörenden Wechselfiebers (§. 59. 60.) überein, wenn man nur noch dieses Einzige hinzusezt, daß weit schleunigere Hülfe angewendet werden muß. **Kur des gallichten und Unreinigkeitsfiebers.**

Vor allem sey man bedacht, die **Verwickelung** mit einem entzündlichen Fieber zu entdecken, wenn eins vorhanden ist. Sehr schlimme Folgen zog die ungegründete Meinung nach sich, daß bald eine **Fäulniß des Blutes** hinzukomme, wodurch sich die Aerzte so verblenden ließen, daß sie in keinem Falle die Aderlaß für nöthig hielten. Zwar bemerkt man, daß sie in jedem gastrischen Fieber üble Folgen habe, so oft keine Anzeigen zu derselben vorhanden sind. Allein selbst in diesen, ungeachtet wärmern Gegenden, die wir bewohnen, verbinden sich die gastrischen Fieber oft mit einer entzündlichen Beschaffenheit, und

wir müssen aus Erfahrung bekennen, daß eine im Anfange vernachlässigte Aderlässe, einen unersetzlichen Schaden nach sich ziehe.

Fehlt aber diese Verwickelung, (denn nicht gleich jede Völle des Aderschlages, oder Engbrüstigkeit, oder jeder klopfende Schmerz ist ein Beweiß für dieselbe) dann muß man die Galle oder Unreinigkeiten auf jenem Wege, wohin sie neigen, und wenn man dadurch selbst überzeugt wird, daß der Stoff beweglich ist, sehr schnell entweder durch den Schlund oder After ausleeren. Den zähen und dicken Stoff verdünne man mit auflösenden Mitteln, mit einem erweichenden und säuerlichen Tranke, bis man vermuthen kann, daß man durch ein Brech- oder Abführungsmittel, die man nach Nothwendigkeit öfters wiederholt, die vorzügliche Ursache der gallichten Beschaffenheit aus dem Körper geschaft habe.

Zuweilen ist ein Brechmittel nicht angezeigt. Allein je gewisser man in der Diagnosis, und je heftiger die Krankheit ist, desto weniger gelten die Gegenanzeigen; und man muß nicht einer geringern Gefahr die Hofnung des Lebens, die oft von einem Brechmittel abhängt, aufopfern. Stehet daher eine schwere Krankheit bevor, so darf weder ein Bruch, den man unter dem Brechen mit der Hand halten und befestigen kann, noch die Furcht eines längst vorausgegangenen Bluthustens, weder das beschwerliche Athmen, oder eine größere Empfindlichkeit des Magens, weder die Schwangerschaft, noch die zarte Kindheit,

oder

oder das Alter uns abschrecken, ein Brechmittel zu geben, das man bey gelinderer Krankheit unter den nehmlichen Gegenanzeigen zuweilen mit einem Abführungsmittel verwechseln kann. Inzwischen läßt sich ein vollkommen angezeigtes Brechmittel weder durch ein Abführungsmittel ersetzen, noch hat man von demselben eine größere Schwäche zu befürchten als von einem in gastrischen Fiebern später erfolgenden, und starken Durchfalle, der auf ein vernachlässigtes Brechmittel zu folgen pflegt. Ja nicht selten erfodern sich etwas später äussernde, und nach oben neigende Unreinigkeiten ein Brechmittel; wenn hier nicht eine im Unterleibe oder in der Brust verborgen liegende Entzündung täuscht, oder die schon beynahe erloschenen Kräfte es verbieten. Zuweilen wird nur wenig aus dem Magen ausgebrochen, allein demungeachtet vermindern sich die Zufälle sehr. Daraus kann man schließen, daß zuweilen etwas Geringes zu großen Stürmen Anlaß gebe, oder daß die Wirkung der Brechmittel nicht sowohl in Auswerfung eines Stoffes bestehe, als vielmehr in einer gewissen Kraft auf die Nerven des Unterleibes. Sowohl andere, als wir, sahen, daß die sehr trockene und fast zerreibliche Zunge nach einem Brechmittel mit dem sanftesten Thaue befeuchtet wurde, und ihre natürliche Weichheit wieder erhielt. Also macht auch diese Erscheinung keine Gegenanzeige gegen ein angezeigtes Brechmittel aus.

So oft sich nun Unreinigkeiten zu erkennen geben, muß man mit auflösenden Mitteln und Salzen

den zähen Schleim auflösen, zur Ausleerung vorbereiten, und nach der schon hinlänglich angezeigten Art (§ §. 59. 60.) schleunigst entweder durch den Mund oder After so lange ausleeren, bis keine Spur von Unreinigkeiten im Unterleibe mehr vorhanden ist, oder eine von der Wirkung der Unreinigkeiten nicht abhängende Schwäche eine andere Behandlung erfordert. Und dann bemerkt man, daß wiederum kleine Gaben von Spießglasmitteln, mit dem Salztränkchen, oder in einer ziemlichen Menge Molken aufgelößt, und nach und nach gegeben, vortrefliche Wirkung thun, und nicht nur täglich den Stuhlgang, sondern auch die Hautausdünstung befördern. Inzwischen gebe man einen Trank aus Wasser, Essig und Honig, oder aus Molken, Buttermilch, oder aus den frisch ausgepreßten Säften von Obstfrüchten, mit kaltem Wasser vermischt, öfters aber Klystire aus ähnlichen Dingen, so oft der Leib verstopft ist. Die allzugroße Hitze nach geschehenen Ausleerungen, mäsigt man mit Vitriol-Säure, die man mit ziemlich großer Menge kalten Wassers giebt, und sezt hiermit zugleich der Verderbniß der Galle Gränzen. Hat die Krankheit schon etwas lange gedauert, und sind schon die nöthigen Ausleerungen geschehen, so ist es dienlich, die Ausdünstung mäßig zu befördern, und alle Ausführungswege des Körpers offen zu erhalten. Die angemessensten Mittel sind hier wieder kleine Gaben von Brechweinstein mit dem Salztränkchen verbunden. Bloß allein durch diese bringt man zuweilen die Heilung der Krankheit zu Stande, wenn keine Anzeige zu ausleerenden Mitteln mehr vorhanden ist.

Sind

Sind die Unreinigkeiten ausgeleert, zeigt sich ein offenbarer Nachlaß, so kann man die China geben; und selbst eine entzündliche Beschaffenheit stehet ihr dann nicht im Wege. Auch bey einem geringern Nachlasse verspricht dieses Mittel die größten Wirkungen, wenn das **anhaltende** Fieber aus Anfällen eines **Wechselfiebers** besteht.

§. 110.

Die Kur des **Schleimfiebers**, in welchem sich keine Spuren von einer entzündlichen Beschaffenheit, welche hier eine ziemlich seltene Erscheinung ist, äussern, erfordert, daß man den zähen Schleim in den ersten Wegen geschwind durch auflösende Mittel beweglich mache, und dann so geschwind, als möglich ist, nach oben ausleere. Zuweilen muß man dies einige Mahl wiederhohlen, und in dieser Absicht giebt man in der Zwischenzeit auflösende Mittel aus dem Dekokte der Graswurzel, des Pfaffenröhrleins, der Zichorie, der Wulferleiblumen, mit andern auflösenden Mitteln, dem Salmiak, und kleinen Gaben von Brechweinstein. Die Brechmittel wirken zuweilen wegen zu vielem im Magen angehäuftem Schleime, oder wegen geringerer Empfindlichkeit der Nerven nicht, und deßwegen sind, um ein Brechen zu erregen, die **Mittel aus Spießglase** der Ruhrwurzel vorzuziehen. Zugleich sey man auch bedacht, die Gedärme von dem Schleime zu befreien: allein da hier so leicht kolliquative Durchfälle entstehen, so vermeide man hier stärkere Mittel und verschreibe nur Rhabarber mit etwas Ruhrwurzel, oder

Kur des Schleimf.

mit Salmiak, oder mit Goldspiesglasschwefel, oder endlich mit kaustischer Magnesie; um sowohl dadurch, als durch ein Klystir, einige Mahl im Tage, Stuhlgang zu erregen. Kaum bemerkt man in dieser Krankheit einigen Nutzen von Säuren, zuweilen aber Schaden von denselben.

Scheint ein **Gift** und stärkere Zufälle des **Nervenfiebers** bey diesem Fieber zugegen zu seyn, so suche man die Krankheit vorzüglich durch Brechmittel einfach zu machen, und behandle sie alsdann mit den (§. 94.) angegebenen herzstärkenden, aufweckenden Mitteln. Auch hier gelten die dort von dem Gebrauche der **Fieberrinde** gegebenen Regeln. Man bemerkte im **Schleimfieber** öfters, daß sie in Pulver, oder ohne aufweckende Mittel gegeben, Aengstlichkeit verursacht haben. Sollte sich wegen größerer Reizbarkeit der von dem Schleime befreiten Gedärme, und wegen unvorsichtig gegebenen ausleerenden Mitteln hier ein gefährlicher Durchfall einstellen; so muß man diesem mit den (§. 97.) bestimmten Mitteln begegnen. Später finden nicht so leicht, als in der vorhergegangenen Art (§. 109.) hier Brechmittel Platz, da die durch die Krankheit schon geschwächten Kräfte durch stärkere Ausleerungen noch mehr geschwächt würden.

§. 111.

**Kur des gastr. nervösen**

Die Heilart des **gastrisch-nervösen Fiebers** haben wir schon anderwärts (§ §. 94. 96. 97.) hinlänglich angegeben. Es liegt hier aber viel daran zu wissen, ob man eine **einfache** oder **verwickelte** Krankheit

heit zu behandeln habe. Denn zuweilen ist eine Verwickelung mit **entzündlicher** Beschaffenheit (§. 90.) oder einem Gifte zugegen, das die Krankheit bösartiger macht. Der in dem Unterleibe angehäufte Stoff ist zwar zuweilen so verdorben, daß er nach Art der Gifte, entweder bloß durch Berührung der Nerven, oder indem er in die Blut-Masse eingesaugt wird, das Nervensystem fast nach Art thierischer Gifte angreift, und die vorzüglichsten Zufälle des **Nervenfiebers** hervorbringt. Ist kein **Gift** zugegen, so vermag die Kunst mehr, und man bemerkt einen sicherern Nutzen von Abführungsmitteln.

Vor allem also sehe man fleißig auf die Krankheits-Ursachen, und entferne sie schleunigst von dem Kranken. Dann nehme man Rücksicht auf die Zeit, wie lang das Fieber schon gedauert hat, auf die Lebenskräfte, und die Jahrsbeschaffenheit. Die Luft und alles, was um den Kranken ist, muß sehr rein seyn, und eine in den ersten Wegen leicht eine größere Verderbniß erzeugende, vorzüglich eine thierische Nahrung, soll ganz bey Seite gesezt werden. Die in jenen gesammelten Unreinigkeiten, welche die gegenwärtige Krankheit entweder erzeugten, oder begleiten, müssen sobald sie zur Ausleerung geschikt sind, durch ein Brechmittel aus Spießglas, oder im Falle ein Durchfall dazu kommt, mit der Ruhrwurzel ausgeleert werden; so oft es nehmlich die Zeichen derselben erheischen, und die Kräfte des Kranken es erlauben. Nur gebe man vorher immer auflösende Mittel, wenn es nöthig

zu seyn scheint. Dann sey man bedacht, auch die Gedärme von Unreinigkeiten, Galle oder Würmern, durch eine Auflösung von Weinstein und Tamarinden-Mark in Molken zu befreien. Sollten sich Würmer zu erkennen geben, so setze man diesen Mitteln das Pulver des Baldrians oder des Wurmsamens bey. Auch sind dort kleine Gaben von Brechmitteln mit dem Salztränkchen, und Klystire aus Wasser und Essig vorzüglich dienlich, wenn schon eine Entkräftung stärkere Ausführungen verbietet. Selten, aber doch zuweilen thun Abführungsmittel bessere Wirkung, als Brechmittel, wenn nehmlich sich mehr Unreinigkeiten in dem Darmkanale, als im Magen angesammlet haben: meistentheils aber und zuweilen bey schon weiter gekommener Krankheit ist es äusserst nöthig Brechen zu erregen, wenn nicht die größte Entkräftung im Wege stehet. Nur mit wenig **warmem** Wasser suche man die Kraft der Brechmittel zu befördern. Und den Durst zu stillen, gebe man mit säuerlichen Säften vermischtes, kaltes, oder auch Eiswasser, welches ein vortreflicher und für die Kranken angenehmer Trank ist. Muß man wegen Leibschmerzen und Krämpfen gelindere Ausführungsmittel verordnen; dann giebt man am sichersten frisch ausgepreßtes Mandel- oder -Oliven oder **Rizinus**-Oel. Ganz ungegründet ist die Furcht, daß diese Oele wegen der thierischen Wärme, oder wegen Beymischung der Galle ranzigt werden möchten. Ganz vortrefliche Dienste that uns eine nach und nach zu gewissen Stunden gegebene Mischung von Oel mit Brechweinstein, in wenig

Was-

Wasser und arabischem Schleime aufgelößt. Dadurch erregt man bey empfindlichern Kranken auf die gelindeste Art Stuhlgang und die von der Schärfe des Unrathes verursachten Schmerzen werden dadurch sehr gelindert. Oefters sammlet sich im Verlaufe der Krankheit von neuem eine große Menge Unraths, weswegen wiederhohlte Abführungsmittel nöthig sind: allein kleine Gaben von Brechweinstein mit dem Salztränkchen oder mit Molken nach und nach gegeben, thun hier hinlänglich Genüge. Je stärker die Wirkung des Giftes, und je größer die Entkräftung im Fortgange der Krankheit ist, desto größere Lebensgefahr hat man von unvorsichtig gegebenen Abführungsmitteln zu befürchten.

Schon anderwärts (§. 93.) schränkten wir den Gebrauch der mineralischen Säuren in diesen Fiebern ein. Nur bey stärkerer Hitze und größerer Verderbniß der Galle bemerkt man von ihnen einigen Nutzen, wenn sie nicht eine entzündliche Beschaffenheit verbietet. Inzwischen werden sie kaum viel auf die zweiten Wege wirken, und nur die Theorie der **Fäulniß** war es, weswegen sie so sehr empfohlen wurden. Ist schon größere Entkräftung zugegen, so kann man sie gewiß nicht ohne Schaden den Kranken geben, und wir sahen öfters, daß sie den schon sehr trocknen Schlund entzündeten, ohngeachtet sie sehr verdünnt gegeben waren.

Sobald aber die gewissen Zeichen von Unreinigkeiten im Unterleibe verschwinden, und weder Spuren von einer verborgen liegenden Entzündung, noch ein merklicheres Anhalten der Krankheit im Wege stehen,

lei-

leistet die China oft die grösten Dienste. Doch verdient sie kein so allgemeines Lob, daß man, wie mehrere behaupteten, sie ohne Unterschied allen in diesem Fieber, nach geschehenen Ausleerungen, geben dürfte. Schwächlichern bekommt sie unter gehörigen Umständen ausserordentlich wohl: allein vom Weine, und andern herzstärkenden Mitteln wird sie an Kräften weit übertroffen, wenn das **anhaltende** Fieber nicht zur Familie der **Wechselfieber** gehört, oder wenn nicht wenigstens ein ziemlich offenbarer Nachlaß der Verschlimmerungen, oder ein weicher Aderschlag und eine geringere Röthe im Harne bemerkt werden. Unter diesen Umständen verursachte sie oft Aengstlichkeiten und beschwerliches Athmen. Daher rechtfertigen ihren Gebrauch sowohl die vorerwähnten Vorsichtigkeits-Regeln, und der Charakter der herschenden Epidemie, als eine sorgfältige Erwägung desjenigen, was vorausgegangen ist; und dann muß man davon nicht kleine, sondern solche Gaben verschreiben, welche im Stande sind eine so schwere Krankheit ganz zu überwinden. Was aber das einfache, und fast **nervöse** (§. 88.) Fieber betrift, und wieviel man sich hier vom Weine, von Blasenpflastern, von dem Kampfer und von andern herzstärkenden Mitteln versprechen könne, ist schon anderwärts hinlänglich erläutert (§ §. 94. 97.).

## §. 112.

Kur des gastr. entzünd. Das mit einer **entzündlichen** Beschaffenheit verbundene **gastrische** Fieber behandelt man nach den für

das

das gastrische Wechselfieber gegebenen Regeln (§ §. 52. 71.) doch nicht ohne gewisse Rücksicht auf die verschiedenen Arten dieses Fiebers (§ §. 100. 101. 103.). Denn ungeachtet in dem **entzündlich-schleimigten** Fieber eine Aderlässe zuweilen Platz finden kann, so erträgt doch weder dieses, noch das **gastrisch-nervöse**, oder das von einem Gifte entstandene Fieber, das einen vollblütigen und jungen Mann unversehens befällt, oder sich zuweilen zu einer äusserlichen Verletzung hinzugesellet, leicht stärkere Blutausleerungen. Uebrigens sind für die Heilung des **entzündlich-gastrischen** Fiebers folgende Maßregeln zu bestimmen: daß man auf den herrschenden entzündlichen, oder gastrischen Charakter vorzüglich Acht habe, und bey dessen Behandlung immer auf die im Unterleibe verborgen liegenden Unreinigkeiten sehr Rücksicht nehme. Daher muß man allerdings immer vorher, ehe man ausleerende Mittel giebt, eine Aderlässe machen, besonders wenn eine Entzündung eines Eingeweides vorhanden zu seyn scheint, bey welcher ein gegebenes Brechmittel gewiß den Tod nach sich ziehen würde, wenn man vorher die Aderlässe vernachlässigt hätte. Diese muß man also gleich von Anfange der Krankheit anstellen, und nach Heftigkeit der Zufälle wiederhohlen. Inzwischen gebe man auflösende Mittel aus Salpeter, Salmiak, Weinstein, und einem aus Molken und Tamarinden bereiteten Tranke, und andere Dinge, wodurch man die zähen Unreinigkeiten des Magens und der Gedärme ohne Reiz zu künftigen Ausleerungen geschikt macht. Den Leib er-

öfne man täglich durch Klystire. Lasse man sich aber nicht von dem Scheine einer Entzündung täuschen, und zu einer Aderlässe verleiten, nach welcher gleich die Kräfte so sehr geschwächt würden, daß sie sich kaum mehr aufrichten ließen. Ist es daher etwas zweifelhaft; so lasse der Arzt in seiner Gegenwart und mit Auflegung seiner Finger auf die Schlagader eine Ader öfnen, und bemerkt er, daß sich während diesem Geschäfte die Aderschläge erheben, so lasse er ohne Furcht eine größere Menge Bluts ausfließen. Dann wird ihn schon meistentheils die Beschaffenheit des auch weniger herausgelassenen Blutes mit Vergleichung der Beschaffenheit des herschenden Charakters und der andern Zufälle lehren, was er weiter zu thun habe. Doch erheben sich zuweilen unter diesen zweifelhaften Umständen bey der Aderlässe die Schlagadern unter den Fingern keineswegs, ohne daß es doch deßwegen weniger nöthig ist, Blut herauszulassen. Allein es ist schwer das durch Worte zu bestimmen, was alsdann den erfahrnen Arzt leiten muß, und dieses läßt sich weit besser am Krankenbette selbst zeigen, als auf dem Papiere angeben. Aber zuweilen ist hier offenbar eine Aderlässe angezeigt und nöthig; und dann stelle man sie kühn, ohne Furcht einer dadurch zu verursachenden Einsaugung des gastrischen Stoffes, an.

Hat man das allzustarke Fieber und den entzündlichen Charakter vermindert, so behandle man die Krankheit wie ein **einfach gastrisches Fieber** (§ §. 99. 109.) Nie aber vergesse man, daß, ohngeachtet die ent-

zündliche Beschaffenheit des Bluts überwunden ist, doch diese eine ziemlich lange Zeit hindurch sich kaum ganz tilgen lasse, und daß sie von einem jeden Reize in der Diät oder Heilart sehr schnell wieder hervorgebracht werden könne. Man verordne daher dem Kranken weniger Speisen, und diese zwar aus dem Pflanzen-Reiche, ziemlich häufiges und säuerlichtes Getränke, und lasse ihn in einer gemäßigten Luft sich aufhalten; auch verschreibe man solche Mittel, welche sowohl der Entzündung als der Ursache der Unreinigkeiten entgegengesetzt sind (§. 109.).

Zuweilen giebt es epidemische Fieber, in welchen es scheint, als haben die Zufälle einer **Entzündung**, wenn sie eine örtliche Entzündung der Augen, des Schlundes, der Brust u. s. w. oder eine rheumatische, oder katarrhalische Beschaffenheit begleiten, oder sich bey einer Ruhr, bey verschiedenen Hautausschlägen, Masern oder Blattern einfinden, vor den **gastrischen** Zeichen die Oberhand, und als wenn man sie vorzüglich mit stärkern Aderlässen behandeln müsse; da inzwischen die Erfahrung lehrt, daß sich die Krankheit von häufig herausgelassenem Blute sehr vermehre, welche kaum nach einer oder der andern Aderlässe, durch ein häufig entstandenes Erbrechen von einer sehr bittern Galle, sich sehr schnell heilet. Solche Epidemien kamen uns häufig vor, und wir sahen viele Augen-Entzündungen, Anginen, Lungen-Entzündungen, die vorzüglich gallichter Art waren, und wobey unvorsichtige Aerzte große Sterblichkeit unter den Bürgern hervor- gastrische Entzündungen.

brachten, da sie wegen einer scheinbaren starken Entzündung die Krankheit mit häufigen Aderlässen behandelten, weil sie die Jahresbeschaffenheit und Krankheits-Ursache nicht einsahen. Daraus erhellet, daß nicht in jedem **gallicht-entzündlichen** Fieber die Aderlässe das Hauptmittel iu der Kur sey; und daß man nicht überall mit hinlänglicher Sicherheit die Brechmittel so lange verschieben könne, bis die Entzündungszufälle ganz verschwunden sind.

Man merke hier, daß bey den mit einer entzündlichen Beschaffenheit verwickelten gastrischen Fiebern die Natur am Ende der Krankheit meistentheils heilsame Schweiße errege, die man daher, nachdem sowohl die entzündliche als gastrische Beschaffenheit der Krankheit überwältiget ist, mit gelinden schweißtreibenden Mitteln aus dem Salztränkchen, Spießglas-Weine, mit Holderlatwerge, und einem Aufgusse von Holder-Blumen befördern soll. Geschieht glücklicher Weise eine Versetzung auf einen äussern Theil, so muß man diesen mit erweichenden, schmerzstillenden Mitteln bähen, und zur vollkommnen Eiterung zu bringen suchen. Scheint eine auf ein Eingeweide geschehene Versetzung des Krankheits-Stoffes von neuem gefährliche Zufälle zu erregen, so sind mit Rücksicht auf die Natur der vorigen Krankheit, eine Aderlässe, ausleerende Mittel, ein Blasenpflaster, oder andere Mittel, die man aus dem, was schon oben gesagt ist, leicht bestimmen kann, angezeigt.

§. 113.

§. 113.

Die nach der Krankheit zurückbleibende Schwäche des Kranken, soll man, was man sich bey jeder Krankheit zu merken hat, durch angemessene Mittel und Lebensordnung, die nach der verschiedenen Natur und Beschaffenheit des überstandenen Fiebers verschieden seyn müssen, verbessern. Denn bald sind gelinde mit stärkenden Mitteln verbundene ausleerende Mittel, ein Aufguß der Rhabarber mit dem Dekokte der China; bald aber dieses allein, oder bittere und Stahl-Mittel angezeigt. Gegen diese Mittel sind weder eine anhaltende schleimigte Zunge, weder eine vielleicht zurückbleibende Bitterkeit des Mundes, weder ein Magendrücken, noch ein Durchfall eine Gegenanzeige. Sonst sind ein Vitriol-Elixir mit China verbunden, und ein guter Wein nützlich; für jene hingegen, die wegen Verwickelung mit einem entzündlichen Fieber in größerer Gefahr waren, sind schlechterdings stärkende Mittel schädlich. Bei einigen sezt man mit sehr großem Nutzen hie und da wiederhohlte Blasenpflaster oder Fontanelle. Für alle aber, bemerke man, sind Geistes-Ruhe und Ergözung, eine den Kräften angemessene Leibesübung, und eine Landluft dienlich.

Behandlung der Wiedergenesung.

---

## II. Ordnung. III. Geschlecht.

## Anhaltendes entzündliches Fieber.

### §. 114.

Begriff.

Ein anderes Geschlecht des **anhaltenden** Fiebers macht das **entzündliche Fieber** aus, welches von vermehrter Reizbarkeit und Wirkung des Herzens und der Schlagadern entsteht, durch längeres Anhalten der Zufälle schreckender ist, als andere Fieber, und das wegen häufiger Verwickelung, die es gern mit andern Fiebern eingeht, schon öfters vorkam.

### §. 115.

Natur und Ausdehnung.

Dieses Fieber kommt zu jeder Jahrszeit, vorzüglich aber im Frühjahre und Winter bey trockner Kälte, zuweilen in sehr heissen Sommern vor, und befällt gut genährte, vollblütige, junge, und mit stärkern und reizbaren Fasern begabte Menschen. Doch schont es weder das kindliche Alter, noch das weibliche Geschlecht, und man bemerkt, daß es sich mit jeder sowohl gesunden als kränklichen Leibesbeschaffenheit verbinde. An etwas bergigten und trockneren Gegenden, die von dem Nordwinde durchweht werden, kommt es häufiger vor; doch sieht man es auch auf flachem Boden, und sogar auch in sumpfigten Gegenden; und es pflegt sowohl in heissern Himmelsstrichen, als in dem kalten Norden, nicht selten zum Vorschein zu kommen. (§. 107.).

### §. 116.

Zufälle.

Oft befällt dieses Fieber plötzlich und unvermuthet. Meistentheils nimmt es mit einem etwas heftigen

gen und starken, zuweilen mit einem geringen oder gar keinem Froste seinen Anfang. Darauf folgt eine Hitze, die in der Hand des fühlenden Arztes gleich ein Gefühl, als brenne sie gleichsam, mittheilt, das in kurzer Zeit ungeachtet der sehr großen Hitze sich wieder mäßigt. Der Aderschlag ist geschwind, heftig schlagend, stark und hart; aber wegen Ueberflusse des Blutes, oder wegen einem Krampfe oder Schmerzen, leicht unterdrückt. Die ganze Haut, vorzüglich das Gesicht ist ein wenig aufgeschwollen, und von Blut strotzend; die Augen sind roth und glänzen; die Lefzen und der Mund sind trocken; die Zunge ist im Anfange feucht, bey Zunahme der Krankheit aber wird sie trocken und roth; die Nase ist sehr trocken, und Geruch und Geschmack sind fast ganz erloschen. Inzwischen klagen die Kranken über ausserordentlichen Durst, über Kopfschmerzen, und bey keinem widrigen Geschmacke bemerkt man zuweilen Ekel und Neigung zum Erbrechen, die aber bald wieder verschwinden, oder wirkliches Erbrechen. Das Athmen ist kaum beschwerlich, aber geschwinde, ängstlich und heiß; es äussert sich eine Schwere und Mattigkeit der Glieder, bey Kindern Neigung zum Schlafe, zu häufiger Schlaf und Gichter; bey Erwachsenen Schlaflosigkeit, schreckende Träume, zuweilen phrenitische Delirien mit starkem Klopfen der Schlagadern der Schläfe, und mit heftigem Schlagen des Herzens; der Harn brennt, es wird nur wenig gelassen und dieser ist flammicht oder roth; der Stuhlgang ist trocken und beschwerlich; die Ausdünstung geht fast gar nicht von

statten, und aus der Nase tröpfelt Blut. Das aus der Ader gelassene Blut aber ist röther, als das gesunde, und fest; aber nach wenigen Tagen wird das wieder aus der Ader gelassene Blut mit einer dichten, beynahe gelben und zähen Lederhaut bedeckt, und um den schweren Blutkuchen sammlet sich vieles serum.

Unter diesen Zufällen hält dieses Fieber, wenn es einmahl angefangen hat, mit Heftigkeit an, und wird entweder in sehr kurzer Zeit durch häufige Schweiße, durch einen trüben, nach kurzer Zeit einen häufigen Bodensatz absetzenden Harn, oder endlich durch einen häufigen Blutfluß aus der Nase geheilt, und dieses ist die **wahre entzündliche oder blutig** zu nennende, **einfache** oder **länger dauernde, Ephemera.**

Die entzündliche Ephemera.

Entsteht es aus wichtigern Ursachen, so setzet es dem Kranken länger zu, und ziehet sich bis ungefähr auf den siebenten oder neunten Tag, doch nicht ohne eine gegen Nacht sich ereignende Verschlimmerung der Zufälle, einen Nachlaß gegen Morgen, und ohne geringes Feuchteln der Haut, hinaus, bis entweder auf die nehmliche Art, wie in der eben beschriebenen Ephemera, die Gesundheit wieder hergestellt wird, oder bis es sich durch eine verkehrte Heilart, durch schweißtreibende und erhitzende Mittel verschlimmert, und unter den Zufällen eines **Nervenfiebers** einen tödlichen Ausgang nimmt.

§. 117.

Eintheilung.

Die allzugroße Bewegung und das allzugroße Zurückwirken des Herzens und der Schlagadern, hat entweder in einem **einfachen** Reize, oder in einem gewis-

sen

sen Stoffe, zum Beyspiele der Masern, Blattern, u. s. w. seinen Grund. Dieser Stoff macht entweder schon für sich eine andere Krankheit aus, oder wird von dieser selbst erzeugt: und dadurch entspringt alsdann das **verwickelt-entzündliche** Fieber. Von diesem bemerkt man, daß es nicht immer **hitziger Art** sey; sondern daß es von einem lange fortgesetzten Reize zuweilen **langwierig** und schleichend wird. Allein so wie eine Entzündung oft ohne ein allgemeines Fieber vorkommt, so kommt auch das entzündliche Fieber bald ohne deutliche Zeichen von einer örtlichen Entzündung vor, bald aber ist es mit einer örtlichen Entzündung irgend eines Theiles verbunden.

§. 118.

Was immer in dem Systeme des Herzens und der Schlagadern durch einen Reiz heftige und anhaltende Zusammenziehungen erregen kann; das kann bey Leuten, die zu dieser Krankheit vorbereitet sind (§ §. 66. 69. 115.), ein entzündliches Fieber hervorbringen. Schon von bloßer, lange Zeit fortgesezten Körpers-Bewegung verfallen auch die stärksten Thiere plötzlich in diese Krankheit. Aber was durch einen besondern Reiz auf die Substanz des Herzens und der Gefäße wirkt, davon bemerkt man ähnliche Wirkungen in diesem System. Zwar beweisen die über die Schlagadern angestellten Versuche, daß ihre Reizbarkeit kaum beträchtlich sey; allein jeder Theil hat seine eigene Empfindlichkeit, die zuweilen den stärksten Reiz-Mitteln nicht entspricht; ungeachtet in demselben von einem geringern Reize, der Ursachen.

 sich

sich weder durch die Sinne, noch durch chymische Untersuchungen entdecken läßt, sehr schnell die stärksten Bewegungen hervorgebracht werden. In den heftigsten Entzündungsfiebern, bey einer ausserordentlich starken Bewegung des Herzens und der Schlagadern sahen wir zuerst nicht allein diese, sondern auch das ganze Blutader-System auf seiner innern Oberfläche überall sehr roth und entzündet; und schon mehrmahls zeigten wir unter den nehmlichen Umständen ähnliche einzelne Entzündungen, vorzüglich der großen Schlagadern. Dieses bestätigt gewiß hinreichend die Reizbarkeit der Schlag- und Blutadern, wenn gewisse Reize von innen an dieselbe angebracht werden. Also sind jeder entweder in dem Blute entstandener oder dahin gebrachter reizender Stoff, der vorzüglich aus der, durch den Nordwind, kaltes Getränke, kalte Bäder oder dünne Kleidung nach vorausgegangenen Schweißen unterdrückten Ausdünstung entsteht; oder eine rheumatische, arthritische, kontagiöse, eiterige, giftige Schärfe und geistige Getränke, die häufigsten Ursachen des entzündlichen Fiebers. Eben so gehört alles dasjenige hieher, was vorzüglich die Nerven angreift, als starke Leidenschaften, Anstrengung des Geistes, ein etwas heftiger und lang andauernder Schmerz, lang fortgesetztes Wachen, verschiedene Verletzungen, die Zurückhaltung einer natürlichen oder gewöhnten Ausleerung durch die Nase, Gedärme oder Gebährmutter, sehr heisse Bäder, der Sonnenstich, und andere Dinge, welche eben so diese heftige Fieber als eine örtliche Entzündung in irgend einem Theile (§. 125) hervorbringen können.

§. 119.

Ist die Krankheit rein, kommt man ihr auf eine schickliche Art und in Zeiten vor, so ist die Gefahr nicht so groß; und oft verwandelt selbst die Natur ein sonst starkes und etwas lange dauerndes Fieber durch einen häufigen Blutfluß aus der Nase in eine **Ephemera** (§. 116.) und hebt es ganz. Eine solche durch verschiedene Ausführungswege sich ereignende Blutausleerung macht ungefähr um den siebenten oder eilften Tag, der schon lange dauernden Krankheit, doch nicht ohne häufigen Schweiß, und einen mit einem Bodensatze versehenen Harn, ein Ende. Zuweilen aber gehet sie wegen allzugroßer Hitze des Blutes sehr geschwind in tödliche entzündliche Verstopfungen der Eingeweide, und in den Brand über, oder ein innerlicher Blutfluß tödtet den Kranken plötzlich. Diese Krankheit ist ganz besonders zu eiternden Versetzungen geneigt; woraus man mit großer Wahrscheinlichktit schließen kann, daß eine gerinnbare und halb eiterige Lymphe aus den Gefäßen in das nahe Zellengewebe ausgeschwitzet sey. Aus Einsaugung dieses kränklichen Stoffes, der sich nicht mehr in einen guten Saft umändern läßt, scheinen sich sowohl jene plötzlich und ohne örtliche Entzündung entstandene Eitergeschwüre, der häufige und eiterige Bodensatz im Harne, als der fast ähnliche Abgang durch den Stuhl erklären zu lassen. Zuweilen folgt hier eine pflegmonöse Geschwulst der Hoden, welche, wie wir sahen, eine tödliche Erstickung verursachte, nachdem sich Blut in die Brusthöhle ergossen hatte. Uebrigens entstehen wegen Vorsage.

gen unvollkommener Krisis in dieser Krankheit sowohl häufig Halsentzündungen, Eitergeschwüre der Lungen, die eine gefährliche Schwindsucht befürchten lassen, zuweilen vorzüglich der weisse Friesel, als verschiedene Nervenzufälle, aus Versetzung des Krankheitsstoffes auf dieselbe.

## §. 120.

Heilart. Die Heilart des **verwickelten** entzündlichen Fiebers kam schon an verschiedenen Stellen (§ §. 46. 62. 71. 95. 112.) vor, und sie soll bey Betrachtung der übrigen Krankheiten noch mehr erläutert werden. Die Heilart des **einfachern entzündlichen** Fiebers besteht darin: daß man der großen Zurückwirkung des Gefäße-Systems, und der zu heftigen Bewegung der Säfte schleunigst Schranken setze; daß man mit häufigem verdünnendem säuerlichem Tranke die Hitze des Bluts und den Reiz der Gefäße vermindere, jeden Reiz von dem Kranken sorgfältig entferne, am Ende der Krankheit vorzüglich jene Ausleerungen, durch welche die Natur die Krise machen will, auf die gelindeste Art befördere, und die Wirkungen jener stürmischen Zufälle, oder die Krankheiten, in welche das entzündliche Fieber übergehen mag, auf alle mögliche Art hinwegschaffe.

Die Aderlässe. Die zu große Zurückwirkung des Herzens und der Gefäße vermindert eine **Aderlässe** sehr. Denn indem diese die Blutmasse, welche das Herz und die Schlagadern bewegen müssen, vermindert, so vermindert sie zugleich die Ursache des größern Reizes und der größern Bewegung, nimmt die zu große Völle, den Druck, Krampf

der

der Gefäße und die wenigstens davon entstehende Hitze hinweg, stellt die Schnellkraft der Gefäße, wovon die Absonderungen abhangen, und freye Bewegung wieder her. Sie erleichtert die Einsaugung des in das Zellengewebe ausgetretenen Blutes, der Lymphe und des Serums, und stellt die Ausleerungen wieder her. In Rücksicht des von der Wunde entfernten Ortes macht sie für einen Augenblick, ungeachtet man darauf zu viel gebauet hat, da man es in einer lebenden Maschine keinesweges mathematisch berechnen kann, eine Revulsion; in Rükficht aber desjenigen, wo man die Ader geöfnet hat, und welcher nun mehr Blut empfängt, leitet sie auf eine Zeitlang ab, und vermindert die zu viele und auf eigene Verderbung losstürmende Kräfte des Körpers. Daraus erhellet hinlänglich, daß die Aderlässe, wenn sie richtig angezeigt ist, ein vortrefliches Mittel in Krankheiten sey, daß man aber auch zugleich von derselben unter allen Mitteln in der Arzeneykunde den häufigsten Misbrauch mache.

Die Anzeige zu einer Aderlässe nimmt man von der Heftigkeit der Zufälle (§. 116.), nicht aber allein von der Lederhaut, oder sogenannten **Entzündungskruste** her. Je früher, und je mehr im Anfange der Krankheit man eine Ader öfnet, desto bessere Wirkung erhält man davon. Inzwischen kann man auch später und zu jeder Zeit der Krankheit mit Sicherheit eine Aderlässe thun, wenn sie nur wegen den Zufällen wahrhaft angezeigt ist; und weder wegen der falschen Hypothese, als dürfe man nach dem dritten oder

vier=

vierten Tage keine Ader mehr öfnen, noch wegen vielleicht eintretender monatlichen Reinigung, oder wegen hohem oder kindlichem Alter, kann man ohne Schaden auch nur eine Stunde die Aderlässe unterlassen oder aufschieben.

Wie viel man Blut aus der Ader fließen lassen soll, bestimmen das Alter, Geschlecht, Beschaffenheit des Kranken, und die Heftigkeit der Krankheit selbst. Ueberhaupt, wenn dieses Fieber mit einer örtlichen Entzündung, vorzüglich eines edlern Eingeweides verbunden ist, so muß man meistentheils mehr Blut herausfließen lassen. Inzwischen vertragen Kinder nicht leicht starke Aderlässe, und öfters finden

Blutigel, blutige Schröpf.

**Blutigel** oder **blutige Schröpfköpfe** bey ihnen Platz. Doch leeren auch diese bey Erwachsenen, wenn die Heftigkeit des Fiebers schon durch Aderlässe gebändigt, und eine Entzündung eines Thels vorhanden ist, die Gefäße der entzündeten Stelle vortreflich aus, und stillen die Krämpfe, Spannung und Schmerzen. Wenig aber hilft bey Erwachsenen, die an diesem Fieber darnieder liegen, eine Aderlässe von wenigen Unzen, ohngeachtet sie öfters wiederhohlt wird. Eine einzige und hinlängliche aus einer großen Wunde angestellte Aderlässe erstickt weit sicherer die Krankheit, als wenn man mehr Blut, aber in längerer Zeit herausläßt.

Inzwischen ist ungeachtet der nemlichen Zeichen nicht immer bey jeder Jahrsbeschaffenheit eine so starke Aderlässe nöthig; auch besteht darin gewiß nicht

die

die Heilung des entzündlichen Fiebers, daß man ohne Unterschied und Maaß Blut abzapfet. Daher halten wir es für gefährlich, bis zur Ohnmacht Blut ausfließen zu lassen; auch kann man nicht so geschwind Wirkungen von der kaum angestellten Aderlässe erwarten, oder diese gleich wieder ohne die größte Nothwendigkeit öfters wiederhohlen. Die Menge des herauszulassenden Blutes, läßt sich nicht durch die Anzahl der Aderlässe bestimmen. Erwäge man immer, daß auch selbst in entzündlichen Krankheiten die Natur am Ende der Krankheit noch gewisse Kräfte nöthig habe, und hüte man sich, daß man nicht jene auf eine grausame Art mit dem Laßeisen morde, welche vielleicht durch die Krankheit nicht umgekommen wären.

Die sogenannten **kühlenden** Mittel können in dem menschlichen Körper nicht auf jene Art wirken, wie man es ausserhalb demselben an den mit Wasser vermischten Mittelsalzen bemerket. Demungeachtet sieht man öfters, daß sowohl die Mittesalze, als die Säuren aus dem Pflanzenreiche vortrefliche Wirkungen in diesem Fieber thun, daß sie die Krämpfe der Gefäße heben, die dem Herzen entgegen gesetzte Widerstände aus dem Wege räumen, und die Hitze bändigen. Den **Salpeter** lößt man in einem Gersten- oder Habertrank, oder in kaltem Wasser auf, und verschreibt ihn häufig, ungefähr von zwey Quentchen bis zu einer halben Unze im Tage: wenige, und zwar nur sehr starke Leute, bemerkten wir, ertragen ihn in stärkern Gaben. Die Reizbarkeit des Magens ist Kühlende Mittel.

oft Schuld, daß man den **Salmiak** in größern Gaben nicht geben kann. Daher bedienen wir uns am häufigsten der **kühlenden Pulver** (N. XVI.), und geben unsern Kranken unter verschiedenen Gestalten frische und säuerlichte Säfte von Obstfrüchten, oder Weinsteinrahme, oder Essig mit Wasser und Honig. Ist die Kraft des Herzens und der Gefäße nicht zu groß, so ist **kaltes Wasser** der beste, und für die Kranken angenehmste Trank. Aber alles dieses wird die thierische Hitze wenig vermindern, wenn nicht zugleich die Luft, welche den Kranken umgiebt, sowohl sehr rein, als mäßig und angenehm kalt ist. Eine etwas kalte Luft ist bey einer stärkern Entzündung, vorzüglich der Lungen, für den Körper und für diese selbst schädlich; aber eine mäßige Luft und ein öfteres aber mit gehöriger Vorsicht unternommenes Aufseyn des Kranken ausser dem Bette, vermindert die brennende Hitze, Aengstlichkeit, das Delirien, und andere Zufälle des entzündlichen Fiebers, weit besser, als andere Mittel.

Kühle Luft.

Klystire.

Eben so großen Nutzen leisten **Klystire** aus Wasser, Salpeter, Essig und Honig, oder aus Molken; ja sie sind in diesem Fieber sehr nöthig. **Abführende Klystire** sind in diesem Fieber kaum angezeigt, ausgenommen wenn Zeichen von gastrischen Unreinigkeiten vorhanden sind. Dieser Fall ereignet sich fast am häufigsten, und dann ist es offenbar nützlich, nach schon angestellten Aderlässen, mit Tamarindenmarke und Weinsteinrahme, und Salpeter in Molken oder

Was-

Wasser aufgelößt, einigemahl im Tage den Stuhlgang zu befördern.

Zu jener Zeit aber, wo man vorsieht, daß sich die Krankheit durch Schweiße brechen werde, muß man die Haut zum Durchgange der Säfte geschickt machen, und diese selbst durch ein gelindes Schweißtreibendes Mittel auf die Oberfläche leiten. Zuweilen leisten hier Bäder und laulichte Bähungen vortrefliche Dienste, und das Salztränkchen mit etwas Spiesglaswein, oder ein Aufguß von Holderblüthe, oder ein anderer halbwarmer Trank entsprechen der zweyten Absicht. Doch treibe man nicht zu frühzeitig in dieser Krankheit den Schweiß, und bringe man nicht durch unvorsichtig gegebene reizende Mittel das unter der Asche verborgen liegende Feuer in Flammen. Die Hautausschläge, die durch ein solches unvernünftiges Verfahren auf der Haut erscheinen, erleichtern die Krankheit nicht, und sind vielmehr ein Zeichen, daß jene leicht in ein **Nervenfieber** übergehe.

Kommt ein Nasenbluten dazu, so darf man dieses weder mit zusammenziehenden, noch mit andern demselben entgegen gesezten Mitteln stillen, es sey denn, daß eine sehr große Entkräftung darauf erfolge.

**Blasenpflaster** können in dieser Krankheit kaum angewendet werden, ausgenommen, wenn diese schon in eine andere Krankheit übergegangen ist. Ganz ungegründet ist gewiß die Hülfe, die man in dem lebenden Menschen von der auflösenden Kraft der spa-

nischen Fliegen erwartet, und eben so ungegründet ist die Behauptung der großen Zähigkeit des durch die Gefäße noch herumbewegten Blutes. Inzwischen, wenn die Lebenskräfte vielleicht von zu vielen Aderlässen, oder von einer nicht entzündlichen Ursache schon zu sehr geschwächt sind, oder wenn stärkere Delirien mit einem schwachen Aderschlage dem Kranken zusetzen, oder wenn eine durch Aderlässe schon verminderte örtliche Entzündung es erheischt, so sind wir keinesweges gegen den Gebrauch der Blasenpflaster, wodurch zuweilen die Krämpfe gestillt, und Schweiß hervorgebracht wird. Gegen die Schlafsucht und das Delirium in dieser Krankheit macht man mit glücklichem Erfolge Einschnitte in das Hinterhauptbein, oder sezt an dasselbe Schröpfköpfe, oder Blutigel hinter die Ohren, an die Schläfe oder Nase, oder öfnet selbst die Drosselader, wenn es die Kräfte erlauben.

Fieberrinde. Was den Gebrauch der **Fieberrinde** in diesem Fieber betrift, so kann er nur in sehr wenigen Fällen unschädlich seyn, ungeachtet er von mehreren angepriesen wird. Selbst die **Wechselfieber**, welche zuweilen eine entzündliche Beschaffenheit äussern, verwandeln sich auf den Gebrauch dieses Mittels oft in anhaltende. Bemerkt man in diesem Fieber nicht einen großen Nachlaß, oder heischt es nicht eine augenscheinliche Entkräftung, so müssen stärkende, und die schon zu vielen Kräfte noch mehr erhöhende Mittel offenbaren Schaden thun.

Was

Was die Behandlung der Eitergeschwüre, die nach einer unvollkommenen Krisis des entzündlichen Fiebers zuweilen entstehen, betrift, so ist diese aus den anderwärts (§. 112.) erklärten Regeln einleuchtend.

Die Wiedergenesung gehet nach entzündlichen Fiebern leicht von statten, und die Kräfte stellen sich bald wieder her. Daher sind stärkende und nährende Mittel hier nicht so nöthig. Von frühzeitigerem und übereiltem Gebrauche der Nahrungsmittel und des Weins stellt sich sehr oft die kaum überstandene Krankheit von neuem wieder ein. Die Kräfte der Natur allein, und das jugendliche Alter sind meistentheils zur Ueberwindung der Krankheitsfolgen hinreichend, und bey einer leicht zu verdauenden Nahrung aus dem Pflanzenreiche wird durch einen mit kaltem Wasser bereiteten Aufguß der China die Gesundheit am besten wieder hergestellt. Die Wiedergenesung.

# Medizinische Formeln,
## auf die sich in den vorhergehenden §§. berufen wurde.

N. I. Auflösender Trank.

R. Radicis graminis unciam unam, coque in f. q. aquæ, ut colatura ſit librarum duarum.

N. II. Auflösendes Pulver.

R. Cremoris tartari pulveriſati unciam dimidiam, Tartari emetici *) granum unum. Miſce exacte, & divide in ſex partes æquales.

Zuweilen vermiſcht man zwey Gran von Brechweinſtein mit einer halben Unze Weinſteinrahm.

N. III. Salztränkchen.

R. Spiritus Mindereri aut aceti ammoniacalis, Infuſi Sambuci, ana uncias tres, Oxymellis ſimplicis, unciam unam. Miſce.

N. IV. Brechwaſſer.

R. Tartari emetici grana tria, Solve in aquæ deſtillatæ unciis tribus. Miſce.

N. V. Brechpulver.

R. Radicis Ipecacuanhæ grana viginti, Tartari emetici granum unum. Miſce, fiat pulvis.

N. VI. Ein Emetocatharcticum.

R. Salis anglici unciam unam, Tartari emetici grana duo. Solve in aquæ deſtillatæ unciis ſex.

N. VII.

*) Bey uns bereitet man den Brechweinſtein mit dem algarotiſchen Pulver und Weinſteinrahme, auf die ſchon bekannte Weiſe.

N. VII. Abführendes Pulver.

R. Pulveris radicis Jalappæ drachmam dimidiam,
Tartari vitriolati ſcrupulum unum. Miſce.

N. VIII. Ein Abführungstränkchen.

R. Salis anglici unciam unam cum dimidia,
Mannæ electæ unciam unam.
Solve in aquæ unciis ſex.

N. IX. Ein anderes.

R. Radicis rhei electi drachmam unam,
Foliorum ſennæ drachmas duas,
Salis anglici unciam dimidiam.
Infunde aquæ fervidæ ſ. q.
In colatura unciarum ſex, ſolve Mannæ electæ unciam unam.

N. X. Ekel erregendes Pulver.

R. Pulveris radicis ipecacuanhæ grana duo,
Sacchari albi ſcrupulum unum. Miſce.

N. XI. Ekel erregendes Pulver aus Spiesglaß.

R. Tartari emetici granum unum,
Sacchari albi ſcrupul. unum. Miſce, fiat pulvis.

N. XII. Auflösung eines bittern Extraktes.

R. Extracti gentianæ drachmas duas,
Solve in aquæ Menthæ piperitæ unciis quatuor.

N. XIII. Auflösung eines bittern Extraktes in Wein.

R. Extracti gentianæ drachmas duas,
Solve in vini cyprini unciis quatuor.

N. XIV. Kamphereſſig.

R. Camphoræ drachmam unam, teratur in mortario lapideo cum Spiritus vini rectificati guttis viginti,
Sacchari albi unciis duabus,
Probe tritis affundantur
Aceti optimi unciæ decem.

N. XV.

N. XV. Arabische Mandelmilch.

R. Gummi arabici unciam dimidiam, Amygdalarum dulcium excorticatarum. Num. III. Sacchari albi drachmas duas. Terantur invicem, et adde, ſub continua agitatione, olei amygdalarum recenter expreſſi, quantum cum hac maſſa uniri poteſt; poſthinc affunde paulatim aquæ uncias octo, et cola.

N. XVI. Brechenſtillendes Tränkchen.

R. Salis alkalini vegetabilis grana viginti,
Detur ad chartam.

R. Succi pomi citrini recenter expreſſi unciam dimidiam,
Detur ad vitrum.

Man vermiſche beyde Mittel miteinander, und unter dem Aufbrauſen nehme ſie der Kranke.

N. XVII. Kühlende Pulver.

R. Pulveris cremoris tartari unciam dimidiam,
Nitri puri drachmam unam cum dimidia.
Miſce et divide in ſex partes æquales.

Ende des erſten Theils.

# Drukfehler

## welche, weil der Herr Uebersetzer die Korrektur nicht selbst besorgen konnte, eingeschlichen sind.

---

Seite. Zeile.

15. — 3. in ihrem Leben: muß ausgelassen werden.

31. — 4 und folgende: oder jener der Wechselfieber, von welcher man behaupten möchte u. s. w. muß also verbessert werden: oder jener der Wechselfieber, deren Paroxysmen man auch in anhaltenden Fiebern nachgeahmt fand, und die nach mehrerer Meinung diese selbst ausmachen sollten.

40. — 10. 11. statt (in sich begreift, einigermaßen eingeschränkt) ändere also: in sich faßt, mit den Wechselfiebern in einer und der nemlichen Klasse begriffen.

50. — 11. nach zu den Wechselfiebern hinzu; müssen die Worte: wo diese alsdann verschwinden, beigefügt werden.

53 — 14. statt Anfälle lies: Krankheiten.

54 — 1. u. f. dieser erste Satz muß also gesetzt werden: Nach meinen Beobachtungen brachte das Vor = oder Nachsetzen der Fieberanfälle am Fieber selbst meistentheils keine Veränderung hervor.

73. — 7. 8. statt Vitriolbäder lies Vitrioläther.

89. — 6. **nicht** muß ausgestrichen werden.

Nach Seite 94 sind in den folgenden Blättern alle Seitenzahlen verfehlt, und müssen also umgeändert werden, nemlich: statt pag. 65 66 — 95 96 u. s. w.

74 — 3. 4. von unten: statt musiziren setze, sie murmeln im Schlafe beständig für sich selbst.

Seite Zeile.

78. — 18. nach daß sich, muß beygefügt werden: bald eine größere, bald eine.

83. — 14. 15. statt im Magen setze: in der Nachbarschaft des Magens.

90. — 2. von unten: statt der vergesellschafteten Gifte lies: zur schleunigern Aufnahme des Gifts in andern Körper vor.

104. — 8. von unten: statt (§. III.) lies (§. 111.)

111. — 14. und folgende: die Kranken haben von allem entweder gar keinen, oder einen unangenehmen u. s. w. statt entweder von allem oder gar keinen u. s. w.

114. — 8. statt Küchelchen lies: Schuppen.

118. — 20. und folgende: statt, welche dort Vorboten sind, hier aber nachfolgen, setze: die im ersten Falle auf die so eben angezeigten vorhergehenden Zeichen folgen.

119. — 15. statt: zuweilen keinen, lies: zuweilen nur wenig.

125. — 7. statt: als daß man davon immer ein Urteil fällen könnte, setze: als daß hier der Nachttopf den Ausschlag geben könnte.

157. — 2. 3. statt: und selbst eine entzündliche Beschaffenheit steht ihr dann nicht im Wege, setze: wenn anders eine entzündliche Beschaffenheit nicht im Wege steht.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Frank, Johann Peter, 1745-1821

Grundsätze über die Behandlung der Krankheiten des Menschen, zu akademischen Vorlesungen abestimmt

Bd.: Erster Theil

Mannheim 1794

Path. 435 f-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10471839-7
VD18 80143989